H. lit. U.
154
m

H. lit. u.
15⁄4 m

Aphorismen

aus dem

Gebiete des Gymnasiallebens.

Ein Beitrag

zur Verständigung über das Verhältniß der Gymnasien
zu Leben und Wissenschaft.

Von

Gustav Eduard Köhler,

Conrector und Bibliothekar zu Zwickau.

Leipzig,
Verlag von J. F. Hartknoch.

1837.

203 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hohen Staatsministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Die Ansicht, zu welcher die gegenwärtige Schrift sich bekennt, ist die humanistische, ohne Verkennung jedoch des Bedürfnisses realistischer Elemente. Ihr Zweck ist: die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Vereinfachung des Gymnasialplanes durch Begrenzung des Lehrmaterials, Reduction der Lectionenzahl und Aufhebung des zeitherigen Prüfungszwanges zu Beförderung eines selbständigeren und folglich gedeihlicheren Privatstudiums darzuthun. Der Verfasser mußte auf tief theoretische Begründung seiner Ansicht verzichten; der geneigte Leser wird allenthalben mehr den Praktiker als Theoretiker erkennen. Der gewählte Titel von „Aphorismen" möchte ihm insofern zur Entschuldigung gereichen, als er weder alle besprochenen Gegenstände mit gleicher Ausführlichkeit behandelt, noch sämmtliche das Gymnasialleben betreffende Fragen in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat. Er hat über ein Thema unserer Zeit: Verminderung der Gymnasien, sich nirgends erklärt, weil es seinem speciellen Zwecke zu entfernt lag, kann aber, beiläufig gesagt, in fernerer Verminderung nichts Heilbringendes für Staat und Wissenschaft erkennen. Er hat aus gleichem Grunde, und weil die bisherigen

Erfahrungen kein allgemeines Urtheil möglich machen, die Unterordnung der Gymnasien unter die Instanz der Schulcommissionen ganz ohne Für und Wider gelassen und dieser Einrichtung nur einmal im Vorbeigehen gedacht. Er hat, was Manchem vielleicht ein Anstoß sein dürfte, selbst einige den innern Haushalt der Gymnasien betreffende Fragen sich nicht zur Beantwortung gestellt. So über die zweckmäßigste Einrichtung der gesetzlich bestehenden Oster- und Michaelisexamina; und dieses zwar darum, weil er den allgemeinen Vorschriften hierüber beipflichtet, im Uebrigen aber jeder Schulanstalt die nöthige Freiheit zu Anordnung des Einzelnen nach Zeit, Ort und Umständen vorbehalten zu sehen wünscht. Eben so wenig über Disciplin, weil diesem Gegenstand an einer andern Stelle (in den Annaberg'schen Schulnachrichten von Mich. 1834) ein eigener Abschnitt gewidmet worden ist. Der Vf. bekennt sich fortdauernd zu den dort ausgesprochenen Grundsätzen und erblickt demnach in der Schlaffheit und Verweltlichung der häuslichen Erziehung, in dem Hange unserer Jugend nach sinneberauschendem Genusse, wodurch der Ernst der Schule paralysirt wird, in der dünkelhaften Ueberschätzung eignen Werthes, die so leicht der Demuth und Fügsamkeit unter eine höhere Ordnung sich entäußert, endlich in der rücksichts- oder nachsichtsvollen Connivenz der Schule die Hauptursachen der verfallenden Disciplin. Ob das wissenschaftliche Leben, für dessen Gedeihen die Umgestaltung unserer Gelehrtenschulen Bürgschaft leisten soll, der Jugend eine ernstere und edlere Richtung geben oder, weil die Disciplin doch niemals überflüssig werden kann, nächst dieser geben

helfen werde, läßt sich freilich erst beurtheilen, wenn die Bedingung selbst zur Wirklichkeit geworden ist. Dann — vielleicht erst nach zehnjähriger Erfahrung — wird auch entschieden sein, ob unsere Stadtgymnasien, von allen Seiten umgeben und berührt von den Einflüssen des materiellen Lebens, zur Einkehr in die Idealwelt des Alterthumes eben sowohl sich eignen, als die klösterlichen Räume der Fürstenschule.

Man wird es mir nicht verargen, daß ich der Citate meistens mich enthalten; aber man wird aus einzelnen Anführungen entnehmen, daß ich das meiste*) zur Sache Gehörige kennen gelernt, geprüft und benützt, daneben aber mir die Unbefangenheit des Urtheils zu erhalten gesucht habe. Unter die nicht erwähnten Schriften gehört die von C. A. Händler: Ideen zu einer Methodik des Gymnasialunterrichts aus Vernunft und Erfahrung, die zwar mit der meinigen den Zweck der Vereinfachung gemein hat, aber in ihren Vordersätzen und Schlußfolgen sich wesentlich von ihr unterscheidet. Von ungleich höherer Bedeutung sind mir F. W. Tittmann's bekannte Schriften gewesen. Ich halte nicht mit dem Geständnisse zurück, daß sie für Geist und Herz das Trefflichste waren, was mir in deutscher Literatur das Jahr 1836 brachte. Es ziehet durch die „Blicke auf die Bildung unserer Zeit" sich eine tiefe Melancholie hindurch; aber

*) Jahn's zweiter Bericht über die durch Lorinser's Anklage der Gymnasien veranlaßten oder zur Vermittelung dieses Streits gehörigen Schriften in dem letzterschienenen Hefte der N. Jbb. (XVIII. 4. S. 419 ff.) kam dem Vf. erst am 5. März zu Gesichte. Sämmtliche 32 dort aufgeführte Schriften waren ihm bis dahin unbekannt, sowie er auch auf den dritten Theil von Hofmeisters Romeo keine Rücksicht hat nehmen können.

es ist die Verstimmung einer edlen Seele, die, unbestochen vom Flitterschmucke unserer Zeit, vielmehr in Dem, was uns im gemeinen Verkehre des Lebens anwidert, nur die niedrigste Stufe Desjenigen erkennt, was als Höhepunkt der Civilisation so oft gepriesen wird.

Es ist ferner die Schrift von Betrachtungen ausgegangen, die wohl Manchem allzu ideal erscheinen möchten, und billig schien es darum, daß sie auch in idealer Haltung schloß. Dies gnüge, um dem etwaigen Verdachte vorzubeugen, als seien im letzten Abschnitte der Schrift Beziehungen enthalten, die dem Charakter derselben fremd sind. Wohl aber bin ich der Ueberzeugung, daß die Zeichnung Dessen, was sein sollte, hie und da auch in der Wirklichkeit nachgewiesen werden kann.

Man wolle endlich das Ungleichartige im Style des Buches, das nicht in einem Gusse geschrieben werden konnte, sowie die speciellen Ueberschriften, die der Vf. für den Rand bestimmt hatte, da, wo sie weniger passend scheinen, wohlwollend entschuldigen.

Und so möge denn die Schrift, hervorgegangen aus dem warmen Eifer für das Gedeihen unserer Gymnasien und ihrer Zöglinge, im Vaterlande Sachsen und bei allen Schulmännern geneigter Aufnahme, Beurtheilung und Berücksichtigung sich erfreuen!

Zwickau, den 1. März 1837.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
I.	Begriff und Bestimmung der Gymnasien	1
II.	Revision und Reduction der Lehrobjecte. Lectionsplan. Allgemeines	20
III.	Fortsetzung: Die classischen Sprachen	42
IV.	Fortsetzung: Deutsche, französische, englische, hebräische Sprache; neues Testament	60
V.	Fortsetzung: Religionsunterricht, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften, Philosophie, Hodegetik	80
VI.	Beschluß: Zeichnen, Musik, Turnübungen	101
VII.	Die Maturitätsprüfungen	110
VIII.	Lehrercollegium. Director	135

I.

Begriff und Bestimmung der Gymnasien.

Wenn dem hergebrachten Sprachgebrauche zufolge Gymnasium und Gelehrtenschule identische Begriffe sind, wonach man unter ihnen öffentliche, zwischen der Elementarschule und Akademie liegende Anstalten zur Bildung künftiger Gelehrten zu verstehen hat; so ist die Aufgabe und Bestimmung beider keine andere, als: durch wissenschaftlichen Unterricht und entsprechende Erziehung die auf ihnen vereinigten Zöglinge zum Studium der Wissenschaft als solcher anzuleiten und zu befähigen, ohne Rücksicht darauf, ob sie dereinst die Wissenschaft zur Beschäftigung ihres Lebens wählen, oder sich zur Führung öffentlicher Aemter, welche eine wissenschaftliche Vorbildung voraussetzen, geschickt machen wollen. Gelehrtenbildung ist demnach, um es kurz zu sagen, der Zweck der Gymnasien, gelehrte Bildung die Bestimmung seiner Zöglinge. Es fragt sich hiernächst: was man unter Gelehrsamkeit und gelehrter Bildung verstehe.

Gelehrte Bildung.

Nach der gewöhnlichen Annahme bezieht und beschränkt man Gelehrsamkeit auf das Wissen, und zwar auf ein syste-

matisches Wissen dessen, was auf Schule und Universität in einem oder einigen Fächern des Wissens gelehrt wird, und sucht die bezeichnenden Merkmale desselben weniger in einer gewissen Vielseitigkeit, als in Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung und Zusammenhang der Erkenntniß. Dieses Wissen vindicirt man einem eignen, dem Gelehrtenstande, als dessen erste Saat und Pflanzschule man das Gymnasium betrachtet, und unterscheidet demgemäß gelehrte Bildung von nichtgelehrter, gemeiner, außerhalb der Ringmauern von Gelehrtenschule und Universität zu gewinnender Bildung. Für wesentliches Fundament dieses Wissens und als vornehmste Aufgabe der Gymnasien erklärt man, wie Sprachbildung überhaupt, so insbesondere die Kenntniß der alten Sprachen, indem man die weitere Fortbildung auf jener Grundlage durch irgend eine Facultätswissenschaft zu den verschiedenen Berufsarten der Kirche und Schule, des Staates und Lebens der Universität vorbehält. Die Gelehrtenschule ist demnach Vorschule zur Universität, und weil die letztere einen bedeutenden Grad von Reife voraussetzt, der durch das Institut der Maturitätsprüfungen zu ermitteln und festzustellen ist, so kann die Nahrung, welche dort den geistigen Mägen der Jugend verabreicht wird, freilich nicht in Schaueßen und leicht verdaulicher Kost bestehen. In dieser anscheinend untergeordneten Stellung zur Universität ist jedoch das Interesse und Wirken der Gymnasien nicht gefährdet, da nicht jener, sondern den Gymnasien die Befugniß zuerkannt ist, über den jedesmaligen Grad der akademischen Reife zu entscheiden.

Daß Berufs- und Geschäftsbildung an eine spätere als die Schulperiode zu verweisen sei, ist nicht streitig. Wohl aber hat die Ansicht, daß das Studium der Sprachen in unserer Zeit zur Vorbereitung des Gelehrten nicht mehr aus-

reiche, sondern einen großen Theil seiner Ansprüche, wo nicht die Hälfte seiner Zeit an die Sachwissenschaften abtreten müsse, wechselsweise Anklang und Eingang, Widerspruch und kampfgerüstete Gegner gefunden. Resultat dieses Streites ist, daß, trotz mehrfacher Concessionen, doch das Streben des Realismus nach Uebergewicht zurückgewiesen worden ist, und der Staat selbst, dem für seine Sonderzwecke Geschäftsbildung näher liegt als allgemeine Gelehrtenbildung, durch Bevorzugung der Alterthumswissenschaften den Gymnasien aufs neue ihre eigenthümliche Beschäftigung angewiesen hat. Dieser Gegenstand wird indeß weiter unten ausführlichere Erörterung finden.

Idealer ist die Auffassung der Begriffe „Gelehrsamkeit und gelehrter Bildung" bei Tittmann (üb. d. Bild. z. Gelehrten S. 50 f.), der die letztere als „Spitze der allgemeinen Menschenbildung erklärt, als Bildung für das Leben, so gut wie jede andere Bildung; die Gelehrsamkeit als Beziehen aller Kenntniß auf das wahre Wissen und sein Interesse; das Streben des Gelehrten als zusammenhangend mit allem Streben des menschlichen Geschlechts nach Ausbildung und Thätigkeit seiner geistigen Vermögen, insonderheit des Erkenntnißvermögens," wobei er nicht verschweigt, daß bei den Griechen auf dem Höhepuncte ihrer Bildung, statt unserer Gelehrten, Weise und Weisheitliebende waren. Ist aber gelehrte Bildung die Spitze der Menschenbildung, so ist sie dieser keinesweges untergeordnet, wie der gemeine Sprachgebrauch annimmt.

Menschenbildung ist zwar die höchste Aufgabe jeder Schule, der Elementar- und Industrieschule, des Gymnasium und der Universität. Wenn aber auf der Industrieschule und Universität die Fachbildung vorherrschende Seite ist, und die letztere

einem kräftigen Stamme gleicht, von dessen vier Aesten der eine zu solcher Fülle, Hoheit und Umfang gelangt, daß er des Baumes Kern und Krone bildet und seine Früchte für die besten und saftreichsten gelten: so bleibt dagegen Elementarschule und Gymnasium dem reinen Begriffe einer Bildung treu, die in dem jungen Menschen weniger das Wissen als die innere Kraft herauszubilden, weniger die Nutzung als die Urbarmachung des Ackers zu bewerkstelligen bestimmt ist, nur mit dem Unterschiede, daß, was die Elementarschule anfängt, vom Gymnasium auf seine eigne und besondere Weise fortgesetzt wird, wie denn jede fortgesetzte Bildung Fortgang vom Allgemeinen zum Besonderen ist. Dort wird, um bei dem angefangenen Bilde zu bleiben, das annoch rohe Grundstück nach allgemeiner Norm bearbeitet und vorbereitet, seine Tauglichkeit geprüft, sein Ganzes in Bestandtheile zerlegt, die Empfänglichkeit der einzelnen Bestandtheile für weitere Cultur bestimmt, und die allgemeinste Berechnung über künftigen Ertrag bei geeignetem Anbaue gemacht. Hier wird der für höhere Cultur sich eignende Boden zur Aufnahme edleren Samens vollends geschickt gemacht, durch Zuführung guten Ackerlandes, Auflockerung und Ausrottung des wild aufwuchernden Unkrautes wie durch Vermeiden jeder Ueberladung so vervollkommnet, daß er im Spätsommer eine gedeihliche Ernte mit Sicherheit verspricht. Dies ist die zweite Station der Menschenbildung, die Frühlingsweihe der Gymnasialbildung. Alles kommt hier auf den Samen und die Behandlung an. Durch ungehörige Behandlung verkümmert das fruchtbarste Samenkorn, wie die sorgfältigste Behandlung aus schlechtem Samen nichts erzieht. Der Samen aber, den die Gymnasialbildung aufnehmen und ausstreuen soll, ist die reiche Hinterlassenschaft einer zwar untergegangenen, aber

in ihren Früchten fortlebenden Zeit, und seine edelste Frucht heißt Humanität. Nicht um jenes Samens, sondern um dieser Frucht willen gibt es eine Gymnasialbildung. Meiden wir von nun an das lang gebrauchte Bild.

Humanitätsbildung.

Humanität bezeichnet das Hinaustreten aus den Interessen der Gegenwart, des Egoismus, der Persönlichkeit, und eine stetige Richtung auf Alles, was den Menschen an sich und in seinen Beziehungen zur Welt, was ihn geistig, sittlich und religiös veredeln, was die äußere Erscheinung zum Spiegel des Innern machen kann. Humanität ist die edelste Art des Kosmopolitismus. In jedem Menschen liegt etwas Höheres: denn seine Bestimmung ist das Höhere; in jedem Menschen liegt auch das Streben nach dem Höheren. Dieses Streben entscheidet über seine Bildungsstufe und seinen Werth. Eine schönere Aufgabe kann dem Gymnasium nicht gestellt werden, als aus seinen Zöglingen den Funken des Höheren herauszuschlagen und zur Flamme der Begeisterung für alles Gute und Schöne zu entzünden. Ist solches das Wesen und die Bedeutung der Humanität, so ist auch für Gymnasien keine höhere Bildung denkbar, als die zur Humanität führende. Humamitätsbildung erhebt sich über Geschäfts-, Philologen-, Gelehrten- und Geistesbildung, oder sie fällt mit letzteren in der höheren Auffassung des Begriffs zusammen, und ist sonach, wie oben von gelehrter Bildung angemerkt wurde, die Spitze und entfaltetste Blüthe der Menschenbildung. Mithin wäre Gelehrtenschule gleichbedeutend mit Humanitäts- oder Humanistenschule, sofern man unter dieser eine Schule für künftige Humanisten, d. h. Menschen im edelsten Sinne des Worts, verstehen will.

Humanitätsstudien.

Die Betrachtung der Humanitätsbildung führt zu der der Humanitätsstudien hinüber, als des Mittels, wodurch jene erzielt werden soll. Gemeiniglich versteht man unter ihnen, nach dem im 15. und 16. Jahrhunderte gebildeten Begriffe, was man sonst auch Humaniora benannt, die philologischen und die unmittelbar damit zusammenhangenden Studien oder das Studium der classischen Denkmäler des griechischen und römischen Alterthums, wie denn, nach hergebrachtem Sprachgebrauche, Humanismus nichts Anderes bezeichnet, als Philologie oder das Erziehungssystem, wonach alle Bildung auf Erlernung der alten Sprachen basirt ist, Humanisten nichts Anderes als Philologen oder die Kenner und Lehrer dieses Studiums. Begreiflicher Weise kann dieser Begriff weder der ursprüngliche sein, da die Alten ihre Bildung durch Verkehr mit der Welt und philosophische Studien gewannen und selbst Mathematik zu den studia humanitatis rechneten, noch wäre starres Festhalten an diesem engeren Begriffe liberal. Im Grunde liegt in allen Wissenschaften ohne Ausnahme Bildungsstoff zur Humanität, und sonach würde das ganze Gebiet der Wissenschaften Humanitätsstudium heißen dürfen, sofern es harmonische Ausbildung der menschlichen Kräfte zu bewirken und den Menschen nach den oben angegebenen Richtungen hin zu veredeln vermag. Da aber nicht alle Wissenschaften Sache der Gymnasialbildung sein können; so ist zuvörderst von denjenigen abzusehen, welche die Bildung mehr und vorzugsweise auf Vorbereitung für das Geschäftsleben beschränken, sodann auch von dem Studium der Philosophie, als welches, da es die höchsten Kräfte in Bewegung setzt und der Culminationspunct aller geistigen Thätigkeit ist, über die Grenzen der jugendlichen Erkenntniß hinausliegt. Vielmehr

ist das nächste Object der Schulbildung in denjenigen Elementen des Wissens zu suchen, welche vor andern den Geist der Jugend zu erwecken, zu schärfen, zu erhöhen, zu erweitern, auf das Erhabene, Sittliche und Schöne dauernd zu richten geeignet sind.

Wenn in dieser Bedeutung die Natur und ihre Beschauung mit dem geistigen Auge einen unendlich reichen und angemessenen Bildungsstoff darbietet; wenn nächst ihr die Religion den von äußeren Erscheinungen abgewendeten Blick in die Betrachtung der heiligsten Interessen des Menschengeschlechts versenkt; wenn die irdische Schwester göttlicher Offenbarung, die Geschichte, ihre Aufgabe weniger durch Aneinderreihung von Zahlen und Thatsachen als durch lebenvolles Zeugniß von dem Fortschreiten unseres Geschlechtes löst; wenn die Kunst durch Anschauen vollendeter Werke den Geschmack läutert und bildet, das Herz erwärmt, die Thatkraft steigert; wenn selbst die Bündigkeit mathematischer Beweisführung, ob auch nicht für höhere Bildung, doch für Entwickelung der jugendlichen Intelligenz ihren unbestreitbaren Werth hat; wenn aus der Beobachtung der Abhängigkeit des Geistigen vom Physischen sich die Nothwendigkeit körperlicher Uebungen ergiebt, in einer Zeit zumal, die immer siechere und blödere Generationen erzeugt und folglich einer Nachhülfe von außen her bedarf, wo gehäufte innere Thätigkeit ein frühzeitiges Stocken der Vitalität befürchten läßt, und wo zugleich der Fortschritt äußerer Bildung bei allen Ständen auch dem Gelehrtenstande den Reiz einer anziehenden und mit Sicherheit auftretenden Persönlichkeit nöthig macht: so ist schon hierdurch der bildungsbegierigen Jugend ein weites Feld für ihre Thätigkeit aufgethan.

Aber die Gruppe der Humanitätsstudien vollendet sich

erst dann zum Ganzen, wenn an sie das Studium der Sprachen sich anreiht, in deren Ausbildung die Bildungshöhe jedes Volkes am sichersten erkannt wird, zunächst zwar das Studium der Muttersprache und ihrer classischen Werke, sodann aber und bevor irgend eine andere neuere Literatur sich vordrängt, die Beschäftigung mit den Musterschriften des Alterthums, als den siegreichen Bekämpfern der mittelalterlichen Barbarei wie den Grundpfeilern der neueuropäischen Humanitätsbildung. Dorthin das jugendliche Sinnen und Streben lenken, daß es mit Liebe eingehe und verweile, heißt: die Jugend in die Gesellschaft der gebildetsten Geister unseres Geschlechtes aufnehmen, in deren Anschauen und Verkehre die eigne Bildung erstarkt und sich veredelt. Kommt hierzu noch auf Seiten dessen, der den Weg zu zeigen und als Vorbild vorzuleuchten berufen ist, das eigne Durchdrungensein von jener Bildung, die den Menschen in Rede und Thun, in Gedanken und Bewegung adelt; so wird das Studium der Humanitätswissenschaften ein beseeltes Ringen, nicht nach dem, was im Leben untergegangen ist, sondern was fort und fort sich wieder erzeugt und, wo es erscheint, durch seine Anmuth Verehrung und Nacheiferung weckt.

Wer nun aber die vollständige Lösung der Aufgabe vom Gymnasium verlangen und erwarten wollte, der würde theils vergessen, daß die Humanitätsbildung nicht mit der Schule abgeschlossen werden kann, sondern bei der Perfectibilität des menschlichen Geistes durch alle künftigen Lebensstationen sich hindurchziehen und die Grundlage der praktischen Bildung ausmachen soll, theils würde er die geistige Bildungshöhe des Alterthums, als übersehbar für das jugendliche Alter, sehr niedrig anschlagen. Auch das am meisten vorgeschrittene Gymnasium wird nicht im Stande sein, seine Zöglinge weder in

die Tiefen der Wissenschaft überhaupt, noch insbesondere in das volle Verständniß der altclassischen Welt einzuführen; es werden überall mehr Anfänge, Versuche und Hoffnungen vorliegen, als Erfolge sichtbar werden. Ueber ein gewisses, allgemein zu steckendes Ziel kann selten oder nie hinausgegangen, und in der Anwendung auf die Fälle muß dasselbe bald näher gerückt, bald weiter gesetzt werden. Hiernach ist auch der Vorwurf mancher Begünstiger des Realismus zu beurtheilen, welche den Ertrag der Gymnasialbildung im Anbaue der alten Sprachen, zusammengehalten mit dem Aufwande von Zeit und Kraft, allzu geringfügig finden und häufig mit Stümperei bezeichnen. Mag dieser Vorwurf gelten von so vielen Erfahrungen unserer ehemaligen Lyceen, die aus sattsam bekannten Gründen im besten Falle mehr Werkstätten des Fleißes als lebenskräftige Pflanzschulen für Kunst und Wissenschaft sein konnten; mag auch in unsern Gymnasien dann und wann noch ein derartiger Vorwurf seine Anwendung finden; so ist doch keineswegs die gewonnene Bildung sofort nach dem erworbenen Maaße von Kenntniß und Fertigkeit in den alten Sprachen zu berechnen, da Kraft tiefer und verborgener liegt als Kenntniß, und erst an der rechten Stelle eine sichtbare Größe wird, auch die Erfahrung bezeugt, daß früher wenig versprechende Jünglinge, sobald sie die von der Natur ihnen vorgezeichnete Bahn betreten durften, eine Tiefe und Elasticität der Intelligenz entwickelten, welche die mangelhafte Außenseite der erworbenen Schulbildung nicht mehr bemerken ließ, und dennoch weit weniger auf Rechnung des Lebens als der Schule kam, deren Tüchtigkeit sich unsichtbar an ihnen bewährt hatte.

Humanismus und Realismus.

Ich sehe mich hier gedrungen, über den Streit unserer Tage zwischen Humanismus und Realismus das Nöthigste zu

sagen. Im Grunde ist es noch der alte Streit zwischen Idealisten und Realisten, der seiner Natur nach niemals aufhören wird, sich aber in neuerer Zeit vom Papiere mehr ins Leben hinübergespielt hat. Es war von Seiten des Realismus nichts als ein Angriffskrieg, der nichts Geringeres beabsichtigte, als den Humanismus entweder völlig aus den höheren Schulanstalten zu verdrängen, oder wenigstens das entschiedenste Uebergewicht über denselben zu erlangen. Keines von beiden ist ihm gelungen, vielmehr ist, wenn auch den Realien nicht schlechthin der Eintritt ins Gymnasium verweigert werden konnte, dem letzteren doch die Genugthuung geworden, den altclassischen Sprachunterricht als vornehmste Seite der Gymnasialbildung anerkannt und hervorgehoben zu sehen. Ja, es dürfte die Ansicht, wo sie nur Eingang zu finden vermag, daß die Schule weniger das Wissen aufspeichern als die Kraft entwickeln soll, und die Erfahrung, daß auf den Schulen zu vielerlei gelehrt und gelernt und dieses Vielerlei gerade durch die Realien der Schule aufgedrungen wird, zu weiterer Beschränkung des Realismus führen. Ist dieser sonach in seine Grenzen zurückgewiesen worden, so hat er dagegen in den Ansichten und Bestrebungen der großen Mehrzahl unserer Zeitgenossen eine breitere Unterlage gefunden, und setzt den Krieg auf indirecte Weise fort. Denn er baut sich Bürger-, Industrie-, Handels-, Sonntagsschulen; er zeigt auf den raschen Aufschwung der Gewerbe und des Handels, den vorherrschenden Trieb der Zeit, durch neue Erfindungen das Unvollkommnere zu verbessern oder zu überbieten, die steigende Bedeutung und Bildung der Mittelclassen und die auf dieser Seite sich öffnenden Ansichten hin; er zeigt uns im Hintergrunde Amerika als das Eldorado der Bildung dieser Zeit und preist dessen industrielle Fortschritte. Und dieser verführerischen Stimme, die im Bunde steht mit der Selbstsucht

des Zeitalters, gelingt es, immer Mehrere den materiellen Interessen zuzuführen und die Bevölkerung der Gymnasien zu verdünnen, indem sie zugleich im Contraste zu bemerken gibt, wie wenig hier dem ungeheueren Aufwande an Zeit und Kraft und Kosten die endlichen Aussichten entsprechen, auch wie Gesundheit des jugendlichen Geschlechts durch frühe Schulclausur erschüttert und untergraben werde. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn viele Aeltern ihre begabten Söhne von den Studien zurückhalten und lieber für den kaufmännischen oder irgend einen andern Stand bestimmen, wo die Speculation auf weitem Spielraume sich bewegt und zeitig goldene Berge verheißt, während das fixe Einkommen der gelehrten Stände bei der Mehrzahl der hierzu Gehörigen sich mehr und mehr als gering oder bei starker Familie als unzureichend herausstellt.

Hierbei mag zuvörderst eingeräumt werden, daß das commercielle Leben unserer Tage etwas weit Anderes ist als der Krämergeist früherer Zeit, daß der Kaufmanns- und Fabrikstand bei großen Vortheilen, die er verspricht, auch ungemeine und selbst wissenschaftliche Bildung und bedeutende Mittel fodert, daß es ein großartiger, erfreulicher und anregender Anblick ist, wenn im Handelsinteresse die ganze Erde allmählig verschmilzt, wenn alle Gewerbe, Künste und Erfindungen diesem Interesse dienstbar sind, und Wohlhabenheit, eine nothwendige Bedingung des Wohlbefindens im Staate, immer weiter herab im Volke sich verbreitet. Es ist ferner anzuerkennen, daß, wenn durch steigende Wohlhabenheit einer Seits der Luxus, doch auf der andern Seite auch der Betrieb edlerer Künste befördert und immer neue Nahrungsquellen dem Lande aufgethan werden. Es ist endlich das Uebergewicht der materiellen Interessen unserer Zeit zwar zu beklagen, nicht aber wird darum eine Kluft zwischen diesen und den höheren

Interessen des Geistes geöffnet. Vielmehr geht die unverkennbare Tendenz der Zeit auf Verallgemeinerung. Sie reißt die Schlagbäume zwischen lang getrennten Völkern nieder, erkennt nicht Strom noch Gebirg als Markscheiden an, durchmißt im Fluge durch die Macht der Erfindungen entlegene Räume, macht Mode, Sitte, Kenntniß der Sprachen zum Gemeingute und zum allgemeinen Anspruche, setzt sogar aus der Verschiedenheit der Religionen das Mosaik einer allgemeinen Weltbürgerreligion zusammen, die zu bekennen Alle gerathen und bequem finden, oder bringt das Bekenntniß unterscheidender Merkmale der augenblicklichen Convenienz zum Opfer. In diesem Beginnen der Zeit dürfte zwar noch manches Nationale untergehen, und Poesie und Kunst, wenn sie nicht selbst Kosmopoliten werden wollen, sich zu den Schatten der Vergangenheit flüchten müssen; aber auch der Gedanke einer europäischen Cultur hat seine erhebende Seite, und das Bestehen in einem großen Ganzen erhöht den Standpunkt und erweitert die Aussicht, wie das Bewußtsein der Vereinzelung und Beschränkung den Blick trübt und die Thatkraft lähmt. Wie sollte nun der Zeit nicht möglich sein, allmählig auch die Standesinteressen zu beseitigen, die verschiedenen Classen der Bürger zu verschmelzen, und harmonisches Nebeneinander- und Zusammenwirken der verschiedenartigen Kräfte in einem und demselben Staate zu vermitteln?

Gegen die Selbstüberhebung des Realismus muß jedoch erinnert werden: 1) daß die materielle Bildung der Zeit zum Gedeihen des menschlichen Geschlechts keineswegs die einzige sein und bleiben darf, sondern daß es einen höheren Grad von Bildung gibt, der, unabhängig von Erzielung äußeren Gewinnes, nach Veredelung des inneren Menschen für höhere Zwecke trachtet, und nur in einem den Wissenschaften geweihten

Leben erreicht werden kann; 2) daß Amerika, wie sehr es auch an Reichthum wachsen mag, in tiefer wissenschaftlicher, sittlicher und religiöser Bildung uns schwerlich jemals überflügeln, noch uns ein Vorbild werden wird, wenn wir nur an dem eigenen Besseren festhalten, wie wir denn der Ueberzeugung sind, daß die Lobpreisungen transatlantischer Bildung in vielfacher Hinsicht auf Verkennung des Eignen, Uebertreibung und Unkenntniß beruhen; 3) daß aller Gewinn aus den gepriesensten Erfindungen unserer Zeit keinen Ersatz zu leisten vermag für das geistige und sittliche Verderbniß, das im Gefolge des Nützlichkeitsprincipes bereits über die Welt gekommen ist und noch zu kommen droht; 4) daß dem Laufe der Dinge und der Erfahrung zufolge der Speculationstrieb unserer Zeit nach gerade in Speculationswuth ausarten und eine Menge von Unfällen herbeiziehen wird, die den materiellen Feuereifer allgemach abkühlen werden; 5) daß es immerdar Viele geben wird, die entweder aus innerem Berufe sich für die Wissenschaften entscheiden, oder die ihren Erwerb lieber einem kleinen, aber gesicherten Einkommen als der unsicheren Speculation verdanken wollen, zumal da der Gelehrtenstand sich früh und nothgedrungen an Frugalität gewöhnt, derselben auch im gedeihlichen Dienste der Wissenschaften bedarf, das Eintreten einer wirklichen Noth aber nicht zu befürchten steht, so lange, wie es in unserer Zeit der Fall ist, dem Staate und seinen Vertretern die Hebung der Wissenschaft und ihrer Pfleger am Herzen liegt; 6) daß die Abnahme der Bewerber um Staatsämter, wenn durch ungemessenen Zudrang zu andern Ständen eine solche eintreten sollte, nothwendig ein zeitigeres Einrücken in Amt und Brod zur Folge haben und — man beurtheile dies wie man wolle — sobald diese Aussicht eröffnet ist, ein Zurückströmen zu den Studien

veranlassen würde; 7) daß auch außerdem für den Gelehrten noch befriedigende Aussichten genug vorhanden sind, da der Begabte ganz Deutschland, ja ganz Europa als sein Vaterland betrachten darf, der Mittelmäßige nur die Scholle, wo er aufwuchs, woran seines Geistes Trägheit ihn haften läßt; 8) daß die Vorwürfe, die man den Gelehrtenschulen annoch macht: daß sie zu vielerlei lehren, daß sie zu viel im Einzelnen, zu viel vom häuslichen Fleiße fodern, daß sie zu viel Lehrstunden ansetzen und dergleichen, theils schon beseitigt sind, theils noch mehr beseitigt werden können, und namentlich auch für die körperliche Ausbildung noch mehr geschehen wird.

Wenn wir übrigens realistische und materielle Bildung unserer Zeit zusammenstellen, so wird man uns nicht mißverstehen oder tadeln. Der Realismus schätzt die Dinge nach dem Grade von Nutzen ab, den sie für das sociale Leben und die Welt haben, und bestellt somit das Nützlichkeitsprincip zum Richter über den Gehalt der Dinge. Aus der Anwendung und Verwirklichung dieses Princips nun ist die charakteristische Bildung unserer Zeit hervorgegangen, der ferneren Verwirklichung desselben sind die Kräfte und das Streben der Zeit gewidmet. Wir haben die glänzende und bestechende Außenseite jener Bildung nicht in Schatten stellen wollen; es ist darum auch gerecht, daß wir ihren Kern und ihre Früchte in's Auge fassen. Und hierbei fragt sich denn: ob die fortgeschrittene Bildung unserer Tage eine solche ist, daß wir dadurch einsichtiger, besser und glücklicher geworden sind. Nun wird man zwar das Erste allen Ernstes behaupten, und es ist das Beste, gänzlich hiervon abzusehen, da einmal keine Einigung möglich scheint, und für den Realismus der äußere Vortheil spricht. Was das Zweite ferner anlangt, so ist nur

eben (unter Nr. 3) hervorgehoben worden, daß im Gefolge des Principes, dem die Welt huldigt, Selbstsucht und Luxus, folglich auch die sittliche Verschlimmerung immer weiter um sich gegriffen habe, ein Schade, der durch keine der gepriesensten Erfindungen unserer Zeit ausgeglichen werden kann. Am wenigsten dürfen wir zugeben, glücklicher geworden zu sein, sofern dieses Glück in einem einfachen, zufriedenen und behaglichen Leben gesucht wird. Mit dem überhandnehmenden Luxus haben die Bedürfnisse sich vermehrt und vervielfacht, mit der Zahl der Bedürfnisse hat sich die Begierde nach ihrer Befriedigung gesteigert und die Genügsamkeit verloren, mit der Zufriedenheit ist auch die behagliche Stimmung aus dem Gemüthe, die behagliche Ruhe aus den Familien, der behagliche Austausch aus den geselligen Kreisen, die behagliche Ansicht der Dinge selbst aus der Literatur gewichen. Wir befinden uns in einem Zustande des Ueberreizes, wogegen kein Heilmittel vorhanden ist, weil uns bei dem Uebermaaße täglicher Arbeit die Zeit, bei dem Reize des geselligen Lebens und dem Hange nach pikantem Genusse die Neigung, bei dem anwachsenden Heere von Bedürfnissen der Muth, in der allgemeinen Gährung und Richtung auf die Außenwelt die Kraft, bei dem vervielfachten Anspruch an unser Wissen und Können die Möglichkeit gebricht, uns innerlich zu sammeln. Doch nicht die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse allein sind dadurch ungemüthlicher und unerquicklicher geworden, sondern auch in die Behausung der Wissenschaft ist jener ungestüme Geist eingedrungen, der die Seelenkräfte in unnatürlicher Spannung erhält und das Streben nach Auszeichnung zur verzehrenden Leidenschaft anfacht. In dem Maaße als unsere Zeit speculativer, selbstsüchtiger, ungestümer und doch kälter geworden ist, hat sich das Leben

prosaischer gestaltet, und aus demselben die Poesie, d. h. die unbefangene, heitere, gelassene Ansicht desselben geflüchtet. Und das ist ein sehr beklagenswerther Verlust. Ich mag daher nicht von der Bildung dieser Zeit rühmen, daß sie uns glücklicher mache. Vielmehr erhellt aus dem Gesagten, daß in dem Streite zwischen Humanismus und Realismus dem letzteren so große Blößen nachgewiesen werden können, daß jener keineswegs genöthigt ist, sich auf bloße Vertheidigung zu beschränken.

Wir gestehen demnach im Obigen der Beschäftigung mit der alten Literatur eine ungleich höhere Bildungsfähigkeit zu, wir benennen sie Humanitätsstudien vorzugsweise, und betrachten sie als erste und vornehmste Aufgabe unserer Gymnasien; aber wir schließen auf der andern Seite die Realien, so weit sie nicht reine Fachbildung zum Zwecke haben, nicht aus, weil auch ihnen ein reicher Stoff zur Bildung inwohne, und dringen nur auf ihre möglichste Beschränkung und Unterordnung. Es folgt aus dieser Ansicht nicht allein, daß uns mehr daran gelegen ist, durch Einführung in den Geist des Alterthums unserer Jugend die bewährteste Nahrung für Geist und Herz zu bieten, als mit leicht vergessenem Wissen ihr Gedächtniß zu überladen, sondern zweitens auch: daß wir der Tüchtigkeit in Einem Puncte den entschiedenen Vorzug geben vor der Vielseitigkeit der Kenntnisse, und letztere nur so weit erstrebt zu sehen wünschen, als das Streben nach Tüchtigkeit es verstattet.

Humanität.

Mit der Anerkennung der Realien dagegen fällt von selbst die Ueberschätzung des classischen Alterthums und die Erhebung seines Verständnisses zum alleinigen Schiboleth der

Bildung. Wie dürften wir z. B. die Nichtachtung billigen, womit ein Lehrer der Alterthumswissenschaft von der vermeinten Höhe seines Standpunctes herab auf die Meisterwerke unserer Sprache oder auf die Literatur der neueren europäischen Völker blickte? Oder was würden wir von demjenigen urtheilen, der die Compositionen unserer größten Tonkünstler als nicht vergleichbar mit der Musik der Griechen verschmähte, oder die Werke des altdeutschen, flamändischen und italienischen Pinsels, gehalten gegen die Wandmalerei Pompeji's, für ein Nichts erklärte? Vielmehr ist die Jugend vor nichts sorgfältiger zu bewahren, als vor Ueberschätzung ihrer Wissenschaft und ihres Wissens, wie vor dünkelhafter Erhebung über andere Stände, die in unserer Zeit an einer leicht in's Auge fallenden Bildung so sehr vorgeschritten sind. Wenn die Humanitätsbildung, die wir bekennen und durch Lehre und Beispiel beurkunden sollen, keine bessere Frucht ist, als einer Seits unfruchtbare, das Herz austrocknende Wortgelehrsamkeit, auf der andern nichts als scharfe, giftige, zügellose Dialektik in Bestreitung fremder Ansicht: so widersprechen wir uns selbst und unserer Bestimmung. Die Wissenschaft, heiße sie Theologie oder Philologie oder Belletristik oder sonst eine andere, gebietet das Schiefe, Irrige, Mittelmäßige und Schlechte mit den Waffen der Kritik und Gelehrsamkeit zu bekämpfen; aber das Gesetz der Humanität ist das Völkerrecht auf den Gebieten der Wissenschaft.

Um das Gegentheil von Humanität zu finden, blicke man besonders in die Vorreden philologischer Werke, in die Ausgaben alter Autoren, in die kritischen Blätter unserer Tage, anderer Belege hierfür nicht zu gedenken. Doch trifft der Vorwurf seltener die Veteranen als die jüngeren Philologen, die ihre ersten Feldzüge auf der Arena des Schrift-

stellerthums machen. Es gemahnt uns zu Zeiten, als hafte in keinem Publicum noch so viel alter Kastengeist, als im philologischen, da von einem Theile desselben nicht nur die Wissenschaften neueren Datums und die Nichtphilologen mit markirter Geringschätzung beurtheilt und behandelt werden, sondern auch der Stand selbst augenfällig in einen niedern und einen höhern Adel zerfällt, zwischen denen hier die Anmaßung, dort das Mißtrauen eine Kluft befestigt. Man möchte hiernach den Fürsten und Staatsmännern wohlmeinend zurufen, wie folgt: Hebt ja um jeden Preis die philologische Kaste, und befördert sie zu Würden, Titeln und Ordensbändern. Wollt ihr im Lenken des Staatsruders gern allein schalten, so habt ihr von jener Seite am wenigsten zu fürchten. Der Philolog bedarf, um seiner Schule und seinem gelehrten Treiben Gnüge zu thun, aller seiner Verstandeskraft. Er, der harmloseste Bürger, hat keine Muße und keinen Sinn, sich mit andern Politicis zu befassen, als denen des Platon. Und dann, käme es je zu einem Sturze der Aristokratie und Adelsherrschaft, verzaget nicht; an den Philologen, habt ihr sie fein gehegt, seht ihr eine neue Aristokratenschaar erstehen, nicht weniger stolz als die gefallene und zu euern Diensten gern bereit. So erzählt man, daß der Feind, nachdem er sich eines Festungswalles bemächtigt, dahinter zu seinem Schrecken einen neuen Wall angetroffen, den während der Nacht der Fleiß der Belagerten aufgeworfen hatte. —

Progymnasien.

Nachdem über Begriff und Bestimmung der Gymnasien gesprochen worden, bleibt noch übrig, von dem Verhältnisse der neuerdings gegründeten Progymnasien zu den Gymnasien

Einiges zu bemerken. Es bezeichnet aber der Name „Progymnasium" nichts weiter als eine Vor- oder Uebergangsschule ins Gymnasium. Darin liegt weder, daß das Progymnasium eine Art von höherer Bürgerschule sei, noch daß hier dem Unterrichte in den Realien mehr Zeit und Fleiß als der Erlernung der alten Sprachen gewidmet werden solle, noch endlich, daß es als eine Collectivschule für Alle, sie mögen studiren oder nicht, betrachtet werden könne. Denn 1) da man in allen größeren Städten die Anlegung und Ausstattung guter Bürgerschulen nöthig findet, so bedürfte es zu gleichem Zwecke der Progymnasien nicht; überdies wird durch noch andere Schulen genug für die Bedürfnisse des Bürgerstandes gesorgt. 2) Das Uebergewicht des Real- über den Sprachunterricht ist willkürliche Einrichtung und jedenfalls da zu widerrathen, wo der Aufnahme ins Progymnasium ein zweckmäßiger Elementarunterricht vorangegangen ist. 3) Es bedarf weder im Gymnasium noch im Progymnasium der Frage, ob einer zu studiren und den Gymnasialcursus zu machen gedenke. Verlangt wird nur, daß Jeder in jeder Classe Dasjenige lerne, was innerhalb der Grenzen dieser Classe gelernt werden soll. Gymnasium und Progymnasium zusammengenommen bilden das Ganze einer Gelehrtenschule und bleiben Studirenden und Nichtstudirenden geöffnet, wie es denn nach wie vor nicht Wenige geben wird, die, ins Gymnasium aufgerückt, sich dennoch von Verfolgung der Studienbahn lossagen. Ich wiederhole demnach, daß der Name „Progymnasium" nichts weiter bezeichnet, als eine Vorbereitungsschule für das Gymnasium. Da nun aber in den Classen des Progymnasium die Elemente Desjenigen gelehrt werden, was in Quarta fortzusetzen ist, und der bisherigen Erfahrung zufolge zwischen der oberen Progymnasialclasse und Quarta

keine weitere Grenzscheide besteht, als zwischen Quarta zu Tertia u. s. w., so ergibt sich, daß im Grunde das Progymnasium nichts weiter besagt als Quinta und Sexta des Gymnasium. Daher scheint auch der Name des Progymnasium an Orten, wo dasselbe unmittelbar ans Gymnasium grenzt, rein überflüssig, und nur darum etwa beizubehalten, weil es in einigen Städten Progymnasien ohne Gymnasium gibt, welche dem Classenziele der Quinta und Sexta entsprechen und auf das Gymnasium einer fremden Stadt vorzubereiten bestimmt sind.

II.

Revision und Reduction der Lehrobjecte. Lectionsplan. Allgemeines.

Tadel der Gymnasien.

Es ist den Gelehrtenschulen unserer Zeit, wie schon oben bemerkt, der dreifache Vorwurf gemacht worden, daß sie zu vielerlei lehren und demnach zu viel Lehrstunden ansetzen, daß sie zu viel im Einzelnen fodern, daß sie zu große Ansprüche an den häuslichen Fleiß machen. (S. unter andern N. Jahrbb. XIII. 4. S. 453. XIV. 4. S. 478 f. XVI. 4. S. 450). So werde im Widerstreite mit dem altbewährten non multa, sed multum der jugendliche Geist mit einer Masse des verschiedenartigsten Lernstoffes belastet, dem er bei aller seiner Elasticität nicht gewachsen sei; ungeachtet der besseren Lehrmethode

bleibe der Unterricht in vielen Fällen unfruchtbar, da durch das neben einander herlaufende Vielerlei die Aufmerksamkeit abgespannt und zerstreut, ferner das Receptionsvermögen ungebürlich auf Kosten des Reproducirens und eignen Schaffens geübt werde; kaum reiche die Zeit zu Präparation und Repetition so vieler Lehrstunden hin, so daß weder Muße noch Lust für das selbständige Privatstudium übrig bleibe, dessen Pflege und Liebe, geweckt durch den mündlichen Unterricht, doch die vorzüglichste Berücksichtigung verdiene; das Resultat einer solchen Bildung sei theils seichtes und encyklopädisches Wissen, theils frühzeitiges Vornehmthun mit dem angelernten Vielerlei, theils körperliches Siechthum bei dem, welcher den allseitigen Foderungen genügen wolle, theils, wo der Schulzwang den Schüler zur Verzweiflung an sich selber treibt, desto ungestümeres Verlangen nach Erholung und Vergnügen mit Verläugnung alles häuslichen Fleißes.

Gründe desselben.

Indem die Erfahrung selbst die Triftigkeit dieser Anschuldigungen darthut, weist sie zugleich mit leichter Mühe die Ursachen nach, woraus die Ueberbürdung der Gymnasien hervorgegangen ist, welche aus diesen eine vorreife universitas literarum zu machen droht. Zuerst war es der Ausbau aller wissenschaftlichen Gebiete, die fortschreitende, wissenschaftliche und gesellige Bildung der übrigen Stände, die entschiedene Richtung der Zeit auf das Praktische und Reale, das immer dreistere Lächeln der Weltleute und Nichtgelehrten über das veraltete Lehrmaterial unserer Schulen, die schlechte Methode vieler Lehrer, die, selbst nicht durchdrungen vom Geiste der Alten, durch Wortkram und Pedanterei dem Studium derselben eher Gegner als Jünger und Gönner zuwen-

deten, nächstdem der wahrhaft ärmliche Ertrag mühsamer Schuljahre bei Hunderten von Zöglingen, endlich das Dringen von Staatsbehörden und einzelnen Schulmännern auf Erweiterung des Lehrplanes, was zu Gunsten einer mehrseitigeren Bildung Concessionen zu machen anempfahl. Man opferte nun zwar diesseits das bisherige Grundelement der Gelehrtenbildung nicht völlig auf; aber man verstand sich doch dazu, die antike Kraftbrühe durch Zuckerwasser und dergleichen zu verdünnen, aus dem nahrhaften Fleischgerichte eine Art von Gymnasialragout zu bereiten. Das Vielerlei des Lernstoffes bedingte natürlich den Ansatz einer größeren Zahl von Lehrstunden, ohne daß man in quantitativer Hinsicht ersetzte, was man in qualitativer aufgab.

Zweitens, als für einzelne Fächer die Anstellung besonderer Lehrer nöthig befunden wurde; als der Religions- und hebräische Unterricht einen eignen Lehrer erhielt, der Unterricht in Geschichte, Geographie und vaterländischer Literatur einen zweiten, Mathematik und Physik einen dritten, die französische Sprache einen vierten, Zeichnen und Kalligraphie einen fünften, Gesangunterricht einen sechsten, das Turnen einen siebenten: wer erkannte da nicht, daß der Unterricht auf jedem einzelnen Felde mit weit mehr Gründlichkeit, Interesse und Erfolg gegeben werden konnte, als bisher? Aber die Inconvenienz blieb nicht aus. Denn was zuvor als untergeordnet gegolten hatte, und zum Theil nur nebenbei betrieben oder dem freien Willen eines Jeden überlassen worden war, das erhielt jetzt unter Leitung eines eigens angestellten Lehrers eine ungleich höhere Wichtigkeit, weil es in dessen Interesse lag, seine Wissenschaft nicht zu Gunsten anderer hintansetzen zu lassen. Da suchte ein Jeder, worin er selbst heimisch war, darin auch seine Schüler einheimisch

zu machen, und foderte für seine Wissenschaft dieselbe Beachtung und Zeit, welche die andern für die ihrige in Anspruch nahmen. Bei so vervielfältigten und gesteigerten Anfoderungen, denen kaum die höhere Universitätsreife gewachsen sein dürfte, wie könnte die unsichere, ungeübte Kraft eines Schülers aushalten und zu einem allseitig befriedigenden Resultate gelangen?

Hierzu mag auch drittens gerechnet werden, daß das Wirken der Gymnasien mehr und mehr eine Sache der Oeffentlichkeit geworden ist. Während sie vordem, geleitet von anspruchslosen und zurückgezogen lebenden Schulmännern, in behaglicher Stille fortwirkten und höchstens zweimal im Jahre den Vorständen und Gönnern der Anstalt einige Rechenschaft von ihrem Thun ablegten, hat man sie in neuerer Zeit aus jenem Stillleben herausgerissen, und der Ostentation und Parade alle Thore geöffnet. Nicht nur verlangen gegenwärtig Ober- und Unterbehörden durch Maturitätsprüfungen, Zeugnisse und gedruckte Schulnachrichten öffentlichen Ausweis von Dem, was alljährlich geleistet worden ist; nicht nur spornen viele Aeltern ihre Söhne unnatürlich an, bei Schulprüfungen sich Lobsprüche und Belohnungen zu verdienen und möglichst bald den Schulcursus zu vollenden, d. h. in kürzester Frist eine Masse heterogenen Wissens dem Gedächtnisse einzuverleiben; nicht nur gibt es Dirigenten und Lehrer, die jetzt mit der Lobposaune ihre Anstalt und dadurch sich selbst dem Publicum zu empfehlen, jetzt in steter Controle gegenseitigen Verdienstes ihr eignes Lehrtalent mit seinen Erfolgen öffentlich vorzuführen bemüht sind, und hierdurch ihre wie der Zöglinge Kräfte überspannen: sondern die Schüler selbst, von so verschiedenen Seiten her bearbeitet, gönnen sich, namentlich in den oberen Classen, keine

Ruhe noch Rast, die begabteren, um sich öffentlich auszuzeichnen, die beschränkteren, um durch das Maturitätsexamen hindurchzuschlüpfen, alle aber, um nicht öffentlich blamirt zu werden. Wie hieraus eine Ueberlastung der Gelehrtenschulen erwachsen könne, erkennt man ohne weiteres Erörtern. Mag übrigens auch der Fall nicht allgemeine Anwendung finden, so ist doch anerkannt, daß er sie hie und da findet, so liegt doch die weitere Veranlassung dazu offenbar in dem Hervorziehen der Gymnasien vor das Forum der Oeffentlichkeit.

Beseitigung desselben.

Jene Vorwürfe aber können nicht anders beseitigt werden, als daß man scharf den Zweck der Gymnasialbildung in's Auge faßt und Dasjenige alles ihm aufopfert oder unterordnet, was die Erreichung desselben erschwert oder unmöglich macht. Nun ist die specielle Aufgabe der Gymnasien: die Kräfte des jugendlichen Geistes, Urtheilskraft, Gedächtniß und Phantasie gleichmäßig, d. h. ohne daß die eine auf Kosten der andern, am wenigsten aber das Gedächtniß auf Kosten der Urtheilskraft gebildet wird, und productiv zu entwickeln, und neben ihnen mit gleichem Eifer den Geschmack für das Schöne, den Willen für das Gute zu bilden; nicht aber viel- oder allseitige Bildung, nicht Belastung des Gedächtnisses mit Wissen. Damit der Knabe und Jüngling richtig denken und das Gedachte mündlich und schriftlich ausdrücken lerne, dazu bedarf es nur einer mäßigen Anzahl Unterrichtsstunden, aber in diesen Stunden derjenigen zweckgemäßen Methode, welche dem Schüler Respect und Interesse abnöthiget, außerdem der gewissenhaftesten Aufsicht und Pflege des Privatstudiums, welches der Schüler ohnehin nicht vernachlässigen wird, sobald er sich durch den Schulunterricht im Denken und Streben gefördert sieht.

Das folgende Schema nun gibt die höchste Lectionenzahl in den sechs Classen des Gymnasium an; die mit * bezeichneten Lectionen sind dispensationsfähig, die darauf folgenden Bemerkungen dienen zur Erläuterung des Schema.

A. Sprachen.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Lat. Prosaiker	2	2	3	3		
Lat. Dichter	2	2	2	2	Latein	Latein
Griech. Prosaiker . . .	2	2	3	3	8	8
Griech. Dichter . . .	2	2	2	1		
Lat. Grammatik . . .	—	—	1	2	Griech.	Griech.
Lat. Extemporale . . .	—	1	1	—		
Griech. Grammatik und Stylübungen . . .	—	—	2	2	4	—
Lat. Disputation . .	1	—	—	—	—	—
Poet. Uebungen . . .	—	1	1	1	—	—
Correctur	2	2	2	2	—	—
Grammat. Uebungs- und Lesestunden	3	3	3	3	3	3
Deutsche Sprache . . .	2	2	2	2	3	3
Hebräische Sprache . .	2*	2*	—	—	—	—
Französ. Sprache . . .	2*	2*	2*	2*	—	—
	20	21	24	23	18	14

B. Wissenschaften.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Religion	2	2	2	2	4	4
Neues Testament . . .	1	1	—	—	—	—
Allg. Geschichte . . .	2*	2	2	2	2	2
Sächs. od. deutsche Gesch. wechselnd mit Naturkunde	—	—	—	—	2	2
Geographie	—	—	2*	2	2	2
Mathematik	2	2	2	2	2	2
Physik	2	—	—	—	—	—
	9	7	8	8	12	12

C. Künste.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Kalligraphie und Orthographie	—	—	—	—	—	3
Zeichnen	1*	1*	1*	1*	1*	1*
Gesang	1*	1*	1*	1*	1*	1*
	2	2	2	2	2	5

Sonach kommen auf Prima zwischen 23—31, auf Secunda zwischen 24—30, auf Tertia zwischen 28—34, auf Quarta zwischen 29—33, auf Quinta zwischen 30—32, auf Sexta zwischen 29—31.

Erläuterungen.

Dem ersten Anscheine nach ist die angesetzte Stundenzahl wenig oder nicht geringer, als die bisherige. Allein zuvörderst können in sämmtlichen Classen die zwei dem Zeichnen und Gesange bestimmten Stunden, streng genommen, so wenig Arbeitsstunden heißen, als die (im Sommer täglichen) Turnübungen; auch kann von beiden mit Bewilligung der Aeltern Dispensation erfolgen. Hiernächst kommen die drei grammatischen Uebungs- und Lesestunden der Oberen mit den Untern nur für Tertia bis Sexta in volle Berechnung, indem Prima und Secunda oder die Oberlectioner selbstthätig in diesen Stunden auftreten. Von den geschichtlichen Lectionen werden in Prima, von den geographischen in Tertia alle Diejenigen dispensirt, die sich hierin bereits einen ziemlichen Grad von Reife erworben haben, und durch geeignete Privatlectüre sich fortdauernd im Gange zu erhalten bemüht sind. Sodann fallen die zwei Stunden Hebräisch für den nicht Theologie studirenden Theil der Prima und Secunda weg. Meiner Meinung nach sollte das Hebräische ganz der Universität vorbehalten bleiben. Eben so sollte man das Französische von den öffentlichen Lectionen der Gymnasien ausschließen und auf Privatstunden bei dem hierzu befähigten Lehrer verweisen, da es, streng betrieben, den wichtigeren Studien Abbruch thut, nach meiner zehnjährigen Erfahrung nur ausnahmsweise zum Schreiben und Sprechen gebracht wird, das Verstehen eines Prosaikers und Dichters aber sich

ohne zu große Zeitopfer und Anstrengungen ermöglichen läßt. Es wird jedoch weiter unten der Fall der Beibehaltung als der wahrscheinlichere vorausgesetzt werden.

Dagegen erfodert in Prima die unerläßliche Auf- und Rückgabe der corrigirten freien Gedichte den noch nicht veranschlagten Ansatz einiger Extrastunden im Vierteljahre. Außerdem ist der noch nicht taktfeste Theil der Quinta in den kalligraphischen und orthographischen Lectionen zurückzuhalten, hingegen ausreichend geübte Sextaner wenigstens theilweise von diesen Stunden zu entbinden. Ueberhaupt muß das Gymnasium, wenn es, wie billig ist, lateinische Vorkenntnisse bei der Aufnahme in die sechste Classe nicht ausbedingt, desto unnachsichtiger auf Fertigkeit in den graphischen Elementen bestehen, und es sind nur darum besondere Schreibstunden für Sexta anzusetzen, weil das Alter dieser Classe selten orthographische Sicherheit und eine feste Handschrift mitbringt, diese auch durch den Schlendrian des Nachschreibens leicht verdorben wird, endlich der Zeichnenunterricht vielleicht dadurch mehr Haltung von unten herauf bekommt.

In den obigen Ansätzen sind die beiden Mittelclassen am höchsten besteuert, und dieses könnte unbillig scheinen. Allein die Quarta ist der eigentliche Wendepunct des Gymnasium, wo sich die höhere wissenschaftliche Befähigung entscheiden muß. Es beginnen hier neue Curse, neue Studien, zum Theil mit Tertia gemeinschaftlich, ungleich höhere Ansprüche Ueberdies ist das Alter dieser Classe (13—15 Jahre) geistig und körperlich erstarkter, bedarf aber noch der viva vox des Lehrers zu sehr, weil es durch freies Studium nicht genug zu Hause beschäftigt werden kann. Für Tertia fallen nun zwar mehrere dieser Gründe weg, und es könnten darum entweder die classische Lectüre um zwei Stunden abgekürzt, oder die

Lesestunden ausgelassen werden. Allein das Letztere wenigstens ist auf keinen Fall anzurathen, theils weil nach der langen Erfahrung der Landesschulen die dritte Classe diesen ergänzenden und befestigenden Unterricht nicht füglich entbehren kann, theils auch weil durch ihre Nichtzuziehung die Symmetrie unterbrochen werden würde.

Combination.

Zur Combination mehrerer Classen eignen sich anerkannter Maßen (außer Zeichnen und Gesang) Religion und neues Testament, Geschichte und Geographie, so lange wenigstens als die Classen nicht überfüllt sind. Indeß, da die Schüler gesetzlich nach ihren Leistungen in der lateinischen, griechischen, deutschen Sprache und in der Mathematik aufrücken, Geschichte aber und Geographie z. B. wenig oder nicht bei Translocationen berücksichtigt zu werden pflegen: so wäre allerdings eine Einrichtung auf den Gymnasien sehr ersprießlich, wonach Schüler, die in diesen Wissenschaften noch nicht die mäßigste Erwartung befriedigen, fortdauernd an dem Lehrcursus der nächst unteren Classenstufe Antheil zu nehmen gehalten sind. Schwierig wird die Sache insofern, als die geschichtlichen und geographischen Lectionen nicht zu derselben Stunde fallen, sobald ein und derselbe Lehrer diesen Unterricht besorgt. Aber unmöglich wäre die Vermittelung doch nicht für den Lectionsplan. Wie auf Geschichte und Geographie so wäre dies auch auf Mathematik, das Hebräische und Französische anzuwenden. Man würde ja auch einen neuen Secundaner, der gestern noch als Tertianer Sopran oder Alt sang, nicht unter die Tenoristen und Bassisten stellen, weil aus solchen die Prima und Secunda besteht. —

Arbeitszeit.

Ich nehme für die untersten Classen 8—10, für das erstarktere Alter der oberen 10—12 tägliche Schul- und Arbeitsstunden in Anspruch. So bleiben für Erholung (mit Inbegriff der Turnübungen), Mahlzeiten und Schlaf dort gegen 16, hier zwischen 12—14 Stunden; mehr aber als 7, im Winter höchstens 8 Stunden sollten dem Schlafe nicht gegönnt sein. Zieht man nun von 10—12 Arbeitsstunden die ermäßigte Lectionenzahl der obigen Tabelle ab, so bleibt für das selbstthätige Privatstudium ein ansehnlicher Ueberschuß von Zeit. Der größere Theil dieser Zeit gehört um so mehr den alten Sprachen, als für die Lectüre classischer Schriftsteller in der öffentlichen Schule, namentlich in den obersten Classen, nur wenig Stunden angesetzt sind, folglich auch, dem Anscheine nach, die Schullectüre unvollständig und unbefriedigend bleiben muß. Da dieser Umstand allein schon geeignet ist, mannichfaches Bedenken zu erregen, so wird die Beantwortung einer doppelten Frage 1) nach der Methode, wonach die alten Autoren in der Schule gelesen und erklärt werden, 2) nach der Beschaffenheit des Privatstudiums, wodurch die Schullectüre ergänzt werden soll, nothwendig.

Methode der classischen Lectüre.

In der Wahl der Methode ist große Verschiedenheit denkbar und zulässig. Viel entscheidet die Faßlichkeit des zu lesenden Schriftstellers, viel die Beschaffenheit der Classe, viel die Persönlichkeit des Lehrers. Hiernach bestimmt sich, ob die Lectüre statarisch, oder cursorisch, oder abwechselnd statarisch und cursorisch fortschreiten soll. Es gibt Autoren, die kaum anders als statarisch gelesen werden können; es gibt

Schüler langsamen Geistes, denen nur durch bedächtiges Lesen und Erklären beizukommen ist; es gibt Lehrer, die sich nur schwerfällig fortbewegen und durch Wortfülle die mangelnde Klarheit weniger Worte ersetzen. Das Gegentheil ist eben so gut denkbar. Eine rein cursorische Lectüre, d. h. eine solche, wo der Lehrer nichts als übersetzen läßt, und zur Uebersetzung nichts als höchstens passendere Ausdrücke beizutragen hätte, ist, nach meiner Ansicht, kaum bei den neueren, geschweige bei den alten Schriftstellern statthaft. Wird auf solchem Wege vielleicht eine gewisse Fertigkeit im Uebertragen erzielt, so ist diese Fertigkeit doch kein namhafter Ersatz für den Abgang des gründlichen Verstehens. Gründlichkeit aber ist das Hauptgesetz jedweden Unterrichts, und dieses um so mehr, als durch die Schule der häusliche Fleiß angeleitet und fruchtbringend gemacht werden soll.

Hieraus aber folgern, daß also die Erklärung der alten Classiker an statarische Behandlung gewiesen sei, hieße zu viel gefolgert, da auch der rein statarische Gang, zumal wenn er sich in die Dornenhecken der Verbalkritik verliert, seine großen Bedenklichkeiten hat: denn er legt dem geflügelten Fuße Fesseln an, macht schwerfällig, zerstreut, lähmt und vernichtet das Interesse. Daher liegt wohl auch hier das Rechte in der Mitte, in dem Wechsel von cursorischer und statarischer Behandlung, je nach dem Bedürfnisse der Classe, je nach der Faßlichkeit des vorliegenden Autors. Man kann cursorisch und doch gründlich, statarisch und doch ungründlich zu Werke gehen. Es gibt eine statarische Lectüre, welche sich nicht durch weitschichtiges Erklären aufhält und abmüht; es gibt eine cursorische Lectüre, die überall das Wesentliche hervorhebt, das minder Wesentliche fallen läßt. Behält der Lehrer die Aufgabe seines Unterrichts fest im Auge, seiner

Schüler Verstand und ästhetischen Sinn zu bilden; ist er seines Stoffes durch strenge Vorbereitung mächtig und an klaren Vortrag gewöhnt: so ruht es in seiner Hand, jetzt durch längeres Verweilen bei schwierigen Stellen, jetzt im rascheren Schritte die Aufmerksamkeit, das Interesse, den Sinn für gründliches Wissen bei seiner Classe zu erhalten; er wird von Wortkritik nur so viel in den Unterricht aufnehmen, als die Urtheilskraft der Schüler zu schärfen vermag. Der jugendliche Geist sieht sich ungern lange aufgehalten; er weiß es dem Lehrer großen Dank, der ihn, ohne ungründlich zu werden, unaufhaltsam weiter führt, der ihm das Vergnügen macht, am Schlusse gewisser Zeiträume ein Ganzes vollendet hinter sich zu sehen. Daß nämlich in jedem Semester, oder wenigstens alljährlich, ein Ganzes absolvirt oder ein für sich bestehender Abschnitt aus einem längeren Autor beendigt werde, liegt nicht nur im Interesse des Lehrers wie des ungeduldigen Schülers, sondern es ist auch bei weitem in den meisten Fällen unschwer zu erreichen, und wird sogar durch den jeweiligen Wechsel der Lectüre nöthig gemacht. Es gibt nur wenige Classiker von so anhaltender Schwierigkeit, daß die Lectüre stets gemessen fortschreiten müßte; bei den meisten wechselt das Leichtere mit dem Schwierigen. Ist Horaz ein Dichter, der statarische Behandlung verlangt, so wäre es doch, scheint mir, ungereimt, in einem Semester nicht über zwei bis drei Oden hinauszukommen. Verdient dagegen Homer schneller gelesen zu werden, besonders die Odyssee, wenn die Tertia hinlänglich in die homerischen Formen eingeweiht ist: wer doch könnte mit Fug den Lehrer der Secunda tadeln, der die Ilias fast durchweg statarisch liest, vorausgesetzt, daß er dies mit Einsicht und Erfolg thut und seine Schüler zu fesseln weiß. Denn der Probir-

stein jeder Methode ist der Erfolg. In den Mittelclassen muß der Unterricht natürlich mehr grammatisch sein, als in den Oberclassen. Aber auch hier ist ein rascheres Fortschreiten, sobald der Gegenstand nicht selbst es verbietet, denkbar, wünschenswerth und nothwendig. Dies möchte auch auf Quinta und Sexta anzuwenden sein, weil die Flüchtigkeit dieses Alters durch zu viel Grammatisches (wofür ohnedies besondere tägliche Uebungen) leicht erschöpft wird und einem Ziele schneller zugeführt sein will. Und sonach scheint wenigstens im Allgemeinen eine Verschmelzung der statarischen und cursorischen Lectüre als die zweckmäßigste Methode empfohlen werden zu müssen.

Privatstudium.

Das Bedenken, daß bei so geringem Ansatze von Lesestunden in den obersten Classen zu wenig gelesen werden könne, erledigt sich ferner dadurch, daß in der für das eigne Studium übrigen Zeit nicht nur überhaupt dem Schüler die ganze Arena der alten Welt aufgethan, sondern ganz ausdrücklich ein griechischer und römischer Classiker, ganz oder theilweise, zum — viertel- oder halbjährigen — Privatstudium empfohlen und gefodert wird. Die erste Aufgabe der Privatlectüre ist, daß das — mehr als einmal — Gelesene Eigenthum des Schülers werde. Es kann aus diesem Grunde von Erwerbung großer Belesenheit in den alten Classikern kaum oder selten die Rede sein, wenn nicht der breiten Vielwisserei und Ruhmredigkeit, deren Wurzel in diesem Alter des Aufbaus mit aller Sorgfalt auszuschneiden ist, die Tiefe aufgeopfert werden soll. Was schadet es denn auch, wenn der Schüler während seines Schulcursus nur eine beschränkte Zahl alter Autoren liest, falls er mit einem Ueberblicke über

das Gebiet der alten Literatur das gründliche Verständniß von einigen der besten Werke des Alterthums verbindet? da zu fortgesetztem Studium noch das ganze Leben vor ihm liegt; da durch vieles und leichtfertiges Lesen weder die gewünschte Fertigkeit erworben, noch Blick und Urtheil geschärft, noch diejenige Freude zum Werke entzündet und unterhalten wird, welche nur das Bewußtsein soliden Besitzes gewährt; da nun einmal das Versetzen aus der Gegenwart in eine Welt voll eigenthümlicher Anschauungen auch späterhin nicht, wie viel weniger im Jugendalter, ohne Sammlung der geistigen Kräfte möglich ist, und überhaupt bei der Bildung weniger das Wieviel als das Was und Wie in Anschlag kommt. Es mag dem Philologen von Profession wünschenswerth erscheinen, den ganzen Umfang der altclassischen Welt durch gründliches Studium zu ermessen und das Gesammelte zu rein gelehrten Zwecken zu verarbeiten. Wir aber wollen nicht auf breiter Unterlage Philologen bilden für die Schule, sondern, dies der Zukunft oder eigner Wahl überlassend, vom Trefflichen Weniges auswählen, wodurch wir unsere Schüler für Wissenschaft, Beruf und Leben zu befähigen vermögen. Wie viele Philologen selbst, denen man darum nicht einen hohen Grad von Bildung absprechen möchte, sterben unter den Mühen des Lehrerberufes ab, ohne mit dem Schönsten der alten Literatur vertraut werden zu können; da z. B. die Bekanntschaft mit Schiller's und Göthe's Dramen eine Anzahl heitre Mußestunden, das Einleben in das griechische Drama aber gereiften Verstand und Geschmack, eine Masse von Sprachkenntnissen und überschwengliche Zeit voraussetzt.

Wie die Wahl, so hat der Lehrer auch den Fortgang und das Ergebniß der Privatlectüre zu controliren, da nur auf solche Weise dem Unfleißigen die nöthige Aufsicht, dem

Fleißigen die erwartete und verdiente Anerkennung werden kann. Es bleibt seinem Ermessen anheimgestellt, entweder das Ganze zu recapituliren, oder einzelne schwierige Abschnitte, deren Auffassen den besten Maßstab für des Schülers Fleiß und Geschicklichkeit abgibt, herauszuheben. Es bleibt ihm ferner überlassen, ob er hierzu eine Reihe öffentlicher Lectionen benutzen, oder die Repetition privatim abthun will. Das Letztere ist indeß für keinen der beiden Theile ein unbilliges Verlangen. Denn erstens leidet so die Schullectüre durch keine Unterbrechung; zweitens tritt jene Repetition nur am Schlusse größerer Zeiträume ein, ohne durch Ansatz einiger Extrastunden die Schüler zu sehr zu belasten; drittens ist die öffentliche Stundenzahl nicht darum beschränkt worden, damit der Lehrer freiere Zeit für sich gewinne, sondern damit er um desto sorgsamer den Privatfleiß leite und inspicire.

Im Allgemeinen ist anzurathen, daß die Schriftsteller der vorhergehenden Classe in der nächst oberen privatim fortgelesen werden. Dieses nicht nur, damit der Schüler ein Ganzes zu erhalten den Vortheil habe, sondern auch, weil der schon gelesenen Autoren Geist und Verständniß ihm am meisten eröffnet ist. So lese der Primaner die Iliade, der Secundaner die Odyssee zu Ende: denn es ist wünschenswerth, daß jeder Schüler diese Quellen der Poesie ausschöpfe und genieße. So möchte ich auch, ganz einverstanden mit Dem, was Herr Meier jüngst in seiner Beurtheilung des Plutarchischen Perikles von Sintenis (Allg. L. Z. 1836. 131.) richtig und schön gesagt hat, die Kernlectüre des Plutarch allen Primanern ernstlich zum Privatstudium und Genusse anempfohlen sehen: denn ich setze voraus, daß dieser Historiker, dessen Biographien für die Jugend eine geistnährende und gemüthstärkende Speise sind, nie auf längere

Zeit in unseren Lectionsverzeichnissen fehlt. Wahrlich, sie werden mehr in dieser Schule lernen, als bei dem üppigen Cicero, wie hoch auch stylistische Vollendung und Wichtigkeit für die Zeitgeschichte diesen stellen mögen. Bei den Griechen ist überhaupt der geistige Genuß unverkümmerter, da nicht geboten ist, ihren Styl zur Nachahmung uns anzueignen, während jeder römische Autor unsere Latinität mitbilden helfen soll. In dieser Beziehung verdient Livius vorzügliche Beachtung, weil nicht nur seine Erzählung durch die ununterbrochene Aufeinanderfolge großer Thatsachen und Menschen den Geist, sondern auch die Fülle und den Wohllaut seiner Sprache wie der candor seines schriftstellerischen Charakters Ohr und Gemüth in hohem Grade zu fesseln vermag. Auf der dritten (und vierten) Bildungsstufe, wo Cäsar einer der Hauptschriftsteller ist, wird freilich der Lehrer öfters außerordentlichen Beistand leisten müssen. Zur Privatlectüre eines Autors können übrigens nur Prima bis Tertia angehalten werden, weil anzunehmen ist, daß die Quarta aus Mangel an Verstandesreife und an Uebung im Construiren noch allzu leicht und oft den Sinn verfehlt. Es genügt jedoch an diesen Andeutungen, wie sehr auch der Gegenstand reizt, ihn weiter zu verfolgen, da das Verfahren im Einzelnen durch individuelle Ansicht, Beschaffenheit der Classen, gemachte Erfahrungen und Anderes bedingt wird.

Neuere Latinisten.

Hier, wo vom Privatfleiße gehandelt wird, dürften folgende drei Fragen an der rechten Stelle aufgeworfen werden. Erstens: Sind auch die neueren Lateiner zur Benutzung und Nachahmung zu empfehlen? Mancher dürfte solche Benutzung ein Schöpfen aus getrübter Quelle nennen,

und die Herausgabe und das Lesen der Neolatiner ist neuerdings von dem Rec. von Baumstark's **orationes latt. virorum rec. aetatis disertissimorum** (Allg. L. Z. 1836. 138.) sehr beredt bestritten worden. Demohngeachtet scheint mir die Frage nicht geradezu verneint werden zu müssen. Einmal nämlich können wir sehr zufrieden sein, wenn wir unter vielen dann und wann einen Mann erziehen, der sich den Antesignanen der neueren Latinität an die Seite zu stellen vermag. Sodann sind die neueren Latinisten, Prosaiker wie Dichter, die beredtesten Sachwalter des classischen Alterthums, und ihre Bekanntschaft, weit entfernt uns die Quellen zu verstopfen und zu verleiden, ist selbst eine neue Quelle der Begeisterung für jene Quellen. Denn die Zeit, wo man junge Leute mit lateinischen Briefen neuerer Schriftsteller abspeiste, statt ihnen alte und ächte Lateiner vorzulegen, wie Reiske von seiner Schulzeit her beklagt, wird niemals wiederkommen. Drittens liegt der Ideenkreis, worin sie sich bewegen, und ihre Vor- und Darstellungsweise unserem Zeitalter wenigstens um 15 Jahrhunderte näher, und die Behandlung moderner Stoffe, da die Ueberreste des Alterthums uns einmal nicht für Alles Vorbilder sein können, ist fast nur oder doch am besten aus den Neulateinern zu erlernen. Endlich bilden die Schriften dieser Latinisten, die einem silbernen Zeitalter keine Unehre bringen würden, einen integrirenden Theil der Gelehrten- und Literargeschichte, deren belebteres Studium desto erfreulicher wäre, je mehr unsere Zeit darin dem vorigen Jahrhunderte nachsteht. Wenn nun auch aus diesen und den von Baumstark in der Vorrede des gedachten Werkes angeführten Gründen nicht folgt, daß die neueren lateinischen Classiker für den Bedarf unserer Schulen unentbehrlich sind, so doch: daß ihre Empfehlung, Darreichung und Benutzung

in den obersten Classen anzurathen ist, so es die edle Zeit verstattet, und so man sich auf eine Auswahl aus Muret und die anregenden vitae holländischer und deutscher Philologen beschränkt.

Privatstudium der Wissenschaften.

Zweitens. Sollen außer den Sprachstudien, zur Privatbeschäftigung noch andere Studien erlaubt, empfohlen und begünstigt werden, wie Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Mathematik, Musik u. s. w.? Ich glaube unbedenklich mit Ja antworten zu können, selbst für den Fall, daß ein junger Mensch sich mit besonderer Vorliebe auf eines dieser Fächer würfe und Anderes daneben vernachlässigte, indem ich auch für die Schule diejenige Studienfreiheit in Anspruch nehme, wodurch, ohne Schaden für das Ganze, eines Jeden vorherrschende Neigung, Beruf und Befähigung früh entwickelt und gepflegt wird. Vor nicht zu langer Zeit noch lebte ein Rector, der, ohne gerade ein Muster in seinem Amte zu sein, dennoch viel wackere Leute gezogen und, nach dem Zeugnisse vieler seiner Schüler, dadurch sich ihr Vertrauen erworben hat, daß er eines Jeden Neigungen und Fähigkeiten in der Stille zu erforschen suchte und, wo er weniger Sprachtalent, dagegen viel Trieb und Anlage für ein anderes Studium bemerkte, beides durch Rath und Bücher unterstützte und hinsichtlich der alten Sprachen ein Auge zudrückte, ob er schon diese vorzugsweise empfahl und lehrte. Was demnach der Jüngling, nachdem er der Schule volle Gnüge gethan, an Zeit erübriget, das ist sein und gehört demjenigen Studium an, dem er seine vorzügliche Neigung zugewendet hat. Wendet er es den classischen Sprachen zu, desto schöner; führt seine Neigung ihn zu den Naturwissen-

schaften, zur Geschichte, zu neueren Sprachen, so ist dies gleichfalls zu billigen. Es gibt nicht wenig Autodidakten, die ohne Schule in ihrer Lieblingswissenschaft zur Virtuosität gelangt sind: Liebe zur Sache erfüllte, leitete und bildete sie. Die Schule aber darf durch Ueberladung mit Lectionen und Aufgaben den Gang selbständiger Ausbildung nicht hemmen wollen.

Studientage.

Drittens. Sollen die in der dresdner Rectorconferenz berathenen und empfohlenen Studientage zu wirklicher Ausführung auf den städtischen Gymnasien kommen? Da diese Einrichtung in der Anstalt, woran ich arbeite, Eingang fand und einige Zeit hindurch bestand, so habe ich Gelegenheit gehabt, sie aus Erfahrung kennen und beurtheilen zu lernen. Nach ihr wurde den Schülern der vier oberen Classen (denn die Lectionen des Progymnasium gingen ihren gewöhnlichen Gang fort) je die zweite Woche ein Privatstudientag verstattet, ausgenommen, wenn der Eintritt eines Feiertags das Hinausrücken desselben um eine oder zwei Wochen empfahl. Die drei ersten Classen lasen an diesen Tagen den ihnen zum Privatstudium gegebenen Schriftsteller fort, die vierte erhielt kürzere, für einen Tag berechnete Pensa. Die Privatstudienzeit dauerte im Sommer von 6—12, von 2—6 Uhr. Der Classenlehrer war gehalten, an diesen Tagen ein- oder auch zweimal seine Schüler zu besuchen, sich von ihrem Fleiße persönlich zu überzeugen, über dunkel bleibende Stellen ihnen die nöthige Auskunft zu ertheilen. Der Vortheil dieser Einrichtung war: 1) daß die Schüler Gelegenheit erhielten, dann und wann anhaltend zu arbeiten und etwas Ganzes im Zusammenhange zu liefern, und sich gewöhnten, selbstthätig einen

ganzen Tag zu studiren; 2) daß hierdurch der häusliche Fleiß befördert und das Abgerissene des Schulunterrichts ausgeglichen wurde; 3) daß der Lehrer Veranlassung bekam, des Schülers häusliche Verhältnisse, Büchersammlung und Art des Privatfleißes kennen zu lernen und da manches Wort anzubringen, was in der Schule weniger an seinem Orte ist. Saumselige Schüler waren keine Stunde vor dem Eintreten des Lehrers sicher, während anerkannt fleißige je zuweilen vom Lehrer übergangen werden konnten. Es ergibt sich hieraus, daß, wie dergleichen Studientage dem Lehrer größeren Zeitaufwand als seine tägliche Stundenzahl verursachten, so auch die Schüler, wie erwünscht ihnen auch die Einrichtung war, nach ihrem eigenen Geständnisse anhaltender den Studien obliegen mußten, als an gewöhnlichen Schultagen. Wenn man nun mit den Erfolgen der Einrichtung zufrieden zu sein alle Ursache hatte, so darf ich doch auf der andern Seite nicht in Abrede stellen, daß ihre allgemeine Einführung mannichfachen Schwierigkeiten unterliegt. Denn die conditio sine qua non, d. h. die häusliche Controle der Lehrer läßt sich schwer in größeren Städten und bei einem starken Cötus bewerkstelligen: dort wegen der Entfernung der Wohnungen und wegen der Familienverhältnisse mancher Schüler, wodurch dem Lehrer theils ein athemloses Laufen durch die Straßen, theils ein unbequemes, auch zeitraubendes Rücksichtnehmen auf Nebenumstände nöthig werden würde, abgesehen davon, daß eine solche Visitationsjagd leicht in's Anstößige und Lächerliche fallen kann; hier, weil es, auch wenn die Nichtclassenlehrer zur Controle zugezogen werden, rein unmöglich ist, in Eines Tages Kürze sämmtliche Schüler zu besuchen und jedem Einzelnen das gehörige Maß von Beaufsichtigung zu widmen, da, nach der gemachten Erfahrung, schon der Besuch von 10—12

Schülern den Lehrer in ziemlichem Athem erhält. Aus diesen Gründen kann ich die Einführung von Studientagen nur bedingt gutheißen, wie sehr ich auch sonst von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt bin.

Grammatische Uebungs- und Lesestunden.

Nächstdem verdienen die Lectionen der Oberen mit den Unteren Erwähnung und Erwägung. Sie sollten auf keiner wohleingerichteten Schule fehlen, da dieses System sich auf den Landesschulen seit Jahrhunderten als ersprießlich bewährt hat. Nur darf es nicht dahin kommen, daß diese Lectionen nebst dem häuslichen Fleiße von den Schülern ausschließend für die Hauptsache angesehen und auf die öffentlichen Unterrichtsstunden wenig oder nichts gegeben werde: eine Meinung, die auf den sächsischen Fürstenschulen, wie so viele ihrer ehemaligen Zöglinge versichern, früher wenigstens sehr verbreitet gewesen ist. Es hängt, um dieses zu verhüten, von der Lehrfähigkeit und Gründlichkeit der Lehrer selbst am meisten ab. Jener Lectionen mehr als wöchentlich drei auf den städtischen Gelehrtenschulen anzusetzen, scheint nicht vonnöthen, noch die Nachahmung der Fürstenschule bei solcher Verschiedenheit des inneren Haushalts auch hierauf auszudehnen. Da die vornehmste Aufgabe derselben ist, die lateinische Grammatik in zwei, die griechische in einer Stunde wöchentlich zu immer größerer Fertigkeit einzuüben, so jedoch, daß in Quarta und Tertia diese Uebung an das Lesen eines Autors, in Quinta und Sexta umgekehrt das Uebersetzen (und Erlernen von Vocabeln) an die Einübung der Formenlehre und Syntax geknüpft wird: so können sie mit Recht „grammatische Uebungs- und Lesestunden" genannt werden. Der Erfolg dieser Lectionen wird durch Aufsicht der hierin abwechselnden Lehrer, durch

liebevolle An- und Zurechtweisung der Oberlectioner auf der Stube, durch nachdrückliche Aufrechthaltung ihres Ansehens, durch Hervorheben ihres Eifers und ihrer Leistungen bei den monatlichen und vierteljährigen Synoden oder dem Schulexamen gesichert. Wo das Pflicht- und Ehrgefühl der Lehrenden durch Erfolg und Anerkennung stimulirt wird, bedarf es einer ängstlichen Beaufsichtigung nicht. Daß hierdurch auch die oberen Schüler Gelegenheit erhalten, die grammatischen Gesetze im Gedächtnisse wiederaufzufrischen, ist wohl einer der geringeren Vortheile dieses Systems. Weit höher ist gewiß die Bildung ihrer Lehrgabe anzuschlagen, und, wenn mich nicht meine Ansicht trügt, dürften hier schon die Anfänge künftiger Schulamtscandidaten zu erkennen sein *). Endlich hat diese Einrichtung auch ihre moralische Seite, sofern (wie auch die Erfahrung der Landesschulen bezeugt) zwischen den jungen Lehrern und Lernenden frühzeitig ein Band gegenseitiger Zuneigung, des Vertrauens und der Dankbarkeit geknüpft wird, welches die Schulzeit überdauert und oftmals in das bürgerliche und amtliche Leben übergeht. Darum räth auch die

*) Es ist zu wünschen, daß, wie unseren jungen Theologen und Juristen Gelegenheit dargeboten ist, zwischen den Theorien der Universität und der amtlichen Anstellung sich mit der Praxis bekannt zu machen, so auch zur praktischen Vorübung junger Philologen baldmöglichst eine Einrichtung getroffen werde, dergleichen in Preußen seit längerer Zeit besteht. Ob die preußische durchgehends ihrem Zweck entspricht, muß ich aus Mangel an Erfahrung freilich dahinstellen. Mögen gründliche philologische Kenntnisse immerhin den angehenden Docenten zum Lehramt in einer oberen Classe befähigen, so ist dies zuerst noch gar nicht außer Zweifel, und noch weniger ist entschieden, ob er im Stande sei, in einer unteren Classe mit Nutzen zu wirken, wozu eine Vorbereitung gehört, die man nicht unmittelbar aus der philologischen Schule mitbringt.

Lehrerklugheit an, nur diejenige Verbindung Aelterer und Jüngerer ohne Säumen aufzulösen, wo Ungeschick auf der einen, Mangel an Zuneigung und Vertrauen auf der andern Seite die Pflichterfüllung erschwert.

III.

Fortsetzung: Die classischen Sprachen.

Classische Lectüre in der Schule.

Ueber die Wahl der zu lesenden Autoren findet unter erfahrenen Schulmännern nur in Einzelheiten Streit und Abweichung statt. In so ziemlich allen Lectionsverzeichnissen liest man für Prima angesetzt: Sophokles und Euripides, Demosthenes und Isokrates, Platon und Thukydides; Horaz Satiren und Episteln, Plautus, Cicero's philosophica, rhetorica und schwerere Reden, Quintilian, Livius (cursorisch) und Tacitus. — Für Secunda: Ilias und Theokrit, Plutarch, Herodot, Isokrates (epitaphische Rede) und Xenophon's Memorabilien; Horaz Oden, Virgil, Ovid's Fasten, Tibull und Terenz, Ciceros Reden und schwerere Briefe, Livius (statarisch), Sallust und Plinius Briefe (zur Privatlectüre). — Für Tertia: Odyssee, Xenophon's Anabasis und Cyropädie (erstes Buch), Lukian; Ovid's Metamorphosen und Tristien, Cicero's leichtere Briefe, Lälius, Cato Major, und Catilinarische Reden, Sallust's Catilina und Cäsar's Bürger- oder gallischer Krieg.

Chrestomathien weichen in den höheren Classen mit Recht der zusammenhangenden Lectüre eines Autors. Dagegen scheint mir für die unteren von Quarta an nichts zweckmäßiger, als (um wenigstens die mir bekanntesten zu nennen) die anerkannt tüchtig gearbeiteten Elementarbücher und Blumenlesen von Jacobs, deren Aufnahme zugleich den Lectionsplan ungemein vereinfacht und die gehörige Stufenfolge vermittelt. Es bedarf alsdann in Quarta einer fortgesetzten Lectüre von Cäsar's bell. gall. nicht, wenn auch die Classe dazu befähigt sein sollte, da durch den zweiten und dritten Theil jenes Elementarbuches ein vielfacheres Interesse befriedigt wird. Ueberhaupt ist die Frage, ob Cäsar, dessen Geist und durchsichtige Schreibart auch in Tertia schwerlich geahnet und begriffen wird, mit den Particularitäten des gallischen und Bürgerkrieges für die Mittelstufe der Gymnasien eine stereotype Lectüre werden dürfe. Jedenfalls möchten Justin und Nepos nicht aus den Schulen zu verweisen sein: jener nicht wegen des Interesse, das seine allgemeiner gehaltene Geschichtserzählung und sein Zusammenhang mit den vorgetragenen Hauptdatis der Geschichte für jugendliche Gemüther hat, dieser nicht trotz des Mißcredits, worein er allgemach gekommen ist, weil alles Biographische, dadurch, daß es den Blick auf Eine hervorragende Menschengestalt lenkt, besonders bildend und belebend für die Jugend ist. Darum steht auch Plutarch und Tacitus' Agricola, in dessen Zeichnung der Historiker sich selbst abspiegelt, so sehr hoch, was freilich auf Sueton keine Anwendung leidet, den keine sonst wohl geltende Rücksicht, selbst die antiquarische nicht, in den Stundenplanen hat erhalten können. Demnach stimme ich in Quarta weniger für anhaltende Lectüre des Cäsar, als für Benutzung des gedachten Elementarbuches, worin eine Auswahl des Geeignetsten aus Nepos, Justin, Cicero, Cäsar,

Curtius u. s. w. dargeboten wird, und wünschte dasselbe auch zu den beiden Lesestunden angewendet. In dieser Classe beginnt zuerst lateinische Dichterlectüre. Hierzu Jacobs eclogae Ovidianae in der ersten Abtheilung der röm. Blumenlese, während die zweite Abtheilung rein dem Privatstudio überlassen und empfohlen bleiben mag. Eben so kann der Schüler nicht zeitig genug in den Reichthum der griechischen Poesie eingeführt werden. Am besten eignen sich für Quarta die Gnomen und Epigramme nebst den Anakreontischen Liedern in Jacobs' griechischer Anthologie. Auch dieses Buch ist in seiner Anlage und Stufenfolge vortrefflich und verdient von den nächst höheren Classen privatim fortbenutzt zu werden. Zur prosaischen Lectüre können die Schulausgaben des Lukian von Poppo und Voigtländer dienen. Es gnügt aber auch der zweite Cursus von Jacobs' griechischem Elementarbuche.

Für das Progymnasium beginnt das Griechische erst mit Quinta, aber durch den Ansatz von 4 Stunden sogleich mit Nachdruck (Jacobs' erster Cursus des E. B. und Grammatik). Hierzu noch eine grammatische Uebungsstunde zur Befestigung des Lesens und der Paradigmen. Die Classe muß wenigstens bis zum unregelmäßigen Zeitworte vorrücken und die Hauptregeln der Accentlehre begriffen haben. Es ist mit letzterer sehr genau zu nehmen, doch nicht zu übertreiben. Der Lehrer betone selbst richtig und scharf und lasse keinen derartigen Fehler passiren. Im Latein (außer 2 grammatischen Uebungsstunden) viermal Grammatik und Uebersetzen aus dem Deutschen, viermal Jacobs' Elementarbuch Th. II. Die Aufnahme dieses Theiles kann keiner Schwierigkeit unterworfen sein, da sie durch den Ansatz von 11 lateinischen Stunden in Sexta genugsam vorbereitet ist. Zuweilen sollte jedoch auch Phädrus vorgenommen werden. Jene 11 Lectionen in Sexta zerfallen

in 3 grammatische Uebungsstunden, 4 Stunden Grammatik und Uebersetzen ins Lateinische, 4 Stunden Lesen in Jacobs' E. B. Th. I.

Lateinische und griechische Grammatik. Correctur.

Lateinisch grammatische Stunden haben in Prima und Secunda (mit Ausnahme der Extemporale in II.) aufgehört. Aber jede Correctur hat zur Aufgabe, die Gesetze des römischen Sprachgebrauchs und der lat. Syntax genauer zu entwickeln. In Tertia reicht eine Stunde zur lat. Grammatik, die zweite zum Extemporale hin. In Quarta dagegen sind 2 rein grammatische Lectionen nöthig, jedoch hier wie dort mit Uebungsbeispielen *), und nur zu Zeiten mag ein Extemporale eintreten, wenn nicht hierzu vielleicht einige Zeit von den Correcturstunden erübrigt werden kann. In den untersten Classen muß Erlernung und Einübung der Paradigmen, Erlernung und Wiederholung von Wörtern, Bekanntmachung mit den wichtigsten Regeln der Syntax und fleißige Einprägung derselben durch zahlreiche Uebersetzungsbeispiele aus beiden Sprachen die Hauptsache sein. Besonderer Correcturstunden scheint mir das Progymnasium nicht benöthigt zu sein, sondern, da dasselbe ununterbrochen im Uebersetzen aus dem Deutschen zu üben ist, erfolgen die Aufgaben und Correcturen besser von einer Stunde zur andern. In den vier Gymnasialclassen aber müssen die beiden Correcturstunden sehr zu Rathe gehalten werden. Ein thätiger und gewandter Lehrer behält hier einen Ueberschuß von Zeit, der nach seinem Ermessen und

---

*) Das Uebungsbuch der lat. Syntax aus röm. Classikern nach Zumpt (Stuttg. 1830) leistet für beide Classen sehr ersprießliche Dienste.

nach dem Bedürfnisse der Classe zu verwenden ist. In Quarta dürfte die wenigste Zeit übrig bleiben. In Tertia möchten die ersten Versuche im Lateinsprechen hier anzubringen sein. Hierüber weiter unten. In Prima Literargeschichte oder Bekanntmachung mit den wichtigsten Erscheinungen der alten und neueren Literatur, oder hier und in Secunda Uebung im Lateinisch-Interpretiren classischer Pensa. Besonders aber gehört dieser Ueberschuß an Zeit der griechischen Correctur. Sowie nämlich in Quarta und Tertia wöchentlich 2 griechische Stunden (1 für Grammatik, 1 für Stylübungen) angesetzt sind, so muß auch in Secunda und Prima von Zeit zu Zeit eine griechische Arbeit aufgegeben werden, deren Rückgabe am geeignetsten an die der lateinischen Arbeiten geknüpft wird. Eine Sprache, die recht gelernt werden soll, muß auch geschrieben werden: darum ist das Griechischschreiben durchaus nicht zu vernachlässigen. Besonderer Stunden bedarf es hier um so weniger, als die 2 obersten Classen durch ihr Verhältniß zu den unteren sich im grammatischen Gang erhalten. Der Stoff zu griechischen Arbeiten in Secunda ist entweder Uebersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen (z. B. von Reden des Livius, diese metaphrasirt), oder freie Behandlung eines leichteren historischen Gegenstandes, in Prima Imitation griechischer Redner, Entwürfe zu Biographien, Zusammenstellung alter Sagen und Mythen.

Lateinische Ausarbeitungen.

Eigne lateinische Aufsätze können nach meiner Meinung schon in Tertia beginnen, weil hier so viel Kenntniß der Grammatik und Sprache vorausgesetzt werden darf, als zur Behandlung eines leichteren Stoffes erfoderlich ist. Hierher gehören 1) Auszüge und Uebersichten über die in und außer der Schule gelesenen Schriftsteller oder Abschnitte. Wo diese

Classe die leichteren Reden und Briefe Cicero's liest, kann nach vorausgegangener gründlicher Erklärung eine Inhaltsangabe des Gelesenen wohl verlangt werden. Wo aber historische Lectüre vorherrschend ist, scheint auch die früheste Uebung in dieser Gattung des Styls am leichtesten und angemessensten. Also Auszüge aus Justin, Cäsar, Sallust, der Anabasis, Odyssee und den Metamorphosen, bei welchen die Umsetzung in prosaische Rede in besondere Betrachtung kommt. Daher auch 2) kleinere historische, vorzüglich biographische Aufgaben, wozu dem Schüler die nöthigen Hülfsmittel an die Hand gegeben werden, so jedoch, daß er nicht verleitet wird, zu übersetzen, statt frei zu arbeiten. Oder man lasse ihn 3) ein lateinisches Tagebuch anlegen und darin, was er in jedem Monate gelesen, gearbeitet, in und außer der Schule gelernt hat, getreu recapituliren, und halte ihn bei Zeiten an, Einzelnes genauer auszuführen. Die Behandlung in referirender oder Briefform ist dem Schüler zu überlassen. Im Allgemeinen aber ist daran zu halten, daß lateinische Aufsätze in Tertia nur eine untergeordnete Stellung einnehmen und die übrigen Classenarbeiten nicht benachtheiligen dürfen. — In den höheren Classen muß die lateinische freie Arbeit ein wissenschaftlicheres Gepräge haben. Sie kleidet sich hier, indem der historische Styl weniger berücksichtigt wird, bald in die epistolarische, bald in die didaktische, bald in die oratorische Form, so indeß, daß in Secunda mehr auf Reinheit der Sprache denn auf logische Anordnung und Durchführung, in Prima dagegen auf Beides gleich unbedingt gedrungen wird.

Oratorischer Styl.

Es ist mir vorgekommen, als ob auf den Schulen der oratorische Styl zu sehr vernachlässigt werde, und die Schüler

unverhältnißmäßig mehr Anleitung bekommen, eine wissenschaftliche Dissertation zu schreiben, als eine Rede auszuarbeiten. Von dieser Vernachlässigung habe ich den Umstand ableiten zu können geglaubt, daß nach eigner Erfahrung und nach eingezogenen Erkundigungen, viele Schüler, am Schlusse der Schulperiode angelangt, wenn sie eine Gedächtniß- oder Abgangsrede öffentlich zu halten hatten, nicht eine oratio, sondern eine wohlgeschriebene dissertatio einlieferten, der die Emendation alle Mühe hatte, einigen rednerischen Anstrich zu geben. Zur Bildung dieser Stylgattung aber findet sich nicht nur, nach dem Lesen der alten Redner und der bei den Historikern vorkommenden Reden, die erwünschteste Gelegenheit, sondern es verdient auch die Sache um des reichen Bildungsstoffes willen, um dem Vorwurfe der Einseitigkeit zu entgehen, und mit Rücksicht auf die Verhältnisse unserer Zeit die möglichste Empfehlung.

Specimina.

Daß neben den freien lateinischen Abhandlungen, worin die Prima vorzugsweise zu üben ist, in dieser Classe auch von Zeit zu Zeit sogenannte Specimina aufgegeben werden, scheint mir nothwendig. Der Stoff derselben kann allen Gattungen des Styls entnommen sein. Doch muß er sich, nach meiner Ansicht, zu lateinischer Behandlung und Uebersetzung eignen, und ich könnte darum die Wahl des ersten besten Zeitungsartikels, oder eines Artikels aus dem Conversationslexicon, oder eines neuphilosophischen Aufsatzes, oder einer mathematischen und physikalischen Aufgabe nicht billigen. Noch unerläßlicher sind Specimina in Secunda und resp. in Tertia, außer dann, wenn gerade die freie Ausarbeitung den häuslichen Fleiß des Schülers und die Correcturzeit des Lehrers zu sehr in Anspruch

nimmt. Aufgaben, wie sie die Webersche Uebungsschule enthält, und ähnliche in Secunda, die trefflichen Uebersetzungsaufgaben von Zumpt in Tertia (sofern Muret und der lateinische Text eines gewissenlosen Buchmachers dem Schüler nicht zu Handen sind), auch die Praxis der lat. Syntax von Wiß bieten diesen beiden Classen ein sehr schätzenswerthes Material zu lateinischen Stylübungen und erhalten sie im steten Einathmen classischer und wissenschaftlicher Luft. Die Extemporalien für beide Classen könnten aus den Classikern selbst so gewählt werden, daß ihnen nach der mündlichen Emendation das Original vorgelesen oder in die Hände gegeben würde, sowie zu diesem Behufe auch das Rückübersetzen früher gelesener Pensa die nachdrücklichste Empfehlung verdient. In Quarta, scheint mir, muß das allwöchentliche Specimen sich an eine beschränktere Anzahl von syntaktischen Regeln, an diejenigen nämlich halten, welche eben in den Grammatikstunden erklärt und eingeübt werden. Dazu kann, wo die Zumptische Grammatik eingeführt ist, August's prakt. Anleit. z. Uebersetzen (gegenwärtig die 4te Auflage) vorzugsweise dienen, oder wo diese nicht ausreicht, darf der Lehrer sich die Mühe nicht verdrießen lassen, für das, durch kein Hülfsbuch völlig zu berechnende, Bedürfniß seiner Classe eigne Aufgaben aufzusetzen. Die Rückgabe und (nach der schriftlichen) die mündliche Correctur der griechischen und lateinischen Ausarbeitungen gehört, mit Ausnahme der Extemporalien und der noch zu erwähnenden poetischen Arbeiten, in die Erntezeit der wöchentlichen Correcturstunden.

Lateinische Sprachübungen.

Die lateinischen Sprachübungen beginnen in Tertia, und zwar mögen sie hier den von der Wochencorrectur erübrigten

Theil der Zeit ausfüllen. Es ist billig, daß diese Classe, um nicht von Seiten des Stoffes und der Form zugleich bedrängt zu werden, zu dergleichen Uebungen einen geläufigeren Stoff bekomme, wobei sich der Faden der Rede leichter fortspinnen läßt. Hierzu eignet sich 1) eine Repetition der alten Geschichte nach ihren Hauptdatis, wodurch die Schüler zugleich angehalten werden, die Geschichtsstunden fleißig zu benutzen. Oder es werden ihnen 2) größere Abschnitte aus der Mythologie (Kadmeis, Haus des Lajos, Argonautenfahrt, Herakleis, die Pelopiden, die Helden vor Troja u. a.), wie sie in den bekannten Becker'schen Erzählungen aus der griech. Welt erzählt sind, zur Privatlectüre aufgegeben und zum Gegenstande lateinischer Unterhaltung gewählt. Oder 3) eine Uebersicht der röm. und griech. Literaturgeschichte, da es sehr zu wünschen ist, daß schon die Tertia die Hauptmomente des classischen Gebietes kennen und übersehen lerne. Oder 4) ein Abriß der Geographie des alten Griechenlands und Italiens nach Bredow (denn auf diese muß man sich beschränken), da ohnehin beim Vortrage der alten Geschichte in den obersten Classen der Geographie wenig Zeit gegönnt werden kann. Auf diese Weise ist für Tertia das Gedächtniß die Munitionskammer zu den ersten lat. Sprechübungen. Daß in Secunda diese Uebungen fortdauern müssen, in denen außer dem Sprechvermögen die intellectuelle Entwickelung des Schülers mehr als bisher berücksichtiget wird, ist wohl außer Zweifel. Eigentliche Disputirübungen scheinen nur für Prima zu gehören. Dagegen sind beide Classen zum Interpretiren classischer Pensa in lateinischer Sprache fleißig anzuhalten. Vornehmliche Empfehlung verdienen hierbei Horazische Oden, so jedoch, daß diese Interpretation durch Schüler Gelegenheit zum Disputiren für die ganze Classe biete, und entweder zur Abwechse-

lung in die Reihe der von dem Lehrer zu erklärenden schwersten Oden aufgenommen, oder hierzu die von der Correctur noch übrige Zeit verwendet werde.

Lateinische Interpretation.

Die Lehrstunden in Tertia können nur ausnahmsweise in lateinischer Sprache ertheilt werden; denn grammatische Erörterungen, hier die Hauptsache, eignen sich dazu nicht. Hingegen in Secunda und Prima muß der lateinische Vortrag bei Erklärung der Classiker vorherrschen, wiewohl nicht unbedingt. So kann die Interpretation eines griechischen Tragikers in der Muttersprache nicht unstatthaft heißen, wenn der Lehrer dabei beabsichtiget, den ästhetischen Sinn und Geschmack seiner Schüler zu bilden und die Vergleichung der Dichter unserer Literatur in den Kreis der Lehrstunde zu ziehen. Es gibt überhaupt Autoren, die (wie Horaz) sich mehr, und weniger (wie Homer) für lateinische Erklärung eignen. Viel kommt hier darauf an, ob der Lehrer so weit über den lateinischen Sprachschatz gebieten könne, daß, worüber er sich auch verbreite, sein Latein ächte Römersprache bleibt und nicht zu verrufener Notenlatinität herabsinkt.

Erlernung classischer Stücke.

Von Quarta bis Prima muß dem Gedächtniß eine Auswahl der schönsten Dichterstellen des Alterthums eingeprägt werden. Der Quinta und Sexta kann man nicht mehr als die fleißige Erlernung und Wiederholung von Vocabeln zumuthen. In Quarta dienen hierzu die gelesenen Abschnitte in Jacobs' lat. und griech. Blumenlese; in Tertia die Metamorphosen, Jacobs' ebengenannte Anthologien und Stellen aus der Odyssee; in Secunda Virgil, Tibull, die schönsten

Oden des Horaz, die Ilias und Theokrit, erlesene Reden des Cicero und Livius; in Prima desgleichen, Demosthenes, Thukydides und Abschnitte aus den Tragikern. Wünschenswerth bei solchen Aufgaben bleibt, daß die Schüler nichts lernen, was sie nicht verstehen, daß sie folglich nur lernen, was sie irgend in oder außer der Schule gelesen und verarbeitet haben. Es ist der geringere Nutzen, daß wir so des Schülers Gedächtniß üben und schärfen — denn dazu würde am Ende auch unsere vaterländische Literatur hinreichenden, trefflichen, nicht genug zu empfehlenden Stoff bieten; — der ungleich größere erwächst aus dem Aneignen des antiken classischen Geistes, der wie der edelste Nahrungsstoff unvermerkt in die Poren der jugendlichen Seele eindringt und dort Blüthen und Früchte zeugt. Wer, um die berühmte Anstalt zu Eaton nur nebenher zu erwähnen, seine frühere Bildung der Pforte verdankt, weiß davon viel Erfreuliches zu erzählen. Sehr unvollkommen war gewiß die Schule, deren Zöglingen durch Vernachlässigung jene reiche Aussteuer für das spätere Leben vorenthalten wurde. Auch macht der Lehrer sehr bald die Beobachtung, wie gern, und allmählig wie leicht das Gedächtniß der Jugend den schönen Stoff vollends zu seinem Eigenthume macht, der ihr zuvor durch Anstrengung der besten Kräfte ein theurer geworden ist.

Prosodische, metrische und poetische Uebungen.

Gleich angelegentlich müssen wir durch Pflege poetischer Uebungen den alten Ruhm der sächsischen Schulen erhalten und fortpflanzen. Es gilt nicht Lotiche, Joh. Secundi, Sannazar's, Buchanan's, Balde's, Sarbiev's und Dietrich's zu bilden: genug, wenn wir die jugendliche Phantasie productiv zu bilden, sie immer tiefer in die alten Dichterwerke einzu-

weihen, hie und da der Lyra eines jungen Dichtergemüths beredtere Klänge zu entlocken vermögen. Unser ist es, jeden unserer Zöglinge zu überzeugen, daß er im Stande sei, ein lateinisches Gedicht prosodisch rein, in Sprache und Ton gefällig, im Gedanken angemessen zu dichten. Nach dem Vortrage der allgemeinen prosodischen Regeln in Quarta beginnen hier sofort die ersten poetischen Uebungen, und werden in Tertia sowohl in als außer der Stunde, und hier theils in ganz kurzen wöchentlichen, theils in längeren monatlichen Aufgaben fortgesetzt. Reichen Stoff enthalten Friedemann, H. Lindemann, Fiedler und Seyffert. In Secunda werden sodann die Horazischen Metra entwickelt, und die wichtigsten derselben in der Stunde praktisch eingeübt. Beiläufig scheint eine Rücksichtnahme auf den versus phalaecius und anacreonticus (jener an die sapphische und alkäische Strophe, dieser an Hor. od. III. 12. anzuknüpfen) wünschenswerth. In dieser Classe werden die ersten freien poetischen Versuche in der epischen und elegischen Gattung gemacht, wobei der Lehrer die nöthigen Winke zu geben hat. Bevor hierin eine gewisse Fertigkeit erworben ist, scheint für Secunda die Aufgabe freier Oden nicht rathsam. Es gnügt für jedes Trimester die Aufgabe eines freien Gedichts. Die annoch Schwächeren mögen durch leichtere Wochenaufgaben fortgeübt und nachgebracht werden. Die Rückgabe und Beurtheilung der corrigirten Gedichte erfolgt öffentlich. Es ist aber hierfür eine gewisse Präcision des Urtheils und der Sprache vonnöthen, damit nicht zu viel Zeit verloren gehe. In Prima fällt die poetische Uebungsstunde aus. Auch diese Classe hat in jedem Vierteljahre ein freies Gedicht aus der epischen, elegischen oder lyrischen Gattung zu liefern, wobei freiwillige Eingaben nicht ausgeschlossen sind. Die Wahl des Gegenstandes kann hier

dem Schüler überlassen bleiben; beifallswerth aber ist es, wenn er zuvor dem Lehrer den selbstentworfenen Plan vorlegt und sich von ihm die erfoderlichen Winke und Berichtigungen erbittet. Zu allgemeine Stoffe, wobei der Schüler leicht zum Plagiarius wird (wie z. B. die Jahreszeiten), muß man in der obersten Classe nicht billigen. Die Rückgabe dieser Arbeiten erfolgt privatim: eine angenehme Mühe, die der Lehrer nicht scheuen darf. — Auch die griechische Poesie soll keineswegs verabsäumt werden. Anleitung geben Friedemann und F. Lindemann. Passow und Homer reichen als **gradus ad Parnassum** völlig aus. Die ersten Uebungen im griechischen Versbaue heben in Secunda an, und werden in Prima auf doppelte Weise fortgesetzt: theils durch gegebenen Stoff, theils durch Aufgabe freier Gedichte. Doch ist es rathsam, griechische Versübungen dem freien Willen der dazu befähigten Schüler anheimzustellen. Lust und Liebe macht auch diese Arbeit gering, macht sie zur Freude. Ich habe Secundaner gekannt, die ihren Theokrit verstanden und nach Lindemann's Anleitung mit großer Sicherheit die Virgil'schen Eklogen im dorischen Dialekte wiedergaben. Sehr anregend ist mir die Einführung eines doppelten Classenbuchs unter dem Titel **opuscula selecta** erschienen, worein die gelungensten lateinischen, griechischen und deutschen Gedichte (aber auch ganz vorzügliche prosaische Arbeiten) der ersten und zweiten Classe eingetragen und bei öffentlichen Gelegenheiten vorgelegt werden.

Alterthumskunde.

Den Ansatz besonderer Stunden für Alterthumskunde hat man neuerdings unnöthig befunden. Was Mythologie betrifft, kann dies ohne Weiteres zugegeben werden. Jeder Quartaner und Tertianer muß mit der Hauptsache zum Lesen

und Verstehen des Ovid bekannt werden, und sollte nebenbei das anziehende Buch: Becker's Geschichten aus der griech. Welt, lesen. Das Wichtigste aus der alten Literaturgeschichte läßt sich theils in Tertia auf die früher angegebene Weise beibringen, theils an den Geschichtsunterricht der obersten Classe anreihen; mehr zu thun, hängt von dem Bedürfniß und der speciellen Ansicht jeder Anstalt ab. Archäologie bleibe gleichfalls von dem Lectionsverzeichnisse ausgeschlossen. Dafür hat der Geschichtslehrer in den obern Classen im Abrisse der alten Culturgeschichte das Wesentliche mitzutheilen, und die Benutzung von Kupferwerken, wie Hirt's Bilderbuch, Oesterley's Denkmäler der alten Kunst, Creuzer's Kupfer zur Symbolik und Mythologie, oder Meyer's zur Geschichte der bild. Künste bei den Griechen, zu empfehlen. Vor der galérie mythologique von Millin aber möchte ich um der lüsternen Darstellungen willen sehr angelegentlich warnen. Anschauungen, wie sie jene Werke gewähren, haben vor den leblosen Notizen archäologischer Lehrbücher freilich großen Vorzug. Kunst und Kunstgeschichte ist zuerst als Bildungsmaterial für Intelligenz und Geschmack, sodann wegen ihres Zusammenhanges mit den classischen Studien, endlich: damit der Sinn für Umschau in den Schätzen der vaterländischen Museen frühzeitig Nahrung, Richtung und Anleitung bekomme, nicht ganz ohne Berücksichtigung zu lassen *). — Mehr Scrupel könnte die Verweisung der Antiquitäten, namentlich der römischen, verursachen, da so Vieles, was der Schüler bei Cicero, Livius, Horaz u. a. liest, erst durch sie

*) Ich habe diesen Gegenstand im Annaberger Osterprogramme von 1834 (de artium elegantiorum notitia adolescentibus in gymnasiis nostris impertienda) behandelt.

das rechte Licht erhält und zum geschlossenen Ganzen wird. Indeß scheint mir das Studium der Antiquitäten doch zu speciell für die Schule, und dem Bedürfnisse wird wohl hinlänglich abgeholfen, wenn die statarische Lectüre das Vorkommende gründlich erörtert, durch Kupfer veranschaulicht und den Schüler zur fleißigen Nachlese in den Werken von Adam oder Meyer, Schaaff und Hoffmann anhält.

Ausgaben der Autoren.

Hier, wo von der Art und Weise, das altclassische Studium zu leiten, die Rede ist, werden auch einige Bemerkungen über die Ausgaben der in den Schulen eingeführten alten Autoren an ihrer Stelle sein. Die Sache ist im Osterprogramme der Kreuzschule von 1836 aufs Neue zur Sprache gebracht und von Herrn Wagner meist übereinstimmend mit meiner Erfahrung und Ueberzeugung erörtert worden. Ich könnte mich mit Berufung auf diese Autorität wie mit dem gleichlautenden Urtheile anderer Schulmänner begnügen, wenn ich nicht, da eine gute Sache nicht genug Verfechter zählen kann, für recht hielte, auch meiner Seits zu ihrer Unterstützung etwas beizutragen. Die Hauptfrage nämlich: welches sind für Schulen die zweckmäßigsten und empfehlenswerthesten Ausgaben der Classiker? scheidet sich in eine doppelte: 1) soll der fragliche Autor in den öffentlichen Lectionen gelesen und erklärt, oder soll er 2) privatim gelesen werden? Im ersteren Falle sind die Ausgaben mit berichtigtem Texte ohne alle Noten, wie ihn die Tauchnitz'schen, Teubner'schen und ähnliche liefern, zum Gebrauche der Schüler völlig ausreichend. Ich wüßte in der That nicht einen Autor, der mehr zu verlangen Ursache hätte. Es liegt im Interesse des Lehrers, der seine Sache versteht und vorzutragen weiß, die Schüler nicht

durch Notenerklärungen präoccupirt und gegen seine Erklärung abgestumpft zu wissen; im Interesse der Schüler, die nöthige Vorbereitung sich aus Wörterbuch und Grammatik nebst Viger zu erholen und das Uebrige von ihrer und des Docenten Geschicklichkeit zu erwarten. Die **editiones Sinceri** und **ad modum Minelli** hat das Alter und der bessere Geschmack verdrängt, die obengenannten empfehlen sich von selbst durch ihre Wohlfeilheit und Nettigkeit, und so bleibt wenig mehr übrig, als durch freundliches Abmahnen jene Notenausgaben außer Curs zu setzen, zu denen gewöhnlich nur der Träge seine Zuflucht nimmt, ohne, eben weil er träge ist, in dem Notenwuste seine Rechnung zu finden. Die Noten werden in der Regel weder gelesen noch recht verstanden; und werden sie ja gelesen, so geschieht es mißbräuchlich wohl erst während der Lehrstunde. Auch die zahlreichen Anmerkungen und Parallelstellen in Jacobs' Lesebüchern entgehen diesem Schicksale nicht, und würden vergeblich sein, wenn sie nicht eine gute Fundgrube für den Lehrer wären.

Im andern Falle oder zur Privatlectüre reicht zwar auch bei manchen Schriftstellern (z. B. Homer) und für manche Schüler ein notenloser Text hin: denn dazu ist der Lehrer da, als lebendiger Commentar dem anfragenden Schüler zu dienen. Da aber die Erfahrung gelehrt hat, daß schlaffe und leichtsinnige Schüler, anstatt sich an den Lehrer wenden oder, wie sie meinen, ihn zu oft beschweren zu wollen, bequemer finden, das Halb- oder Nichtverstandene zu überfliegen und die mögliche Controlle zu riskiren; da in unzähligen Fällen, auch bei sonst leichteren Schriftstellern, namentlich bei Dichtern, die Schüler sich nicht selbst zu rathen wissen und eine augenblickliche Hülfe wünschen und bedürfen; da zur Befriedigung solcher Bedürfnisse reiches und sehr zweckmäßiges

Material vorhanden ist: so sind zur Privatbenutzung besonders solche Ausgaben anzurathen, welche in einer besonnenen Auswahl von Noten dem jungen Leser in möglichster Kürze Dasjenige geben, was er füglich nicht entbehren kann, ihn auf die zugänglichsten Hülfsmittel verweisen, durch passende Parallelstellen und Andeutungen des Gedankennexus seine Combinations- und Denkkraft in Bewegung setzen. Von dieser Art sind die Schulausgaben von Jacobs (zu den lat. und griech. Chrestomathien und der Gothaer Anthologie), Poppo und Krüger (zu Xenophon), Stallbaum (zu Platon, obgleich hier fast zu viel gegeben ist), Sintenis (zu Plutarch), Pflugk und Wunder (zu Euripides und Sophokles, wenn überhaupt Privatlectüre der Tragiker von Schülern verlangt werden darf) und mehrere andere Ausgaben der Gothaer Sammlung; Heindorf (zu Horaz), C. F. Otto, Matthiä und Gernhard (zu Cicero), Roth (zu Tacitus), Held (zu Cäsar), Heyne (zu Virgil und Tibull) u. v. a. Hiermit wird zugleich theils jenen breitschulterigen Commentaren der Zugang zu der Schüler Benutzung abgeschnitten, die von Zeit zu Zeit die Messe **in usum scholarum** zu Tage fördert, und in denen, so zu sagen, der Text in den Noten ertrinkt, oder die in pomphafter Sprache Geschmack und Urtheil des Schülers verwirren, und die auf jeder Seite die Einfachheit des darüber stehenden Textes Lügen straft; theils jenen Werken gründlicher Erudition, die nicht für Gymnasiasten geschrieben sind, wohl aber durch geschickte Benutzung des Lehrers **in usum juventutis** dienen sollen. Wie ein Docent nicht übler mit dem zu lesenden Schriftsteller und mit seinen Schülern verfahren kann, als wenn er durch Zeit verſplitternde historische, geographische, antiquarische Excurse und Abstecher oder durch grammatische Weitläufigkeiten ihnen die Lectüre verleidet und das Verständ-

niß mehr zu= als ausschließt: so dienen auch jene Alles erklärenden Erklärungen, jene breiten grammatischen Auseinandersetzungen, jene mühsamen und dennoch unsicheren Untersuchungen der Wortkritik, jene subtilen und oft wenig erhärteten Distinctionen der Synonymik in vielen Ausgaben der Alten mehr dazu, den Schüler irre, stumpf und unwirsch zu machen, als ihn im Lesen und Verstehen zu fördern und seine Urtheilskraft zu schärfen. Hätten nur die Alten geahnet, wie spitzfindig sie dereinst censirt, secirt, corrigirt und wieder componirt werden würden, sie hätten wohl selbst nöthig gefunden, correcter zu schreiben; ob schöner? ist eine andere Frage, die darum verneint werden muß, weil in dem Streben, correct und schön zu schreiben, ihre Unbefangenheit untergegangen wäre. Wir wollen doch so wenig als irgend möglich unseren Zöglingen den reinen Genuß des Guten verkümmern, der uns selbst durch Herumwühlen im Notenwuste so oft verkümmert wird! Um nur aus der Menge Einiges anzuführen, so können, trotz ihrer sonstigen Verdienstlichkeit, Ausgaben des Cäsar, wie die von Herzog, des Sallust, wie die von Herzog und Kritz, Mitscherlich und Braunhard u. a. zu Horaz, Voß und Wagner zu Virgil, Jahn zu Ovid, Bach zu Tibull, Walther zu Tacitus, Bremi zu Nepos, Gierig zu Plinius, Hermann zu Sophokles, die Untersuchungen über Homer von Buttmann im Lexilogus, von Völcker, Nitzsch und Nägelsbach dem Schüler weder zum öffentlichen noch zum Privatgebrauch anempfohlen werden.

IV.

Fortsetzung: Deutsche, französische, englische, hebräische Sprache; neues Testament.

Deutsche Sprache.

Nach Revision des altclassischen Sprachunterrichts wenden wir unsere Betrachtung demjenigen in der Muttersprache zu. Was die Humanitätswissenschaften in jenem engeren Sinne, den wir in Nr. 1 damit verbanden, zu wirken berufen sind, tritt im Philologen, im Gelehrten, im Menschen mittelbar und durch das Vehikel der Muttersprache hervor. Sind sie, das Erkennungs- und ästhetische Vermögen im Menschen zu bilden, vorzugsweise geeignet, und wirkt zur Erreichung dieses Zweckes die Sprachwissenschaft überhaupt und am förderlichsten: so ist nächst ihnen keine andere Sprache gleicher Wirkungen fähig, als diejenige, in welcher wir unsere Gedanken und Gefühle auszudrücken, worin wir Worte des niedern und höhern Bedürfnisses (low life und high life) zu finden, worin wir das Ergebniß wie den Standpunct unserer Bildung zu versinnlichen gewohnt sind. Ist dieses nun sogar die deutsche, welcher an Umfang und Bildsamkeit, Kraft und Würde, Schwung und Tiefe keine andre neueuropäische Sprache überlegen oder vergleichbar ist; so folgt hieraus die Wichtigkeit des Studiums der Muttersprache, als einer neuen, reichen Bildungsquelle für die Zwecke des Gymnasialunterrichts. Die Rede und der Styl eines Menschen ist sein Widerschein, ist er selbst. In beiden spiegelt sich die Schärfe des Gedankens, die Tiefe des Gefühls, die Reinheit des Ge-

schmacks, der Adel der Gesinnung, das ganze Wesen eines Menschen. Es kann sonach nur die Frage in Erwägung kommen, wie auf Gymnasien dieser Theil des Sprachunterrichts behandelt und zur Reife gebracht werden solle. Ich glaube auf fünffache Weise: 1) durch grammatischen Unterricht, 2) durch schriftliche Aufgaben, 3) durch Halten auf genaues, mündliches wie schriftliches, Uebersetzen aus den alten Classikern, 4) durch Einführung in die vaterländische Literatur, 5) durch Anleitung zu poetischen Versuchen.

Grammatischer Unterricht.

1) Ein eigentlich grammatischer Unterricht ist meines Erachtens nur in den zwei untersten Classen vonnöthen, und kann auch hier auf eine kurze Uebersicht von dem Baue der deutschen Sprache und ihrer Formen und Regeln beschränkt werden. (Tittmann Blicke S. 199.) Was durch steten Gebrauch täglich bekannter, was insonderheit neben und durch den alten Sprachunterricht hier bis zur Mechanik eingeübt wird, dort durch das Erweckende des Vortrags, durch eigne Rede und die Feile des Lehrers wie von selbst sich aneignet: das muß eines anhaltenden, systematisch zusammenhängenden Unterrichts entbehren können. Der Lehrer muß bei Zeiten auf das praktische Moment hinwirken und darauf sehen, daß seine Schüler in Allem, was sie zu sagen haben, sich angemessen, zusammenhängend und nett ausdrücken lernen. Da wird sofort ein merklicher Unterschied unter den Zöglingen derselben Classe offenbar werden. Während die einen aus dem älterlichen Hause eine sprachliche Vorbildung mitbringen, die dem Lehrer bequem in die Hände arbeitet, wird er bei andern nicht wenig Mühe haben, die Spuren gemeinen Verkehrs in Auffassung, Ausdruck und Aussprache durch unablässige Belehrung,

Rüge und Beispiel zu verwischen. Je weiter hinauf, desto mehr ergreift der deutsche Sprachunterricht die praktische Seite, und die Theorie beschränkt sich theils auf mündliche Nachweisungen bei Gelegenheit der Correctur oder auf sofortige Verbesserung des mündlichen Ausdrucks, theils in der ersten Classe auf einen einstündigen Cursus der Rhetorik.

Schriftliche Aufgaben.

2) Die Wichtigkeit schriftlicher Aufgaben, durch welche am sichersten die Bildungsstufe einzelner Schüler wie einer ganzen Classe explorirt werden kann, braucht nicht erst dargethan zu werden; aber diese Wichtigkeit erfodert darum nicht ein Uebermaaß derselben, eine ununterbrochene, monatliche oder gar wöchentliche Fortübung. Wenn ich nämlich auch zugebe, daß in den zwei letzten Classen, wo die Aufgaben vorzugsweise auf Bildung des Sprach- und Anschauungsvermögens, des Gefühls, der Phantasie berechnet sind, dergleichen Aufgaben, da sie kurz verlangt und in der Regel kurz geliefert werden, sich monatlich wiederholen mögen: so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß in den vier oberen Classen, wo neben Fortbildung der genannten Vermögen die des Erkenntnißvermögens allmählig mehr in Anschlag kommt, mehr als vier Aufgaben im Jahre nöthig und rathsam sind, wobei, je nach Befinden der Umstände, die jährliche Examenarbeit ausgenommen oder eingeschlossen werden kann. Gefaßt muß man jedoch auf den Fall sein, daß hin und wieder ein Quartaner besonderer Nachhülfe bedarf. Wird diese Gattung von Arbeiten zu sehr gehäuft, so folgt, was überhaupt bei jeder Ueberhäufung zu befürchten steht, daß die Schüler sich gewöhnen, ungründlich zu denken, flüchtig und fehlerhaft zu schreiben; so werden sie gegen Das, was ihnen Pflicht und

Ehrensache sein muß, gleichgiltig und stumpf; so wird der Hauptzweck von dergleichen Uebungen, die Erforschung des angewachsenen Bildungscapitals, nothwendig vereitelt. Hierzu kommt, daß der mit diesem wichtigen Geschäfte beauftragte Lehrer bei zu gehäufter Correctur unmöglich sein Amt mit Besonnenheit, Lust und gehörigem Erfolge verwalten kann. Nächst der, dem jedesmaligen Bildungsstandpuncte der Classe angemessenen Wahl der Aufgaben ist die Tüchtigkeit der schriftlichen und mündlichen Correctur die unerläßliche Bedingung des beabsichtigten Erfolgs. Vermag der Lehrer nicht so in den Gedankengang des vorliegenden Aufsatzes einzudringen, daß er nicht nur, was das Leichtere ist, demselben alle stylistischen Fehler und Unbeholfenheiten nachweiset, sondern auch das Irrige, Unzusammenhängende, Verschrobene, Dunkle, Lückenhafte und Uebertriebene in der Argumentation aufdeckt und zum Bewußtsein des Schülers bringt: so ist, weil alle Seichtigkeit des Lehrers leicht bemerkt wird, der Gewinn einer ungründlichen Correctur für den Schüler nur problematisch und in der nächsten Arbeit kaum ersichtlich. Es ergibt sich hieraus ohne weiteres Erinnern, wie viel der hierzu angestellte Lehrer Einsicht, Klarheit im Denken und Präcision der Rede besitzen müsse, um in Kürze (denn wozu muß es führen, wenn zur beurtheilenden Rückgabe von 2 bis 3 Arbeiten der Lehrer einer ganzen Stunde benöthigt ist?) einem Jeden das Gelungene, Mangelhafte und Verfehlte seiner Arbeit in Ausführung und Darstellung, und wie er's künftig anzufangen habe, bemerklich und erkennbar zu machen. In gedrängter, edler Sprache viele, klare, angemessene Gedanken: dies ist das unablässig vorzuhaltende Ziel der schriftlichen Stylbildung. Die Frage aber: wie viel an Material dem Schüler zu jeder Ausarbeitung gegeben werden dürfe? beant-

worte ich nach meiner Ueberzeugung so. Eine logische Disposition, wofern sie nicht schon im Thema gegeben ist, muß selbst von oberen Schülern nicht verlangt werden, weil sie die reifere Denkkraft eines späteren Alters voraussetzt. Wohl aber soll der Lehrer durch Umfragen, wobei die Intelligenz der ganzen Classe aufgeboten wird, das Thema in seine Theile zersetzen lassen, dann selbst in die gehörige Form fassen, und so gefaßt und geordnet zur Verarbeitung hingeben. In Prima sind hierbei die Vorschriften der Rhetorik in concreto nachzuweisen. Läßt man die Schüler ganz nach eigner Wahl und Einsicht disponiren, so ist in 9 unter 10 Fällen die Arbeit schon in der Anlage verfehlt, und gelungene Einzelheiten können nicht für den Mangel einer richtigen Disposition entschädigen. Dagegen darf man füglich mit allem weiteren Stoffe zurückhalten, weil vorausgesetzt wird, daß der Gegenstand jeder Ausarbeitung innerhalb des Gesichts-, Ideen- und Erfahrungskreises der Classe gewählt wird.

Mündliches und schriftliches Uebersetzen.

3) Die deutsche Sprache ist gewissermaßen selbst eine Tochter der alten Sprachen und hat durch den Umgang mit diesen unendlich an Fülle und Biegsamkeit gewonnen. Es wäre eine schöne Aufgabe für einen geistreichen Sprachforscher, dies auf historischem Wege bis in das Einzelne nachzuweisen. Noch wächst das Capital immer fort, und wir Deutsche bleiben deshalb ewige Schuldner der alten Sprachen. Es drängt sich diese Bemerkung Jedem auf, dem es um eine möglichst dem Antiken nachgebildete und doch nicht gegen den Genius der Muttersprache verstoßende Uebersetzung zu thun ist. Aber die Kunst des Uebersetzens ist — eine Kunst. Unmöglich scheint und ist es oft, die deutsche der antiken Periode nach-

zubilden und überall ein völlig entsprechendes (deckendes) Wort zu finden. Daß jedoch in den meisten Fällen eine solche Aufgabe, die z. B. im Französischen kaum gedacht, geschweige gestellt werden kann, im Deutschen keine unlösbare ist, wird einer Seits durch die Classicität vieler älterer und neuerer Uebersetzer bewiesen, und dient anderer Seits zum Beweise für die ungemeine Empfänglichkeit unserer Sprache. Nun heißt, etwas Aehnliches von der Schule verlangen, freilich: ihr ein schweres Stück Arbeit zumuthen. Darum begnügen sich wohl viele Lehrer, wenn der Sinn einer Stelle im Allgemeinen getroffen und wieder gegeben ist, während ein genaueres Verfahren sorgfältig nach dem Gehalte der einzelnen Worte und Redensarten sich umthut, überall das Schlagwort aufspürt (was in der Regel weniger dem Nachsinnen als der Gunst des Augenblickes gelingt), und selbst in der Stellung der einzelnen Worte, soviel dieses der Genius des Deutschen vergönnt, den alten Autor wiederzugeben und nachzuahmen bemüht ist. Aber da nur letzteres Verfahren gründlich und wahrhaft bildend heißen kann, so ist der Schüler mit allem Nachdruck anzuhalten, es in den öffentlichen Stunden sowohl als zu Hause mit der Uebersetzung classischer Pensa ernst und genau zu nehmen. Nur so wird er theils einen rechten Begriff von dem Reichthum und der Gewandtheit seiner Muttersprache bekommen, theils seinen eigenen Ausdruck bereichern und veredeln. Lieber mag das schriftliche Uebersetzen zu Hause auf Weniges beschränkt und in der Schule durch Vorlesen vorzüglich gelungener deutscher Uebersetzungen am Schlusse der einzelnen Abschnitte ersetzt werden, als daß man dem Schüler irgend eine in Sinn und Ausdruck verfehlte Arbeit dieser Art, zumal wenn die Schule dafür vorgearbeitet, nachsieht.

Einführung in die deutsche Literatur.

4) Diese Einführung kann auf mehrfache Weise stattfinden: a) durch einen Abriß der deutschen Literatur mit beigefügten Proben in Prima und Secunda, dort mit dem rhetorischen Cursus abwechselnd, jedoch stets dem dringenderen Bedürfnisse nachstehend und auf das Wichtigste zu beschränken, da die derartigen Schriften von Koberstein, Herzog u. A. nebst Literaturtabellen leicht in des Schülers Besitz zu bringen, umfassendere aber, wie die von Wachler und Pölitz, in einer guten Bibliothek anzutreffen sind. — b) Durch Erklärung schwererer, prosaischer und poetischer Stücke, wozu Hiecke's Handbuch der deutschen Prosa und Götzinger's deutsche Dichter vielfache Anleitung geben. Mir scheint jedoch dergleichen Erklärung auf gelegentliche Winke und Erläuterungen über die zu declamirenden oder declamirten Stücke eingeschränkt, und eine vollständige Analyse ganz ausgeschlossen werden zu müssen. Zu Erklärung altdeutscher Literaturstücke ist im Gymnasio noch weniger Zeit vorhanden. Diese Literatur muß der Folgezeit oder der Privatbetreibung überlassen bleiben. c) Durch Erlernung ausgewählter Gedichte und durch Declamationsübungen. Diese Aufgabe gilt für alle sechs Classen, und so, daß in den Declamationsübungen der untern Classen, wo eine ganze Stunde darauf verwendet werden mag, mit vorzüglichem Fleiß auf richtige Aussprache, Betonung und Gesticulation gesehen wird. Es ist indeß sehr zu widerrathen, daß man den Schüler mit dergleichen Gedächtnißübungen belaste. Wichtiger ist, daß er immer etwas Tüchtiges und Lernenswerthes erwähle und nichts in futuram oblivionem dem Gedächtniß einpräge. Darum ist weder in den untern noch in den obern Classen die Wahl dem Ermessen des so leicht sich vergreifenden Schülers ganz zu überlassen, sondern der Lehrer

muß wenigstens aufmerksam machen und vorschlagen. Wenn in den untersten Classen neben den herrlichen Gesängen unserer geistlichen Liederdichter vorzugsweise die Fabeldichter an ihrer Stelle sind, so fließt den obern in dem Reichthum unserer Literatur an Mustern aller andern Dichtungsarten eine unerschöpfliche Quelle geistiger Bildung und Erhebung, bis herab auf Lessing, Klopstock, Herder, Schiller, Göthe und die neuere schwäbische Schule. Schiller und Göthe im lyrischen Gedicht und Drama bleiben die Mittelpuncte. Undankbar wäre es jedoch, die vielen Trefflichen älterer Zeit: Haller, Gleim, Uz, Hagedorn, Hölty, Claudius u. a. m. zu übersehen. Ueberhaupt verdient die Wahl nicht sowohl von dem Namen des Verfassers als der Trefflichkeit des Werkes abhängig gemacht zu werden. — d) Durch Privatlectüre. Ich setze dabei das Vorhandensein einer Schülerbibliothek voraus, welche neben dem Bedeutendsten aus der geschichtlichen, geographischen, naturhistorischen und archäologischen Literatur eine Auswahl der deutschen Classiker enthält. In diesem Falle stehen die Schüler unter strengerer Controle und werden leichter vor Romanlectüre aus Leihbibliotheken bewahrt. Auf die Wahl des zu Lesenden können die Uebersichten der deutschen Literaturgeschichte sehr vortheilhaften Einfluß gewinnen. Vielleserei aber ist auf keinen Fall zulässig, weil durch sie die Zeit verschwendet und die rechte Bildung gehindert wird, sondern der Lehrer hat da einzuschreiten, wo er die Wahl irrig, die Leselust in Lesewuth ausgeartet und namentlich zur müßigen Nahrung der Phantasie dienen findet. Ueberall nur das Vorzüglichere. „Es gibt, sagt Wachler (Vorles. üb. d. Gesch. d. teutsch. Nat. Lit. Th. II. Vorl. 30.), so Vieles und Treffliches zu lesen, daß für Mittelmäßiges kaum Zeit übrig bleiben kann, wenn auch Neigung dafür bliebe.“ Lessing

und Göthe, Herder und Schiller sind allen übrigen voranzustellen und, was nur von ihnen sich für die Schule eignet, darf ihr nicht vorenthalten werden; die Lectüre Jean Paul's hingegen möchte auf eine Chrestomathie (wie die Gebauer'sche in 12 Bändchen) und zwar für die erste Classe zu beschränken sein.

Poetische Versuche.

5) Es ist auch hier so wenig, als bei poetischen Aufgaben in den classischen Sprachen, die Absicht, Dichter zu bilden, womit der deutsche Parnaß ohnedies genug bevölkert ist. Im Gegentheil sind die jungen Leute wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß man noch kein Dichter ist, wenn man es zu einer gewissen Nettigkeit und Fertigkeit in der Technik des Versbaues gebracht hat. Indeß ist schon der Erwerb dieser Fertigkeit durch Anleitung, Aufmunterung und Uebung eine nicht zu verschmähende Frucht der Gymnasialbildung. Denn abgesehen davon, daß die Poesie für Jünglinge eine edle Beschäftigung in mancher sonst leicht vergeudeten Mußestunde werden kann und geworden ist, so ist jene Fertigkeit auch als eine erfreuliche Mitgabe in die späteren Lebensverhältnisse zu betrachten, und befähigte Schüler wissen es dem Lehrer nachmals großen Dank, der sie ihnen bilden half. Ferner kommt die Pflege von dergleichen Uebungen dem Gymnasium selbst zu Gute, das unter seinen Zöglingen immer einige junge Dichter zählt, die bei feierlichen Gelegenheiten den Pegasus zu besteigen und ihrer Pflegerin auch vor der Welt Ehre zu machen, Neigung, Beruf und Geschicklichkeit in sich fühlen. Das Wichtigste aber ist, daß durch poetische Versuche in der Muttersprache Geschmacks- und Sprachbildung wesentlich gefördert wird, was nicht nur der strengeren Form, worin das Gedicht sich bewegen muß, son-

dern auch dem eigenthümlichen, demselben inwohnenden, Reize und dem lebendigeren Eindrucke poetischer Muster auf das Gemüth beizumessen ist. Aus diesen Gründen also darf es an Auffoderung und Anleitung zu poetischen Versuchen nicht fehlen, nur daß man übel thun würde, sie zur Sache des Zwanges für alle, folglich auch für die anerkannt bleiernen oder unpoetischen Köpfe machen, oder ihre Zahl ins Ungebührliche vermehren zu wollen. Es können aber diese poetischen Versuche theils metrische Nachbildungen alter Dichter, theils freie Gedichte sein. Jenes metrische Uebersetzen aus Homer, der Anthologie, Theokrit und den Tragikern, aus Ovid, Virgil, Tibull und Horaz weiht nicht nur den Schüler in das feinere Verständniß seines Dichters, sondern auch in die gewandtere Handhabung seiner Muttersprache mehr und mehr ein. Die Erstlingsversuche dieser Art und die nöthigste Belehrung über die Quantität der Sylben und Wörter gehören nach Tertia. Vor dem falschen Gebrauche der Trochäen statt Spondeen ist, je höher hinauf, desto nachdrücklicher zu warnen und, daß die deutsche Sprache ihrer zum Distichon entbehren kann, mit Verweisung auf Jacobs (Leb. u. Kunst d. Alten Th. I. Abth. 1. Vorrede) und die ausgezeichneten Muster der neueren Zeit darzuthun. Uebrigens liegt, wie die Erfahrung bezeugt, in diesen metrisch-poetischen Nachbildungen für die Schüler so viel Reiz zu eignen freien Versuchen, daß es besonderer Aufgaben kaum bedarf. Indeß bleibt doch zu wünschen, daß strebsamere Schüler jederzeit einen geeigneten Lehrer finden, der über Behandlung eines Gegenstandes ihnen die nöthigen Fingerzeige ertheilt, oder das Verfehlte in ihren Arbeiten nachweist, und zwar bei aller Liebe desto unnachsichtiger nachweist, je mehr er entweder Talent oder Eigendünkel oder Leichtsinn wahrnimmt.

Deutsche Redeübungen.

Ob wohl endlich deutsche Redeübungen, wenigstens dann und wann, eingeführt zu werden verdienen? Ich verstehe darunter Sprechübungen entweder über ein früher gegebenes und überdachtes, oder über ein ex tempore gegebenes Thema. Nach meiner Meinung sind sie überflüssig. Denn theils finden Schüler, welche der Lehrer sprechen zu machen versteht, täglich Gelegenheit, sich deutlich, richtig und zusammenhängend auszudrücken, theils wird die Absicht durch lateinische Redeübungen noch in höherer Potenz erreicht, theils läuft man Gefahr, solche Uebungen im Munde der Schwatzhafteren zu einem Galimatias hohler Gedanken und Phrasen werden zu sehen, das am Ende nur dazu führt, den Eigendünkel zu kitzeln. Dem klaren Gedanken steht auch das Zeichen, das Wort zur Seite, und nur die Unklarheit hüllt sich in verworrene Rede oder Wortschwall.

Französische Sprache.

Ich habe schon im zweiten Abschnitte für Verweisung des Französischen aus der öffentlichen Schule in Privatstunden gestimmt, und dieses zwar darum, weil 1) die Erlernung dieser Sprache mehr ein der Convenienz dargebrachtes Opfer ist, als die Schulbildung wesentlich fördert; 2) weil in der Regel Dasjenige nicht erreicht wird, was zu erreichen doch bei dieser Sprache wünschenswerth ist, und das gewöhnlich Erreichte auch ohne öffentlichen Stundenansatz privatim sich erreichen läßt; 3) weil das Opfer an Zeit, das man ihr gönnt, so gering es auch der Ansatz von nur 8 Stunden in 4 Classen erscheinen läßt, doch immer ein Abzug an dem Höheren und Wichtigeren ist; 4) weil die französische Literatur in neuerer Zeit sich so verworfen hat, daß ihre Bekanntschaft besser

dem Alter größerer moralischer Reife vorbehalten bleibt. Indeß habe ich sogleich bezweifelt, daß diese Ansicht, welche übrigens die vieler anderer Schulmänner ist, in unserer der Convenienz huldigenden Zeit Gehör finden werde, da ja von Seiten der höheren Stände, welche den Gymnasien ihre Söhne zuführen, vorzügliches Gewicht auf diesen Theil des Unterrichtes gelegt und das savoir deux langues vaut deux hommes recht eigentlich von ihnen auf das Französische bezogen wird. Daher setze ich im Folgenden die fernere Beibehaltung dieser Sprache in den Gymnasien voraus, indem ich einige Beobachtungen niederlege, wie sie mir eine zehnjährige, in 2 und 3 Classen gemachte Erfahrung bietet.

In Beziehung auf den obigen zweiten Grund ist nämlich wünschenswerth: 1) daß der Schüler einen französischen Prosaiker und Dichter mit Leichtigkeit lese und verstehe; 2) daß er grammatisch richtig und mit französischem Colorit schreiben lerne; 3) daß er wenigstens mit einiger Fertigkeit sich ausdrücke. Das Dritte ist bei seltenen Individuen zu erreichen und, wo nicht tägliche Uebung stattfinden kann, auch nicht streng zu fodern. Das Zweite ist theilweise gleichfalls eine zu hohe Anfoderung. Wird dem Französischen ein zu großer Spielraum gestattet, so beeinträchtiget man das Lateinisch-Schreiben und Sprechen. Aber auch das Gegentheil ist wahr. Unter den alten Sprachen hat namentlich das Latein für den jugendlichen Kopf etwas so Imponirendes und Ueberwältigendes, daß neben ihm das Französische nicht aufkommen kann, sondern lateinische Färbung bekommt. Also muß man zufrieden sein, wenn der Schüler durch Uebersetzen, Extemporalien und einige freie Uebungen dahin gelangt, die wichtigsten grammatischen Regeln genau kennen und anwenden zu lernen. Das Erste ist von allen ohne Ausnahme zu ver-

langen und zu erreichen, wenn in Quarta schon die Leseübungen beginnen. Eher als hier das Französische anzufangen, ist nicht rathsam, da in Quinta das Griechische seinen Anfang nimmt. Brächte jedoch ein Progymnasiast schon französische Vorkenntnisse der Schule zu, so könnte man ihn zu den Lehrstunden der Quarta ziehen; im Collisionsfalle müßte er sich gefallen lassen, Privatunterricht zu nehmen.

Eine Stunde gehört der Lectüre, die andere der Grammatik und Stylübung. Die in den zwei obersten Classen mit Leichtigkeit und Sicherheit übersetzen, sind nach Befinden von der Lesestunde zu dispensiren. Dafür erhalten sie nach eigner oder des Lehrers Wahl irgend ein in sich abgeschlossenes Stück aus der französischen Literatur (Prosa oder Poesie) zur Privatlectüre und sind gehalten, aus demselben einen extrait in französischer Sprache zu fertigen und einzureichen. Bei Dramen und schwereren prosaischen Aufgaben wäre besonders auf Darlegung des innern Zusammenhangs zu sehen. Zur Lectüre von Tertia bis Prima eignet sich vorzüglich das Handbuch von Ideler und Nolte, das in seinem dritten und vierten Theile auch die prosaische und poetische Literatur der neueren und neuesten Zeit enthält. Hierzu das Handbuch der neueren und neuesten französischen Lit. von F. W. Kaumann; Bd. I. Chrestomathie aus franzöf. Dichtern des 19. Jahrh. (Leipz. b. Barth 1834). Wenn nämlich beim Studium der Alten rathsam ist, wenige Schriftsteller und diese gründlich zu lesen, so ist dagegen im Französischen, wofern es nicht ebenfalls zum formalen Bildungsmittel dient, wünschenswerth, daß der Schüler durch eine Chrestomathie, wie die genannte, Vieles und Verschiedenes zu lesen Gelegenheit erhalte, und überhaupt in dieser Literatur einigermaßen bewandert werde. Außerdem gibt sie Veranlassung, den oberen

Schülern eine Uebersicht der französ. Literaturgeschichte in französ. Sprache zu ertheilen, und diese Uebersicht bietet hinwiederum bequemen Stoff zur Unterhaltung.

Vor nichts ist die Schule aber ängstlicher zu bewahren, als vor Bekanntschaft mit der neufranzösischen Romantik, vor jener schamlosen und unverdient als geistvoll gepriesenen Literatur eines Victor Hugo, Alex. Dumas, Eugen Sue, George Sand, Friedr. Soulié, Balzac u. A. Daß, um solches Gift nicht in die Schule eindringen zu lassen, die französische Sprache lieber ganz entfernt werden sollte, ist schon oben erinnert worden. Es darf nicht Wunder nehmen, daß die Unnatur dieser Literatur auch im jungen Deutschland und anderswo ihre Götzendiener findet, daß ihr Gift auch diesseits des Rheins in convulsivischen Zuckungen sich zu äußern droht; aber zu verwundern ist es, daß auf manchen Schulen die Choragen dieser Greuel, V. Hugo oder A. Dumas, dann und wann eine Stelle finden. Was kann durch solche Wahl ausgerichtet werden? Die übergewürzte Speise wird unsern Schülern die einfache Kost verleiden, wird nach neuer Aetzung lüstern machen und entweder mit vollkommenem Ekel oder barbarischer Geschmackslosigkeit endigen. Lieber gebe man ihnen mit Auswahl die **méditations poétiques** von Alph. de Lamartine, und sie werden ein zwar verwundetes, aber für Religion und Sittlichkeit begeistertes und begeisterndes Dichtergemüth lieben lernen.

In den Händen eines guten Lehrers wird jede Grammatik gut, und aus Sanguin kann man so gut französisch lernen, als aus Hirzel und den Besten dieser Art. Gleichwohl ist, weil jene durch Geschmackslosigkeit oft anstößig und lächerlich wird, die letztere vorzuziehen, jedoch bei so knapp zugemessener Zeit nur mit Vorsicht und Auswahl zu ge-

brauchen. Die darin befindlichen Lesestücke reichen zum Gebrauche der Quarta aus, sind theilweise noch zu schwer. Die Wörter der gelesenen Stücke müssen auswendig gelernt werden. Die Anwendung der Jacotot-Hamiltonschen Methode mit den nöthigen Modificationen, wie sie die allmählige Erfahrung an die Hand gab, hat mich von der Möglichkeit überzeugt, in circa 13 Stunden (denn nur soviel standen mir in jedem Vierteljahre für die ersten Anfänger zu Gebote) die Formenlehre bis zu den verbes irréguliers einzuprägen, und so in jedem Semester zweimal dieses Feld zu durchlaufen, woneben das Lesen und Uebersetzen aus dem Französischen nicht unterbleiben durfte. Ich enthalte mich der ausführlichen Darlegung dieses Verfahrens, wobei natürlich jede Lection ihr fest bestimmtes Ziel hatte, und bemerke nur, daß mit weniger Anspannung der Schüler Dasselbe erreicht wird, wenn in jedem Halbjahr einmal die Hauptregeln der Grammatik erläutert werden. Dann ist es möglich, an das stufenweise Fortschreiten die ersten Uebersetzungsaufgaben aus dem Deutschen zu knüpfen, und ein so angelegter, bis anderthalbjähriger Cursus wird den Schülern die nöthige Festigkeit geben. In Tertia treten zur Lectüre und den grammatischen Uebungen zuerst Extemporalien. Die grammatische Uebung aber besteht theils in Wiederholung und Erweiterung des in Quarta Geübten, theils im mündlichen Uebersetzen ins Französische, theils in Aufgaben für den häuslichen Fleiß. In Secunda dauern die Extemporalien fort, die Aufgaben werden schwerer, die schwereren Sprachgesetze werden erläutert, die Synonymenlehre mehr und mehr berücksichtigt und vom Lehrer, wo es irgend thunlich ist, französisch gesprochen. In Prima endlich französische Sprechübung, Literaturgeschichte, Extemporalien, freie Aufgaben oder, nach dem oben

Bemerkten, Auszüge aus der Privatlectüre. Sind Etliche so tüchtig geworden, daß sie beim Abgange von der Schule die erlangten Kenntnisse durch eine französische Rede öffentlich darzulegen wünschen, so dürften sie, ist meine Ansicht, daran nicht verhindert werden.

Englische Sprache.

Wenn in einigen Theilen Deutschlands das Englische in den Gymnasialunterricht aufgenommen wird, so gilt hiervon Dasselbe, was von dem Französischen bemerkt wurde, nämlich: das Vielerlei des Unterrichts wird durch einen neuen Gegenstand vermehrt, und so die Kraft zersplittert und in die Breite gezogen, wiewohl ich der Meinung bin, daß das Englische weit mehr als das Französische gelernt zu werden verdient; solide Bildung wird bei der materiellen Art ihrer Betreibung nicht gefunden, weil nur das Eindringen in die Sprache, Literatur und den Geist eines fremdem Volks eine solche denkbar macht, der bloße Anflug aber, der im besten Falle gewonnen wird, für wenig zu achten ist; ein Unterricht, der in mehrere Jahre zerstückelt, nicht durch gehörigen Privatfleiß unterstützt und neben dem Wichtigeren nur als untergeordnet behandelt wird, kann nicht so viel ausrichten, als man in ungleich kürzerer Zeit durch Concentrirung seiner Kraft darauf erreichen kann; ist die Liebe zum Englischen, Italienischen u. s. w. mächtig, stellt sich wohl gar ein Bedürfniß heraus, so mag Privatunterricht und Privatstudium jene pflegen und diesem abhelfen, öffentliche Einführung in's Gymnasium ist reine Sache der Convenienz.

Hebräische Sprache.

Daß man auf der Schule hebräisch lernen müsse, und viel gelernt haben müsse, um den akademischen Vorträgen

gewachsen zu sein, ist mir keineswegs außer Zweifel; denn es bietet ja die Universität viel mehr Gelegenheit als die Schule, diese Sprache von Grund aus zu lernen und durch verdoppelten Eifer in einem Halbjahr es weiter zu bringen, als früher durch mehrjährigen Unterricht möglich wurde. Heißt es hiergegen, daß die neutestamentliche Exegese, die so ziemlich das Hauptstudium des ersten akademischen Jahres ist, die volle Kraft des jungen Theologen in Beschlag nehme und zur Erlernung der hebräischen Anfangsgründe keine Zeit übrig lasse, vielmehr auf allen Seiten diese Grundlage voraussetze; so sollte ich meinen, daß eben die stete Beziehung und Vergleichung des neutestamentlichen mit dem alttestamentlichen Sprachgebrauche, die nur auf der Universität an ihrer Stelle ist, weit wirksamer das Studium des Hebräischen beleben, fördern und erleichtern müßte. Wenn vielleicht endlich dem Philologen zu bedenken gegeben wird, daß ja auch die Poesie der Psalmen und Propheten reichen Stoff zur Bildung und Veredelung des Geistes enthalte; so ist zwar dieses zuzugeben, aber dabei zu erwidern, daß die Anwendung und Nutzung dieses Stoffes der Universität, nicht der Schule angehört, wie dies auch durch die bisherige Praxis bewiesen wird. Die übrigen Gründe, welche ich der Betreibung des Hebräischen auf der Schule entgegenzustellen wüßte, ergeben sich aus meiner Ansicht von Gymnasialzweck und Gymnasialbildung, und ich füge hierzu nur, daß das Gymnasium sich mit Separatstudien, welche die Bildung Einzelner für ein bestimmtes Fach bezwecken, nicht befassen, demzufolge das Hebräische von seinem Plan ausschließen, und höchstens zur Erlernung desselben in Privatstunden Gelegenheit darbieten sollte.

Da jedoch die ausgesprochene Ansicht wenig Aussicht hat, verwirklicht zu werden, so ist vor der Hand wenigstens auf

das ne quid nimis zu dringen, geschehe Letzteres nun durch Ueberhäufung mit Lectionen oder durch zu frühen Anfang, oder durch Aufgabe zu vieler häuslicher Arbeit. Nun kann der Ansatz von zwei Stunden wöchentlich, wie er in der Regel stattfindet, ganz zweckmäßig sein. Eben so, daß der Unterricht in zwei Classen (Prima und Secunda) zerfällt wird. Bedenklicher aber müß es scheinen, mit Zuziehung von Obertertia sogar drei hebräische Classen zu bilden. Denn wenn hierdurch auch das Ziel um so sicherer erreicht wird, so fodert doch schon das Einlernen und Einüben der Paradigmen in der Vorbereitungsclasse so viel Zeit, daß man durch eine solche Auflage die Tertia dem Nöthigeren zu entziehen in Gefahr ist. Auch ist es noch etwas Anderes, beim Eintritt in eine Classe als mitten in einer Classe eine neue Sprache zu beginnen, weil dort von Anfang an gewisse billige Ermäßigungen festgesetzt werden können, hier aber, wenn man dem Zögling neue Arbeit auflegen will, die bisherigen Foderungen nachstehen müssen. Daher dürften nur ausnahmsweise solche Tertianer zum Hebräischen gezogen werden, welche sich selbst aus Neigung dazu drängen, keine erheblichen Lücken in der Hauptsache auszufüllen haben, und auf sonstige Befreiung und Erleichterung keinen Anspruch machen. Noch schlimmer würde allerdings die Belästigung mit häuslicher Präparation und Repetition sein und andere Gegenstände vielfach beeinträchtigen. Allein Diejenigen, welche für den hebräischen Unterricht eine dritte vorbereitende Classe fodern, bemerken hierüber: „Eben hierdurch, und wenn durch Einlernen der Formenlehre schon in einer dritten Classe der Grundstein gelegt ist, wird es möglich, die Foderungen in den oberen Classen zu ermäßigen; auch billigen wir nicht die cursorische Lectüre ganzer Capitel, wodurch natürlich dem Lehrling viele Vor=

bereitung zugemuthet und die Sache verleidet werden würde, sondern begnügen uns mit gründlich statarischem Durchgehen weniger Verse im hebräischen Lesebuche oder Codex, und glauben so durch Verleihen von grammatischer Sicherheit hinreichend auf das ausgedehntere Studium der Universität vorzubereiten."

Neues Testament.

Was endlich die Lectüre des N. T. in der combinirten Prima und Secunda betrifft, so ist ihre Zweckmäßigkeit neuerdings öfters, zuletzt von Rückert, besprochen, und ich glaube, dargethan worden. Hatte man in älterer Zeit hierin zu viel gethan, indem es noch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Schulen gab, wo sich der ganze griechische Unterricht auf Lesen des N. T. beschränkte: so war in neuerer Zeit die völlige Ausschließung und Verweisung desselben in die akademische Zeit gewiß nicht zu billigen. Es möchte dies noch hingehen, sobald das N. T. sich zu einem exegetischen Collegium für künftige Theologen hergeben sollte: denn der Theolog kann den Eck- und Schlußstein seiner Wissenschaft, die n. t. Exegese, ohnedies nicht entbehren, und der Philolog wird sie nicht entbehren wollen, da ohne sie seine griechische Sprachkenntniß einseitig bleiben würde, und was die Schule ihnen nicht gibt, werden beide desto eifriger auf der Universität nachholen. Allein schon in sprachlicher Hinsicht, d. h. als Object der grammatischen Interpretation, als Zweig am großen Sprachstamme des Hellenismus, als Mittel zur Vergleichung mit den reingriechischen Dialekten ist das N. T. von unbestreitbarem Werthe für die Schule. Sodann halte ich das Lesen und Verstehen unserer wichtigsten Religionsurkunden, namentlich des historischen Theiles derselben, in der Ursprache für einen integriren-

den Theil des Religionsunterrichts der obersten Classen. Sowie nämlich in den untersten Classen Bibelkunde und Bibellesen, in den mittlern unausgesetzte Verweisung auf die Zeugnisse der heiligen Schrift eine Hauptsache bei diesem Unterrichte ist *); so erheischt das fortgeschrittene Bedürfniß der höchsten Classen die Hinführung zur Quelle selbst. Um aber diesen doppelten Zweck zu erreichen, scheint mir neben den nothwendigsten Erläuterungen über den n. t. Sprachgebrauch, die Erklärung eines der Evangelien und der in den Religionsstunden vorkommenden Beweisstellen völlig ausreichend. Jenes ist die wissenschaftliche und untergeordnete, dieses die höhere, die sittlich-religiöse Seite des Unterrichts.

*) Den Weg dazu bahnen muß natürlich die Elementar- und Bürgerschule. Es ist kein Lob für unsere Zeit, die eines vervollkommneten Religionsunterrichtes sich rühmt, daß wenig oder keine bibelfesten Schüler mehr gezogen werden. Anders war dies sonst. Freilich trägt dazu die Vernachlässigung des Bibellesen in den Familien wesentlich bei. Man erbaut heut zu Tage die Jugend mit Bilderbüchern und moralischen Kinderschriften, während man ihr ehedem die heilige Schrift zu lesen gab.

V.

Fortsetzung: Religionsunterricht, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften, Philosophie, Hodegetik.

Religionsunterricht.

Durch das am Schlusse des vorigen Abschnitts Gesagte sehen wir uns den Weg gebahnt zur Betrachtung des Religionsunterrichtes. Man unterscheidet häufig intellectuelle, sittliche und religiöse Bildung, und betrachtet die Vereinigung dieser drei als den Culminationspunkt aller Bildung. Richtiger würde vielleicht sein, von Bildung des Erkenntnißvermögens, des Gefühls und des Willens zu reden, weil hierunter ästhetische und Gedächtnißbildung sich leichter subsumiren ließe. Indeß meint man keineswegs, daß diejenige Bildung, welche dem Erkenntnißvermögen vorzugsweise gilt, ohne Rücksicht auf Gefühl und Willen erfolgen könne und solle, sowie im umgekehrten Falle die Aeußerungen des entschiedensten Willens ohne Erkenntniß auf ein blindes **stat pro ratione voluntas**, ohne Gefühl auf starren und beleidigenden Despotismus hinauslaufen würden. Eben so wenig ist religiöse Bildung ohne das Fundament religiöser Erkenntniß, ohne entschiedene Richtung des Triebes und Willens auf das Sittengesetz denkbar. Beides ist zugleich ihre Blüthe und ihre Frucht, während Herz und Gemüth der besonnte, erwärmte und befruchtete Boden ist, in welchem der Stamm des religiösen Lebens erwächst und Blüthe und Frucht gedeihen. Jeder Religionsunterricht, in der Volksschule wie im Gymna-

sium, hat also im Allgemeinen zur Aufgabe Erweckung des Sinnes für höheres Leben überhaupt und Richtung des Sinnes und Willens auf die Interessen des höheren Lebens, woraus zugleich die Aehnlichkeit der Tendenz mit anderen Unterrichtszweigen einleuchtet, und im Besonderen die vierfache Aufgabe: religiöse Einsicht durch Erkennung des Irrthums und der Wahrheit aus Gründen zu vermitteln; das Herz durch Reinigen der Leidenschaften und Abwenden von der Richtung auf das Gemeine zu veredeln; in den Willen den Grundsatz und Trieb zur beharrlichen Erfüllung des Sittengesetzes zu pflanzen; jeden religiösen Fortschritt durch die göttlichen Lehren des Christenthums zu bedingen und zu sichern.

Der Religionslehrer am Gymnasium hat hohe Verpflichtungen. Genaue Kenntniß der christlichen Religionslehre und ihrer Geschichte überhaupt und Dessen insbesondere, was für die Schule und für diese oder jene Classe gehört, Einhelligkeit der eignen Ueberzeugung mit der Lehre, Liberalität der theologischen Ansicht, philosophische Schärfe und dabei Wärme, Einfachheit und Beredtsamkeit des Vortrags, christlich unbescholtener Sinn und Wandel müssen ihm in vorzüglichem Grade eigen sein. Je mehr er sieht, daß der übrige Unterricht zur ausschließenden Verstandessache wird — und dieses ist so oft der Fall —, desto befugter und verpflichteter ist er, durch Bildung des sittlichen Gefühls und Willens das nöthige Gleichgewicht herzustellen. Jeder beginnende Tag ist weniger den Wissenschaften geweiht, als dem Höheren, und das Höchste ist das Göttliche, womit im gemeinschaftlichen Gebete sich die Schule erfüllen soll bei der Arbeit Anfang und Schluß. Diesen Erbauungen sind wenige Minuten gegönnt: darum sollte der Eindruck, den sie zu machen bestimmt sind, möglichst festgehalten werden. Es sollte z. B. das Morgengebet, langsam,

ernst und nachdrucksvoll vom Lehrer oder Schüler gesprochen, nicht sofort untergehen in der Spitzfindigkeit gelehrter Untersuchungen, oder in tadelnden Bemerkungen, sondern einen würdigen Nachhall finden wenigstens in der Einleitung des folgenden Vortrags, wozu, nächst dem Religionsunterrichte, wohl die Geschichte sich am meisten eignet. Unsere vorhandenen Schulgebete, sammt und sonders, befriedigen nur theilweise. Selten hält eines den einfachen, kindlichen, christlichen Ton, der in einem Gellert'schen Morgen- und Abendliede, oder in den, von Tittmann herrührenden, Morgen- und Abendgebeten am dresdner Gesangbuche weht. Ueberhaupt ist die neuere asketische Literatur, ungeachtet ihres überschwenglichen Reichthums, arm an jener Innigkeit, welche die geistliche Liederpoesie und die Gebete früherer glaubensstarker Zeiten, oder die Sprache der Bibel auszeichnet und unmittelbar zum Herzen dringt, wie sie vom Herzen kommt. Jeder Schulmann, der dies Bedürfniß fühlt, sollte seine eignen Gebete sich entwerfen, oder aus dem vorhandenen Material von dem dazu geeignetsten Manne das Beste ausgelesen und zusammengestellt werden. Mannichfaltigkeit des Tons scheint mir so wenig bedenklich, als das Hören verschiedener Prediger, nur daß die Sprache in allen einfach sei und aus dem Herzen, nicht aus der Studirstube komme.

Kirchenbesuch.

Die Frage: ob die Schule zur Theilnahme an der sonntägigen Gottesverehrung anzuhalten sei? wird in dieser Fassung lieber bejaht werden, als wenn es hieße, daß sie dazu gezwungen werden solle. Gegen denjenigen Kirchenzwang wenigstens, wodurch Lehrern und Schülern die Verpflichtung auferlegt würde, jeden Sonntag die Kirche und vielleicht gar

eine bestimmte Kirche zu besuchen, müßte ich mich entschieden aussprechen. Ich würde dies für Geistes- und Gewissensdruck halten, der dem Principe des Protestantismus fremd ist und nur herbe oder faule Früchte tragen kann. Ich habe 4½ Jahre die Kirche, wo ein Bretschneider predigte, ohne Nutzen besucht, weil man auf dem uns angewiesenen Stande nichts Zusammenhangendes verstehen konnte. In derselben Kirche haben wir, meine Collegen und ich, 11 Jahre später uns wohl gehütet, da dem Uebelstande noch nicht abgeholfen war, einen vernunftwidrigen Zwang gegen die Schüler auszuüben. Wenn hingegen der Besuch der Kirche zwar zur Pflicht gemacht, aber auf statthafte Gründe zu Zeiten erlassen, der Besuch anderer Kirchen nicht untersagt, Ruhe und Anstand durch stete Aufsicht erhalten und das Verlassen der Kirche vor dem Schlusse des Gottesdienstes (im Sommer wenigstens) nicht gestattet wird: so findet zwar noch immer eine Nöthigung statt; aber es ist dies eine Nöthigung, welche wir der Religion, der Kirche und der von uns bevormundeten Jugend schuldig sind, welche die letztere zur rechten Zeit an Zucht und Kirchlichkeit gewöhnt, welche sie auch später wohl mit Dank erkennt, und wodurch von manchem frommen und weisen Familienvater der kirchliche Sinn auf Kind und Kindeskinder fortgepflanzt worden ist. Könnte freilich diese Nöthigung sich weiter noch, nämlich auf Verhüten von Zerstreuung in der Kirche, auf das Auffassen des Gedankenganges der Predigt erstrecken; so würde die Kirche mehr noch eine Heilsanstalt sein, nicht, wie es der leichtsinnigen Jugend oft bedünken will, ein Haus des Zwanges. Und hierzu kann ohne Zweifel in den mittlern und untern Classen von dem Religionslehrer durch Repetition der gehörten Hauptpuncte in der nächstfolgenden Religionsstunde viel beigetragen

und zeitig an Aufmerksamkeit für spätere Jahre gewöhnt werden. Daß aber auch die Prediger in unseren Städten, wie durch den Gehalt ihrer Vorträge so durch jeweiliges geflissentliches Eingehen auf unsere besonderen Interessen, uns unterstützen mögen, ist ein gerechter Wunsch und ihr eigener Vortheil, da wir nicht im Stande sind, die Gemüther der Jugend Denjenigen zuzuwenden, welche sie nicht selbst anzuziehen und zu fesseln verstehen.

Privaterbauung.

Ob endlich auf der Schule noch besondere Erbauungsstunden anzusetzen sind, liegt meinen Erfahrungen zu fern, als daß ich mich von ihrer Angemessenheit zur Zeit noch hätte überzeugen können. Daß sie auf vielen Schulen fehlen, beweist wenigstens, daß sie entbehrlich sind. Wo die Sonntagspredigt in der Regel nicht leistet, was sie soll, mag allerdings das Bedürfniß am fühlbarsten sein; doch auch andere Localverhältnisse können dazu rathen. Eine Art von Privaterbauung aber fehlt auf keiner Schule: die Vorbereitung auf die Abendmahlsfeier. Je seltener diese Feier ist, desto mehr muß der Redner einer solchen Stunde, wenn er vor der andächtig versammelten Jugend die Rechnung mit der Vergangenheit abschließt, das irdische Begehren in Sehnen nach dem Bleibenden und Unendlichen auflöst und auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens hinzeigt, darauf bedacht sein, Worte zu finden, welche für die Dauer in ihren Herzen widerhallen. Und meines Erachtens sollte dieses nicht, wie es ohne Widerrede z. B. bei dem wichtigen Confirmandenunterrichte der Fall ist, ausschließliches Recht des Religionslehrers sein, sondern jeder Lehrer, der in sich den Beruf fühlt, sollte die Gelegenheit ergreifen, dann und wann im Namen der Religion zu seinen Zöglingen zu sprechen.

Geschichte.

Für die Geschichte hat der obige Plan zwei Stunden wöchentlich in je zwei Classen angesetzt. Ich habe mich, trotz einer gewissen Vorliebe für dieses Studium, und nachdem ich den geschichtlichen Unterricht seit 12 Jahren in den obern Classen ertheilt und mich fleißig nach der für mich geeignetsten Methode umgethan habe, bisher nicht überzeugen können, daß es deren mehr bedarf, um Dasjenige zu erreichen, was innerhalb der Grenzen des Gymnasium erreicht zu werden verdient. Hierzu aber gehört: 1) daß aus der Masse der Begebenheiten und Jahrzahlen das Wichtigste und Nöthigste fest, zusammenhangend und geordnet dem Gedächtniß eingeprägt werde. So erhält der Zögling das Gerippe der Geschichte, d. h. eine übersichtliche Kenntniß von dem Ganzen der Universalgeschichte, ihrer einzelnen Zeiträume und Epochen, ihrer vornehmsten Völker, Facta und Jahrzahlen. Ausgeschlossen wird hierdurch zuvörderst die Anhäufung von Thatsachen, Namen und Zahlen, wodurch das Gedächtniß verwirrt und erdrückt werden müßte, sodann die, für das Schulalter ungeeignete, Mittheilung von Forschungen, wie z. B. die von Niebuhr über die altrömische Geschichte, wodurch an die Stelle anmuthiger Poesie eine kalte Wahrscheinlichkeit gesetzt und der Phantasie ein Theil ihrer besten Nahrung entzogen werden würde. (M. s. hierüber Göthe in Eckermann's Gesprächen Th. I. S. 224.)

2) Daß, während das Gedächtniß der Hauptdata sich bemächtigt und die Phantasie an den Sagen der Völker wie an Betrachtung ihrer Größe sich weidet, der Geist über den allmähligen Fortgang oder Rückschritt des Menschengeschlechts aufgeklärt und somit in Beurtheilung der menschlichen Dinge geübt werde. Diese Uebung eines dritten geistigen Vermögens, der Urtheilskraft, ist eine der praktischen Seiten des Geschichts-

unterrichts. Wenn aber die Geschichte lehren soll, wie Geistesbildung und Sittlichkeit in verschiedener Zeit und auf verschiedenem Boden bald vor-, bald zurückgeschritten sind, so ergibt sich, daß Cultur-, Literatur- und Kunstgeschichte ein wesentlicher Bestandtheil der geschichtlichen Darstellung sein muß. Diese Rücksicht muß nicht nur den ganzen Unterricht durchdringen und ihr die Herzählung unwichtiger und unfruchtbarer Thatsachen aufgeopfert werden, sondern es muß der Lehrer auch an den Schluß jeder Periode eine Uebersicht der culturgeschichtlichen Hauptmomente knüpfen. Die altclassische und deutsche Literaturgeschichte wäre hierbei vorzugsweise zu bedenken. Aus der Art des Erfolges würde sich sodann die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit besonderer Stunden für Literaturgeschichte bestimmen lassen.

3) Daß der Zögling in der Geschichte das Walten der göttlichen Vorsehung erkenne, und aus ihr Kraft und Nahrung für die Veredelung seines Herzens gewinne. Wiewohl nun die Geschichte häufig auf Beobachtung des Unvernünftigen in den menschlichen Dingen führt, so lehrt sie auf der andern Seite doch in den Schicksalen der Völker und Individuen die höheren Fingerzeige erkennen, und stellt namentlich in dem Leben der Einzelnen, die zu den Ausgezeichneten unseres Geschlechts gehören, einen reichen Stoff zur Bewunderung, Erhebung und Nachahmung auf. Daher darf auch in den oberen Classen, wo von der mehr abgerissenen Geschichtserzählung der Unterclassen der Geschichtsunterricht allmählig zum Allgemeinen fortschreitet, das Concrete der Biographie nicht aufgegeben werden. Vielmehr ist, neben dem Nachlesen geschichtlicher Handbücher zur Vorbereitung und Wiederholung, jeder Altersstufe die Lectüre guter Biographien aufs angelegentlichste zu empfehlen. Einer deutschen

Schülerbibliothek, wie man sie gegenwärtig auf mehreren Schulen angelegt findet, sollten, außer den größeren Geschichtswerken von Becker, Rotteck, Heeren, Herder, Pölitz, Luden, Eichhorn, Schlosser u. A., außer der Geschichte einzelner Völker, Zeiträume und Ereignisse, auch Sammlungen, wie der Schlichtegroll'sche Nekrolog und Biographien der ausgezeichnetsten Menschen alter und neuer Zeit nicht fehlen.

Welchen Eindruck namentlich die frühzeitige Beschäftigung mit der alten Welt und ihren Helden im Gemüthe zurückläßt, welchen Reiz und welche Erleichterung dadurch das Lesen der alten Historiker erhält, wenn ihm die Bekanntschaft mit den Sachen und dem Schauplatze der Ereignisse vorausgeht, ist kaum zu beschreiben, und kann ich aus eigner Erfahrung bestätigen. Ich kann mir auch nicht denken, daß das schwierige Studium der alten Sprachen an sich genug Anziehungskraft für 10—14jährige Knaben hat, wo nicht durch einige geschichtliche Vorkenntnisse Nägel im Gedächtniß und in der Einbildungskraft eingeschlagen sind, woran das Zugelernte sich bequemer hängen läßt, und muß deshalb wünschen, daß unsere, gewöhnlich von aller Geschichtskenntniß entblößte Jugend entweder vorbereiteter zur Schule komme, oder daß ihr zeitig, erst zur Erweckung des Interesse, nach und nach zur Belehrung, einfach und anziehend geschriebene Bücher in die Hand gegeben werden. Zuweilen vertritt ein solches Buch ganz die Stelle des Lehrers und ist von dem entschiedensten Einflusse auf die Neigungen und Bestrebungen der Folgezeit. Ich selbst habe nicht eher geschichtlichen Unterricht genossen, bis die Vorträge Beck's mich tiefer in dieses Studium einführten, sondern meine, für einen Vierzehnjährigen gewiß nicht dürftige Geschichtskenntniß vor dem Eintritt in die Schule aus einem bändereichen, im Ton und

Style der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts abgefaßten und mit vielen Holzschnitten ausstaffirten Geschichtswerke, historischer Bildersaal betitelt, gezogen, dessen ich mich noch heute mit innigem Behagen erinnere, trotz dem, daß es mir in jener Zeit oft lächerlich gemacht wurde und bei so vielen Abgeschmacktheiten mir selbst zuweilen lächerlich werden mußte. Damals war indeß noch eine andere Triebfeder vorhanden, meinen Blick mit Vorliebe auf das historische Gebiet zu lenken. Die Jahre 1806—15, wo ich aufwuchs, und zwar mehrfach unter den Berührungen der Zeit aufwuchs, waren nicht nur als Fortsetzung und Schluß der französischen Revolution, sondern auch durch den eignen Reichthum an erstaunlichen Begebenheiten ganz dazu geeignet, auf dem neuen Welttheater einheimisch zu machen und neben den Leidenschaften, welche der Zeiten Lauf gebar, wechselsweise Gedächtniß, Phantasie und Urtheilskraft zu beleben. Der Knabe lernte damals als Augen- und Ohrenzeuge, und gewann Einsichten, die von später Aufwachsenden durch Bücher erworben werden mußten. (S. Göthe bei Eckermann Th. I. S. 118.) Etwas Gleiches bietet für unsere Jugend die Geschichte seit 1830 nicht: denn der Faden der Vergangenheit spinnt sich langsam ab, und ihre Lösung liegt unter der Feder der Diplomatik und dem finanziellen Interesse gefangen, die jedem poetischen Reize abhold sind.

Wenn übrigens je zwei Classen bei dem geschichtlichen Unterrichte combinirt werden, so wird es möglich, daß jeder Schüler einen ganzen Cursus bei demselben Lehrer hört. Ein solcher Cursus ist in Prima bis Quarta nicht über drei Jahre auszudehnen, so daß die Hälfte der Zeit der alten, mit der classischen Lectüre in genauem Zusammenhange stehenden (incl. einen Abriß der alten Geographie), die andere Hälfte der mittlern und neuern Geschichte gehört. Es bedarf endlich kaum mehr

der Erwähnung, daß von Seiten der Schüler nur durch fleißiges Nachlesen der ihnen zu Gebote stehenden Bücher wie durch Fertigung von Tabellen, von Seiten des Lehrers durch öftere Wiederholung kürzerer und längerer Abschnitte, durch wiederholte Uebersichten über das ganze Gebiet, durch Umfragen nach dem Synchronismus der Begebenheiten, durch ethnographische Zusammenstellung Dessen, was im öffentlichen Vortrag aus einander liegt, erreicht werden kann, was oben unter 1) als Bedingung und Bedürfniß angegeben worden ist.

Im Progymnasium soll, wie oben angedeutet wurde, der geschichtliche Unterricht sich auf einfache und lebendige Geschichtserzählung, d. h. auf Bekanntmachung mit den wichtigsten Ereignissen und Personen der Universalgeschichte beschränken, geleitet jedoch durch stete Anschauung, indem der Unterricht theils dem Faden der drei Bredow'schen Wandtabellen zu folgen, theils auf geographischen Charten den Schauplatz der jedesmaligen Begebenheit bemerklich zu machen hat. Das Gehörte muß, zur Schärfung und Aufmerksamkeit und zur Uebung des Styls, von dem Schüler bald mündlich bald schriftlich wiederholt werden. Ein solcher Geschichtscursus ist binnen Jahresfrist zu absolviren. — Außerdem sind für diese Classen noch zwei Stunden, abwechselnd und je für ein Semester, entweder deutsche Geschichte oder Vaterlandskunde oder Naturgeschichte angesetzt. Es scheint dieses empfehlenswerth, theils aus patriotischen Gründen, theils aus Rücksicht auf Diejenigen, welche aus dem Progymnasium in bürgerliche Verhältnisse übergehen, theils weil sich in den höheren Classen zu diesem Unterrichte theilweise keine Zeit und Gelegenheit findet, theils auch weil sonst die wöchentliche Lectionenzahl für dieses Alter zu schwach ausfallen würde. Am leichtesten könnte indeß die deutsche Geschichte wegfallen, da sich annehmen läßt,

daß auf sie und die alte Geschichte vorzügliche Rücksicht in den allgemeinen Geschichtsstunden genommen werden wird.

Geographie.

Die Geographie ist schon darum in den unteren und mittleren Classen unentbehrlich, weil sie anzuschauen gibt, das Anschauungsvermögen aber bei dem jüngeren Alter auf jede Weise zu nähren ist. Ob auch in Tertia? Diese Frage erledigt sich durch Beantwortung der andern Frage: ob in Quarta so viel dafür geschehen sei, daß der Schüler als vertraut mit den Hauptpuncten der Wissenschaft angesehen werden kann. Gänzlich aufgegeben darf auf keinen Fall die geographische Beschäftigung in Tertia werden. Sie ist (nicht sowohl durch geographische Lehrbücher, als) durch Reisebeschreibungen mit Beihülfe von Charten fortzuleiten. Während man vor 30 Jahren eine Güssefeld'sche Charte mit acht Groschen und mehr bezahlte, erhält man in unserer Zeit 3—4 sauber gestochene Charten für dasselbe Geld, und ein completer Atlas, der für Schule, Haus und Leben ausreicht, ist ohne übermäßigen Aufwand zu erschwingen. Diese Wohlfeilheit und die zahlreichen Sammlungen von Reisebeschreibungen, von Campe (heut zu Tage mit Auswahl zu gebrauchen), von Richter, Harnisch, Jäck, ferner die bei Hartleben erschienenen Miniaturgemälde, nicht aber die für die Jugend zu trockenen und weitschweifigen Länderbeschreibungen des geographischen Instituts, endlich die einzelnen Reisen von Krusenstern, Humboldt, Bonpland, Parry, Mungo Park, Lander, Clapperton u. A. sind ein sehr wirksames Mittel zur Erweckung und Belebung des geographischen Sinnes. Das Vorzüglichste hiervon ist anzuschaffen und den Schülern mitzutheilen, das Gelesene jedoch nie ohne Controle zu lassen. Ich habe mir durch

Campe's Entdeckung von Amerika und Reisebeschreibungen, durch Alex. Selkirk von Bauer und durch wenige und mangelhafte Charten meine geographische Kenntniß verschaffen müssen. Dies beweist wenigstens so viel, daß man ohne besonderen Unterricht so ziemlich in der Geographie einheimisch werden kann. Aber freilich bleibt alsdann die mathematische und physikalische Geographie unberücksichtigt, welche nach meiner Meinung die viva vox des Lehrers nicht füglich entbehren kann. Im Allgemeinen ist auch ein Grund legender Unterricht, wenn er sich auch nur auf das Wichtigste beschränkt, gewiß der reinen Autodidaxie vorzuziehen.

Wie aber kann dieser Unterricht zweckmäßig und mit Erfolg ertheilt werden? Wer die Probe gemacht hat, wird sicher zugeben, daß der geographische Unterricht mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist, und daß von einem jungen Lehrer, der die Methode erst durch die Uebung finden, der vielleicht in dieses Fach sich aus Mangel an gründlicher Kenntniß erst einarbeiten soll, die Aufgabe schwerlich ohne große Fehler und langes Herumirren gelöst wird. Nirgends fast ist mehr, als hier, vor dem Zuviel zu warnen. Zuvörderst ist nach meiner Meinung daran fest zu halten: schreite vom Allgemeinen zum Besondern fort. Demnach muß der Schüler, nachdem er das Unerläßlichste aus der mathematischen und physikalischen Geographie (und dieses zwar durch den Mathematikus) gelernt und die Umrisse der Erde durch Globus und Planiglobium sich eingeprägt hat, die unsern Planeten umgebenden großen Meere vollständig kennen lernen; hierauf die verschiedenen Erdtheile, Meerbusen, Baien und Meerengen; sodann die Vorgebirge und Mündungen der Hauptströme. Von Australien wird bei Zeiten abgesehen; mag es doch noch geraume Zeit dem Lehrling als ein Chaos

von Inseln und Inselgruppen erscheinen. Nach Befinden kann auch Amerika beseitigt bleiben, bis die alte Welt mit unverwandtem Blicke betrachtet und erkannt worden ist. Selbst das mittelländische Meer mit seinen Specialitäten läßt sich aufsparen, bis die Betrachtung näher an Europa heranrückt. Nur muß bei jedem Fortschritt um eine Stufe das Allgemeinere, das zunächst vorherging, wiederholt werden und fest stehen. Jetzt wird der Lauf der Flüsse bis zu ihren Quellen verfolgt, und der Zug der Hauptgebirge nachgewiesen. Darauf lernt der Schüler die einzelnen Länder unterscheiden, zuerst die See=, dann die Binnenländer. Allgemach werden speciellere Charten der verschiedenen Erdtheile vorgeführt und angewendet. Zugleich erfährt der Schüler das Erheblichste von den Colonien der Europäer in Asien und Afrika. Jetzt lehrt man ihn die Grenzen der verschiedenen Länder kennen und nach dem Umfange dieser Grenzen ihre relative Größe zu einander beurtheilen. Jetzt mag der Schüler das Wichtigste von der Eintheilung der Länder und die Hauptstädte mit den sie bewässernden Strömen (in Asien und Afrika kaum diese alle) hören. Aus wie viel Provinzen China und Persien, aus wie viel Gouvernements das asiatische Rußland besteht und wie sie heißen, daran liegt nichts. Daß zu China noch Tibet, die kleine Bucharei, die Mongolei, Amurland und Korea gerechnet werden; aus welchen Bestandtheilen Hinterindien besteht; daß das englische Vorderindien in 3 Präsidentschaften zerfällt, und daß Vasco de Gama 1498 zu Calicut an's Land stieg; daß die asiatische Türkei das alte Kleinasien, Syrien, Phönicien, Palästina, Mesopotamien, Babylonien u. s. w. umfaßt; daß Senegambien vom Senegal und Gambia seinen Namen hat; daß es eine Sclaven=, Gold=, Pfeffer=, Elfenbeinküste u. s. w. gibt, scheint noch zu viel, oder gnügt voll=

kommen. Mehr liegt daran, daß das Auge allmählig sich ganz nach Europa wende und in dessen Betrachtung versenke. Verkehrt aber wäre es, hier dem Gedächtnisse die Kenntniß von allerhand Specialien aufnöthigen zu wollen, als da sind: In wie viel Counties wird England eingetheilt, und wie heißen sie? Welche Königreiche gehören zu Castilien, und welche zu Aragonien? Wie viel haben Brüssel und Antwerpen Einwohner? Zähle alle 22 oder 23 Schweizercantone auf! Wie viel Fuß Höhe hat das Finsteraarhorn? Welche Flüßchen ergießen sich in den Po, und welche in die Donau? An welchem Wasser liegen Madrid, Lemberg und Bukarest? u. s. w. Es gnügt auch hier, nur allerdings vollständiger, 1) Umriß und Begrenzung des Erdtheils mit seinen Meeren, Busen, Buchten, Straßen und Caps; 2) die Angabe der einzelnen Länder, ihrer vornehmsten Gebirge, Flüsse und Städte, besonders solcher, welche an schiffbaren Strömen liegen, oder in der Geschichte eine Rolle gespielt haben; 3) die Kenntniß ihrer Grenzen, ungefähren Größe und Eintheilung; 4) die Kenntniß ihrer Bevölkerung, Sprache, Religion und Verfassung. Auf Deutschland muß hierbei vorzügliche Rücksicht genommen werden und für die genauere Kunde des speciellen Vaterlands ist im Lectionsplane für Quinta und Sexta eine besondere Zeit angesetzt. Ist Europa hinlänglich bekannt geworden, so kann Amerika, nächst Europa der wichtigste Erdtheil der neueren Geographie, nachgetragen und ausführlicher, als Asien und Afrika, behandelt werden. Zu Nachträgen fehlt es nicht an Stoff, wenn Zeit vorhanden ist.

In Sexta und Quinta wird man den vorgelegten Plan vielfach modificiren müssen; in Quarta und Tertia dagegen ist der Weg gebahnt, und man wird die Schüler auf dem Boden, den sie bewandern sollen, mehrentheils schon einheimisch

finden. Außer den nöthigen Charten werden die Tabellen von Grautoff (Lübeck 1829) zur leichteren Uebersicht dem Schüler ersprießliche Dienste leisten; doch fodern sie den nachhelfenden und berichtigenden Lehrer. Die im Zeichnen Geübten können zum Entwerfen eigner Charten angehalten werden. Auch wolle man die Gelegenheit nicht verabsäumen, statt der Repetition öfters auf der Charte oder ohne dieselbe reisen zu lassen, wozu man ihnen die termini a quo und ad quem angibt. Endlich mag den Vorgerückteren das Studium eines einzelnen, vorzüglich wichtigen Landes oder eines ganzen Erdtheils (jenes in, dieses außer Europa) zur Privatbeschäftigung aufgegeben, und darüber zu seiner Zeit ein öffentliches Examen angestellt werden. Uebrigens dürfte der geographische Cursus nicht über ein volles Jahr auszudehnen sein.

Mathematik.

Es ist nicht blos eine Eigenthümlichkeit, sondern bis zu einem gewissen Grade auch ein Gewinn unserer Tage, die mathematischen Studien mit Neigung zu pflegen. Zur allgemeineren Einführung in den Schulen hat Frankreichs Vorgang den augenfälligen Impuls gegeben, und Preußens Autorität ist auch hierin von dem übrigen Deutschland beifällig anerkannt worden. Hatte sich doch die Meinung allerwärts verbreitet, als verdanke der Franzose seine gerühmte Klarheit vorzugsweise diesem Studium, und solches um so mehr, als die Franzosen selbst dieser Meinung sind. Daher versicherte mich ein sehr gebildeter Franzose, den ich stets mit ungemeiner Präcision sprechen und dociren hörte, daß er die Schärfe seines Wissens und Denkens auf Rechnung der Mathematik schreibe, daß er, um während des Tags sich seiner klar bewußt zu sein, sogar um leichtere Anfälle der Migräne zu

entfernen, seit Jahren kein erprobteres Mittel kenne, als Verwendung der ersten Morgenstunden zu den schwereren Aufgaben der Mathematik. Es machte sich aber neben dieser Ansicht noch eine andere, in der Richtung unserer Zeit auf das Nützliche ruhende geltend: daß nämlich die Dictatur der alten Sprachen zu nichts als Stümperei und gelehrtem Dünkel führe, daß ihre Erlernung nicht unmittelbar zu den Geschäften des Staats, der Kirche und des bürgerlichen Lebens vorbereite, daß, wofern ihnen auch formelles Bildungselement zugestanden werden müsse, die Mathematik dagegen denselben Dienst und besser leiste und überhaupt ein weit empfehlenswertheres Substrat für Geschäftsbildung aller Art, und mithin zur Beschränkung jener ganz geeignet sei. Vielleicht erschien auch die Kälte und Trockenheit, die dem mathematischen Studium eigen ist, als ein wirksames Ableitungs- und Abkühlungsmittel gegen frühen poetischen und politischen Schwindel. Das mögen ohngefähr die Gründe sein, welchen diese Wissenschaft am meisten ihre ehrenvolle Stelle unter den Disciplinen der Gelehrtenschule verdankt, und auf welche gestützt sie immer größeres Areal in Anspruch zu nehmen droht.

Die Mathematik verdient wegen der Gewalt ihrer Abstraction, der Schärfe ihrer Beweisführung, der Sicherheit ihrer Berechnungen die größte Anerkennung. Sie bildet das Anschauungsvermögen, sie lichtet und räumt die Köpfe auf, sie schärft Verstand und Urtheilskraft, sie gewöhnt an strenge Aufmerksamkeit, ohne welche aller Unterricht durch Buch und Lehrer todt und abgerissen bleibt. Sie hat als Bildungsmittel des Verstandes Das noch vor dem Sprachunterrichte voraus, daß sie, nicht wie dieser zugleich an die Materie, sondern immer an die reine Form und an allgemeine Gesetze gewiesen ist. Ihre Blüthe ist in Bürger-, Sonntags-, In-

dustrie- und Kunstschulen, in Berg-, Forst-, Militair-, polytechnischen und kaufmännischen Instituten sehr wünschenswerth und in der Ordnung. Man darf sich ihrer Aufnahme und ihres Gedeihens selbst auf denjenigen Anstalten freuen, welche die Bildung ihrer Zöglinge vorzugsweise den Sprachstudien verdanken wollen und sollen. Allein die Wissenschaft der Zahlen- und Größenverhältnisse bleibt doch nur eine einseitige Wissenschaft, durch welche die Humanisirung des Geistes, die Hauptbestimmung jener Anstalten, schwerlich gefördert wird. Denn es ist nicht zu vergessen, daß sie den Verstand nur in der äußeren Natur festhält, über die Gesetze des inneren, geistigen Lebens aber keine Aufschlüsse gibt, vielmehr dieses in den Hintergrund zurückdrängt. Darum ist auch die Bildung Desjenigen, der nichts als Mathematiker ist, keineswegs beneidenswerth. Ferner werden die Erfolge des mathematischen Unterrichts dadurch unsicher, weil jede, durch eine fehlende Stunde oder durch einmalige Abspannung des Abstractionsvermögens oder durch Nichtverstehen eines Satzes herbeigeführte Lücke sich sogleich durch Unverständlichkeit der folgenden Sätze rächt. Mag endlich Sprachbildung auch durch mathematische nicht ausgeschlossen werden, so bezeugt doch die Erfahrung, daß beide selten recht-harmonisch mit einander gehen, und daß vorzügliche Tüchtigkeit in beiden nur bei wenigen Individuen anzutreffen ist. Daher kommt es wohl auch, daß sonst ausgezeichnetere Schüler oft so wenig in Mathematik leisten, vielmehr mit Widerwillen an sie gehen, wie ich denn überhaupt noch nicht gehört habe, daß die bisherigen Erfolge Demjenigen, was man sich versprach, auf gnügende Weise entsprochen haben.

Demnach kann ich mich über das Ueberhandnehmen der Mathematik auf unsern Gymnasien nicht eben freuen, sondern

muß wünschen, daß ihr Einfluß möglichst beschränkt und in seine Grenzen zurückgewiesen werden möge. Ich glaube auch, daß, was für den Gymnasialzweck wünschenswerth ist, hinreichend durch die Elementarlehren der Mathematik erreicht werden kann, und halte die Festigkeit in diesen für weit ersprießlicher, als das Eindringenwollen in die unwegsameren Regionen der Wissenschaft. Aus diesem Grunde habe ich in der Lectionstabelle nur zwei Stunden für jede Classe angenommen, weil sonst wichtigere Studien beeinträchtigt werden müssen. Vielleicht ist überhaupt die Zeit nicht mehr fern, wo die Nothwendigkeit der Beschränkung sich allgemeiner herausstellen wird. Endlich wünschte ich auch, daß der Zwang, welcher die mathematischen Kenntnisse in der Maturitätsprüfung den Sprachkenntnissen coordinirt, gesetzlich aufgehoben und auf die billigeren Foderungen in Geschichte, Geographie u. s. w. ermäßigt werden möchte.

Naturwissenschaften.

Die Einführung der Naturwissenschaften in den Lectionsplan der Gymnasien hat in unsern Tagen vielen Streit veranlaßt. Wäre der Reiz, der inwohnende Bildungsstoff, der Nutzen, die Wichtigkeit des Studiums allein entscheidend, so dürfte man sie allerdings nicht ausschließen; denn Naturgeschichte, Naturkunde, Naturlehre hat für dasjenige Alter, welches der Natur noch am nächsten steht und in den Erscheinungen der sinnlichen Welt, so zu sagen, lebt, natürlich ein sehr hohes Interesse, daher kein Unterricht bei der Jugend offnere Ohren und Herzen findet, als der naturgeschichtliche. Der reiche Bildungsstoff der Natur aber ist nicht blos Nahrung für die Sinne, die Phantasie, die Wißbegierde und das Gedächtniß, sondern übt auch durch Nachweisung der Gesetze,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ursachen und Wirkungen die Beurtheilungskraft, erstickt im Keime eine unzählbare Menge von Irrthümern, und wird für den religiösen Unterricht eine Quelle des Nachdenkens und Bildens. Hierdurch allein schon ist der Nutzen und die Wichtigkeit des Naturstudiums entschieden. Seine Wichtigkeit aber erhellt noch weiter aus dem Lichte und Zusammenhange, welche durch die beharrlichen und umfassenden Forschungen der neueren Zeit in dieses Gebiet gebracht worden sind. Denn wenn man von dem Verdienste dieser Zeit um die rein lucrativen Erwerbszweige, um die Künste des äußeren Interesse absieht, ist wohl keine Wissenschaft sorgfältiger angebaut und ausgebildet worden, als die Naturwissenschaft. Gleichwohl bin ich der Meinung, daß der Anspruch derselben an's Gymnasium auf den Vortrag der Hauptlehren der Physik und populären Astronomie in der obersten Classe, wie bisher, beschränkt werden oder bleiben müsse, und zwar aus folgenden Gründen: 1) kann von jeder Privat-, Stadt- und Landschule, woher sich unsere Unterclassen recrutiren, Kenntniß des Wichtigsten aus der Naturgeschichte und Naturlehre erwartet und verlangt werden, so daß höchstens im Progymnasium die Landesgeschichte jedes zweite oder dritte Halbjahr mit Naturkunde abzuwechseln hätte. So ist es auch im obigen Plane angenommen worden. 2) Ist um der Leichtigkeit willen, womit das Wichtigste gelernt und, sobald das Bedürfniß fühlbar wird, nachgeholt werden kann, ein ausführlicher Unterricht überflüssig oder entbehrlich. 3) Hat das aufgeschlagene Buch der Natur so große Anziehungskraft, daß Keiner, der es einmal liebgewonnen, sich leicht versagen wird, weiter darin zu lesen und Kenntnisse daraus zu sammeln. Zuweilen enthält auch die Gegend, worin die Bildungsanstalt besteht, so viel Naturmerkwürdigkeiten (wie die Umgegend von Zwickau), daß

Bayerische Staatsbibliothek München

die Jugend wie von selbst zu ihrer Betrachtung und Kenntnißnahme sich eingeladen sieht. Ich möchte überhaupt wissen, wie viel große Naturforscher während ihrer Bildungszeit auf der Schule ihren künftigen Beruf geahnet und schon da durch Einsammlung bedeutender Naturkenntnisse es darauf angelegt haben, Das zu werden, was sie geworden sind. Aus der Pforte, welche dereinst auf Naturwissenschaften gewiß kein sonderliches Gewicht legte, gingen dennoch in neuerer Zeit Ehrenberg und Thienemann hervor. 4) Führt bei dem Umfange dieser Wissenschaften das Hinausgehen über das Nothwendigste so weit, um nicht zu sagen: so tief, daß durch Beschäftigung mit so Heterogenem das Erreichen des eigentlichen Gymnasialzweckes gefährdet werden muß. 5) Liegt, wie schon Tittmann (Blicke S. 109) bemerkt, der Kern und höhere Werth der Naturwissenschaft, als Wissenschaft und Bildungsmittel, in dem tieferen Blicke in das Leben der Natur und ihre Gesetze, was die Schule theils nicht geben kann, theils nicht gibt. Wird hierbei die Competenz meines Urtheils bezweifelt, so habe ich freilich nichts Entscheidendes dagegen zu sagen. Indeß habe ich über die Sache viel gelesen, nachgedacht und Männer befragt, welche den naturwissenschaftlichen Unterricht mit Sachkenntniß, Liebe und Erfolg ertheilen, habe aber nur immer von dem Nutzen hören müssen, den diese Beschäftigung für das Leben hat, haben kann und haben würde, was mich in meiner Meinung natürlich nur befestigt hat.

Philosophie.

Größere Bedeutsamkeit für die Erhöhung der Geistes- und Lebenskraft hat allerdings die Philosophie, für die Wenigsten jedoch in neuerer Zeit der Schlußstein der Bildung,

während sie bei den Alten der Anfangs- und Endpunct aller Bildung war. In der Lösung der Frage nach dem Wesen und Gehalt der Dinge erkennt die Philosophie ihre eigenste Aufgabe, wie anderer Seits im sittlichen Wollen und Leben der stille, tiefe Abglanz ihres Wesens erscheint; aber die Sprachforschung ist die beredteste Zunge, wodurch sie sich offenbart. Darin, daß die Sprache der Philosophie nicht entbehren kann, und hinwiederum die Philosophie durch die Sprache ihre Tiefe und Evidenz beurkundet, liegt der gültigste Beweis, wie für den Zusammenhang beider, so für die bildende Kraft der Sprachstudien. In der Behandlungsweise der Universitäten freilich und nach der Bildungsstufe unserer Jugend, kann die Philosophie nicht Gegenstand des Gymnasialunterrichts sein. Wohl aber soll Philosophie in's Wissen wie in's Leben, in's Sprechen wie in's Denken, in's Lernen wie in's Lehren kommen, und sich darin wiederspiegeln; mit andern Worten: jeder Unterricht soll Denkübung sein. Thut dieser folglich, was er soll, so sind besondere Denkübungen, etwa in den untersten Classen, schlechthin überflüssig. Jedoch hat man auf mehreren Schulen eine Encyklopädie der philosophischen Disciplinen in den Plan aufgenommen, um der Akademie einigermaßen vorzuarbeiten, und dieses nicht mit Unrecht, in wie weit man sich eben mit einer übersichtlichen Darlegung des Gebiets und der Aufgabe jeder einzelnen Disciplin und mit Erklärung der gangbarsten Kunstausdrücke begnügt.

Hodegetik.

Gleichwohl dürfte auch dieses zu entbehren sein, wenn alljährlich von dem dazu geeignetsten Lehrer den Abiturienten ein Wegweiser ins akademische Leben gegeben wird. Diese Hodegetik, sich erstreckend über die allgemeinen Studien wie

über die Facultätswissenschaften, müßte mit ganz besonderer Sorgfalt den Eingang in die Philosophie und ihr Verständniß eröffnen. Es scheint hierzu ein dreimonatlicher Cursus, zu wöchentlich zwei Stunden gerechnet, völlig ausreichend. Nur wäre bei Ansetzung desselben zu beachten, daß gegen die Abgangszeit hin die Arbeit für Lehrer und Schüler sich zu häufen pflegt. Uebrigens ist diese, von den Schülern gewiß mit Interesse und Dank aufgenommene Hodegetik im Lectionsplane nicht einzubegreifen, sondern bleibt eine Zugabe zu demselben, um deren willen jedoch der damit beauftragte Lehrer von andern Arbeiten zu befreien wäre. Durch das Lehrbuch von Wiß (Prodicus oder Lehrbuch der Hodegetik mit der nöthigen Literatur von Dr. C. Ch. G. Wiß, Leipz. 1836) ist dasselbe Bedürfniß anerkannt und der Versuch zu dessen Befriedigung gemacht worden. Inwiefern dieses für Lehrer und Schüler befriedigend geschehen ist, mögen Erfahrnere beurtheilen, und der davon gemachte Gebrauch lehren. Indeß sollte ich meinen, daß für Schüler die Masse literarischer Notizen bei der Kürze der Paragraphen eher abschreckend als anziehend sein müßte.

VI.

Beschluß: Zeichnen, Musik, Turnübungen.

Zeichnen.

Zu den Künsten des Gymnasium gehören der Zeichnen- und Schreibunterricht, der musikalische und Gesangunterricht und die gymnastischen oder Turnübungen. Der erstgenannte,

wie er zur Kunstbildung überhaupt gehört und den Schönheitssinn entwickeln hilft, so hängt er auf einer andern Seite mit Mathematik zusammen, und thut als Anleitung zum Chartenzeichnen der Geographie nicht geringen Vorschub. In der Kunst wird ungleich schneller, als in den Wissenschaften, das hervorstechende Talent erkannt, und die Erfahrung lehrt, wie Wenige unter Vielen eigentliches Kunsttalent besitzen. Darum kann die Aufgabe nicht sein, Künstler zu bilden, sondern: den Kunstsinn zu wecken und auf das Schöne hinzuleiten, Blick und Hand für allerlei Vorkommnisse eine sichere Richtung zu geben, eine heitere Beschäftigung für die Zeit der Muße zu gründen. Das Zeichnen ist demnach sehr zu empfehlen, jedoch nicht als Zwang aufzulegen, sondern hier mit Zuziehung der Aeltern zu verfahren. Es kann in Quinta beginnen und in drei Abtheilungen durch alle Classen fortgesetzt werden. Ja, selbst die Sexta ist nicht auszuschließen, wenn sie, nach einer früheren Bemerkung, bereits eine feste und sichere Handschrift sich erworben hat.

Musik.

Der eigentlich musikalische Unterricht kommt hier nicht in Betrachtung, da er mit Recht dem freien Willen eines Jeden überlassen bleibt. Das Beispiel unserer über und über musikalischen Zeit und das Gefühl künftigen Bedürfnisses spornen von selbst dazu, und es dürften sich daher auf unsern Gymnasien, in großen und kleinen Städten, wenige ganz musikunkundige Schüler finden. Möchten nur, die dazu Talent und Neigung haben, zum Verstehen der guten Meister und Werke angeleitet, nicht durch den Ohrenschmaus der Modemusik verbildet werden, und in der Bravour das Höchste der Kunst sehen lernen! Die musikalische Bildung der großen Welt darf uns nicht Muster sein. Hier verschlingen Concert- und

Opernabende eine Menge von Zeit, die besser auf lehrreiches Gespräch, Studium und Familie verwendet würde, wenn sie gleich noch einen erträglicheren Gewinn abwerfen, als Spieltisch, Tanzsaal, der tripotage der Gesellschaft und jene unaufhörlichen Schmausereien und Bankette. — Eigentliche Berücksichtigung machen hier nur die Gesangstunden nöthig. Es ist erfreulich, daß man das Bedürfniß derselben durch allgemeine Einführung des Gesangunterrichts anerkannt und befriedigt hat. Kann der Gesanglehrer durch rechte Wahl der Stücke, durch gute Methode und glücklichen Erfolg seine Schüler für die Sache elektrisiren, so wirkt er zugleich im Dienste der Sittlichkeit und Religion. Die Gabe des Gesangs ist ein Ableiter gegen manche andere Zerstreuung und sündliche Neigung. Treten die Schüler in Vereine unter sich zusammen und verschönern ihre Leistungen durch vierstimmigen Gesang, werden sie zu Singvereinen gezogen, kann man sie bei Feierlichkeiten oder öffentlichen Anstalten verwenden, so ist für ihre ästhetische, gesellige und sittliche Bildung viel geschehen. Es ist auch hier auf jede Weise dahin zu trachten, daß der jugendliche Frohsinn unterhalten, der Geschmack an edlerem Genuß erhöht, das Talent für das gesellige Leben gebildet werde. Diejenige Bildung ist nichts, welche nur sich gnügen, Andern nichts geben, sich nicht im Ganzen wiederfinden will, obschon die lebende Generation eher den entgegengesetzten Vorwurf verdienen möchte, daß sie nämlich mit ihrer Bildung zu wenig zurückhalte. Auch verliert sich eine Neigung dieser Art, eben weil sie edleren Grund hat als manche andere, nicht leicht. Neue Gelegenheit zur Fortbildung im Gesange bietet die Universität, wie das Paulinerchor in Leipzig, und wer möchte schon jetzt ermessen, wie viel aus solchen Bestrebungen der Zukunft Blüthen und Früchte erwachsen?

Singechöre.

Die hierher gehörige Frage: ob Singechöre an den Gymnasien fernerhin wünschenswerth und zulässig sind? zerlege ich mir in folgende einzelne Fragen. 1) Welches ist der ursprüngliche Zweck der Singechöre? Antwort: den Kirchengesang zu unterstützen, die Einwohnerschaft durch Gesang in den Straßen zu erbauen und zu erfreuen, Gesangbildung überhaupt unter den Schülern zu befördern, und zugleich den bedürftigeren Schülern ein Emolument für ihre Subsistenz während der Schulzeit zu sichern. — 2) Sind in diesen Hinsichten die Singechöre für unsere Zeit entbehrlich? Antwort: in der ersten nicht, um nach den neuern Erfahrungen zu schließen; denn die Zuziehung von Bürgerschülern, freiwilligen Gymnasiasten und Dilettanten scheint den Wegfall eines regelmäßig eingeübten Chores nicht ersetzen zu können; in der zweiten verdient die, namentlich in den kleineren Städten dem Straßensingen günstige Stimmung des Publicums, und mehr noch die Erfahrung, daß dergleichen Gesang für manches Herz eine Quelle der Freude, des Trostes und des Guten geworden ist, sehr ernste Beachtung, und was in diesem Sinne zum Besten Einzelner oder des Ganzen beiträgt, muß zu keiner Zeit, wenigstens in der unsrigen nicht, als veraltet und zeitwidrig verbannt werden; in der dritten Hinsicht können sie entbehrlich heißen, weil für Gesangbildung noch auf andere Weise gesorgt wird und werden kann; in der vierten ist die Beantwortung einer ferneren Frage nöthig. — 3) Beruhen die Singechöre auf alten Stiftungen und fließt aus diesen Stiftungen bedeutende Unterstützung für die Schüler? Ferner: sind die freiwilligen Spenden der Stadt von den Dienstleistungen des Chors abhängig und denselben angemessen? Antwort: im Bejahungsfalle ist a) zu bemerken,

daß unsere Zeit vorsichtig im Einreißen des Alten, wenn es nicht geradezu zweckwidrig erfunden wird, sein und der Schule nichts entziehen muß, was die Municifenz der Vorfahren ihr zugewendet hat; b) daß aber auch die Schule ihrer Seits nicht ohne gnügenden Ersatz aufopfern darf, was dem dürftigeren Theile ihrer Zöglinge eine leichtere Subsistenz verspricht. Und weil es jederzeit Bedürftige geben wird, so ist in dieser Hinsicht die Frage vielmehr so zu stellen: ob der Schule jemals diese Spenden und folglich auch die Bedingung derselben entbehrlich sein können? — 4) Werden die Gymnasien vom Staate, oder von den Städten, oder von beiden zugleich unterhalten? Antwort: in den zwei letzten Fällen hat die betreffende Stadt das Recht, auf Beibehaltung des Chores zu dringen, wenn man es für einen oder mehrere der obenangeführten Zwecke als unentbehrlich erachtet; im ersten Falle hat zwar auch der Staat die Verpflichtung, das Herkommen und Interesse der Städte zu berücksichtigen, aber zugleich das unbestreitbare Recht, darauf zu halten, daß die Singechöre nicht den Gymnasialzweck benachtheiligen. — 5) Sind nun die Singechöre mit den Gymnasialzwecken vereinbar? Antwort: ja, so lange sie als Nebensache angesehen werden, denen zu ihrer Nebenabsicht nur so viel Zeit eingeräumt wird, als nach Erreichung des Hauptzweckes übrig bleibt; nein, sobald der Zeit- und Kraftaufwand, den sie erfodern, das vollständige Erreichen des Hauptzweckes problematisch oder unmöglich macht, oder sobald sie eine Pflanzschule für künftige Volksschullehrer zu werden drohen, oder auch, sobald dem Chore die bisherige Remuneration für seine Dienste entzogen würde.

Da nun die Singechöre meist durch alte Fundation bestehen, da die Stimme des Volks sich entschieden für sie aus-

spricht, da ihre Wirksamkeit eine mehrfach wohlthätige ist, da sie nicht nur den städtischen, sondern auch dem eignen Interesse dienstbar und für beide schwer entbehrlich sind, da sie mit den nothwendigen Beschränkungen dem Gymnasialzwecke nicht zuwiderlaufen: so ist ihre fernere Beibehaltung, als wünschenswerth und nothwendig, keineswegs in Abrede zu stellen.

Turnübungen.

Die bekannten Schriften von Lorinser und Sachs, wechselsweise vertheidigt, widerlegt und nebst den dadurch veranlaßten Schriften beleuchtet (ausführlich und gründlich von Jahn in den N. Jbb. XVI. 4. S. 448 ff. vgl. XVI. 3. S. 344 ff.), mögen sie auch im Einzelnen mancher Uebertreibung geziehen werden können, sind dennoch sehr bemerkenswerthe Erscheinungen, weil sie mit Sachkenntniß diejenigen Hauptgebrechen, woran unsere Gymnasien leiden, aufdecken und auf ihre baldigste Abhülfe dringen. Diese Gebrechen sind Ueberladung der Schüler mit zu vielen Lehrstunden und häuslichen Arbeiten, Vernachlässigung der Gesundheit und körperlichen Ausbildung. Dem erstgenannten sollte im obigen Plane durch Verminderung sowohl der Lectionenzahl als der Lehrgegenstände um ein Bedeutendes abgeholfen werden, wogegen ich freilich bei Revision dieser Gegenstände und im Einzelnen Manchem noch immer Uebermäßiges zu fodern scheinen werde. Der zweite Uebelstand ist im Vaterlande Sachsen seit einigen Jahren immer mehr anerkannt und durch allgemeinere Einführung von Turnübungen beseitigt worden. Ich habe mich bereits im ersten Abschnitte über ihren Nutzen und ihre Nothwendigkeit beifällig ausgesprochen, darum mögen hier am Schlusse die folgenden Bemerkungen genügen.

Wenn sich dem älteren Geschlechte dieser Zeit auch nicht plumpe, ungelenke Gliedmaßen vorwerfen lassen, da wenigstens die Terpsichore nicht unbezeugt an ihm vorübergegangen ist: so würde es doch namentlich um den Gelehrtenstand besser stehen, wenn schon vor 25 Jahren die gymnastischen Uebungen an der Tagesordnung gewesen wären. Ich wage nicht zu beurtheilen, in wie weit durch geistige An- und Abspannung die heutige gelehrte Generation allmählig siecher und trockener geworden ist. Aber es läßt sich physiologisch nachweisen, daß in einem siechen und nervenschwachen Körper auch eine reizbare, empfindliche, leicht durch äußere Eindrücke verdüsterte, argwöhnische, mißgünstige, hoffährtige, dünkelhafte und doch verzagte, in Gefahren schreckhafte, unentschlossene und eines schnellen Opfers unfähige Seele wohnen kann. Dagegen ist des Turners Körper kräftig, seine Seele dieser Kraft sich bewußt, sein Athem leicht, seine Glieder gewandt; Anstrengung und Entbehrung nicht scheuend, rasch im Augenblicke der Gefahr entschlossen, sieht er schnell, wo und wie zu helfen ist; sein Herz, stets guter Dinge und wohlwollend, weiß nichts von jenen kleinlichen Leidenschaften, die so oft in einem weichlichen Körper wohnen und seine übrige Kraft langsam verzehren. Es ist ein materielles und ein sittliches Interesse im Spiele, daß das juvenalische mens sana in corpore sano durch allgemeinste Einführung von Turnanstalten auf unseren Schulen verwirklicht werde *).

---

*) Zur Empfehlung des Turnens ist neuerdings viel Treffendes in Hoffmeister's Romeo gesagt worden. Hervorgehoben wird besonders sein wohlthätiger Einfluß auf die Erstarkung der geistigen Kraft und deren Bewußtsein. Ich kann dieses aus eigner früherer Erfahrung nur bestätigen, bestätige es auch aus den mehrmaligen Mittheilungen eines jungen Sachsen, der in einem In-

Der Gewinn aus solchen Uebungen wird vermehrt, wenn die Nähe eines Flusses geeignete Badeplätze darbietet und An=

---

stitute bei Genf mehrere Jahre hindurch die gymnastischen Uebungen mit ausgezeichnetem Erfolge leitete. Es dürfte nicht ungeeignet befunden werden, wenn ich aus dem Tagebuche einer Reise, die derselbe im Sommer 1835 mit 26 seiner Zöglinge durch Wallis, Uri, Graubündten nach Tirol und von da nach Verona und Venedig gemacht hat, folgendes Bruchstück mittheile. „Botzen treibt einen sehr bedeutenden Handel mit Holz, das auf Floßen auf der Etsch hinuntergeschafft wird bis Verona, ja selbst nach Venedig. Sehr schnell und wohlfeil kommt man auf diesen Floßen weiter. Ich beschloß daher, wenn der Zufall günstig wäre, diese Gelegenheit zu benutzen und wenigstens bis Trient die Etsch hinabzufahren. Drei Stunden unterhalb Botzen traf ich Schiffer, die, zur Abfahrt bereit, uns um ein Billiges bis Trient zu bringen versprachen. Froh schifften wir uns auf dem bequemen Fahrzeuge ein, und mit Blitzesschnelle flogen wir an den Ufern vorüber. Ein sehr heftiger Wind erhob sich gegen Abend und gab unsern Schiffern viel zu thun, um sich auf dem Fahrwasser zu erhalten. Auf einmal ließen sie ihr Floß bei einer Krümmung des Stroms an das Ufer schießen, legten es fest und erklärten mir, daß der Wind zu stark sei, um weiter zu fahren. Kein Dorf, nichts in der Nähe, als Maisfelder und Weingärten. Der Himmel drohte mit Regen und meine Schiffer schickten sich an, die Nacht hier zuzubringen. Da ich den Grund nicht einsehen konnte, warum sie nicht weiter wollten, und ihren Jargon nicht vollkommen verstand, so drang ich in sie, weiter zu fahren, indem unser Contract laute, uns heute nach Trient zu bringen. Unwillig über mein heftiges Dringen, sprangen sie endlich wieder auf das Floß, und ich unterschied noch die Worte: se vuole natare, andiamo. Mit Mühe ward das Floß vom Ufer abgestoßen. Mit Gewalt faßte es alsbald der Strom und schleuderte es, vom Winde unterstützt, nach einer neuen Krümmung hin, wo ein Weidenstamm sich horizontal über das Wasser hinerstreckte. Mit ungeheurer Kraftanstrengung gelang es, das Floß nicht unter der Weide durchfahren zu lassen. Aber kaum waren wir dem ersten Schrecken entgangen, als sich das Floß drehte und mit Gewalt unter eine weit größere und weit vorspringende Weide hingerissen wurde.

leitung zum Schwimmen verstattet, oder für den Schlittschuhläufer eine Bahn vorhanden ist, worauf er sich im Winter austummeln kann. Könnte nur eben so leicht das überhandnehmende Tabak-, namentlich Cigarrenrauchen, das dem Körper seine besten Säfte entzieht und zu einem kostspieligen und unnatürlichen Bedürfnisse geworden ist, bei unserer Jugend abgeschafft werden, wiewohl keine Hoffnung ist, durch

---

Der Schiffer, der sich dagegen stemmte und schon bei dem ersten Versuche, das Fahrzeug fern zu halten, aus einer Stirnwunde heftig blutete, ward über den Haufen geworfen, und krachend zwängte sich nun das Floß unter den Stamm hin. Mit Donnerstimme schrie einer der Schiffer, der auf die Seite gesprungen war: dabbasso tutti, siamo perduti, und sprang, das nahe Ufer zu erreichen hoffend, bis an den Hals in's Wasser. Viele meiner Knaben, bessere Springer als er, thaten ein Gleiches und erreichten glücklich das Ufer; andere hatten Geistesgegenwart und Turnkraft genug, um sich auf die Weide hinaufzuschwingen, noch andere wichen behutsam bis an den äußersten Rand des Floßes zurück und entgingen der zermalmenden Weide. Einer duckte sich und zwängte sich mit dem Floß unter der Weide hin; ging der Strom einige Zoll höher, so wurde er unfehlbar zermalmt. Mit wahrer Todesangst zählte ich die mir anvertrauten Häupter und stand im Begriffe, mich in den reißenden Strom nachzustürzen, wo ich einen der Knaben würde auftauchen sehen. Aber Gott Lob! es schwammen nur einige unserer Tornister und Hüte auf dem Wasser. Wir waren Alle glücklich der Gefahr entronnen, und den täglichen Turnübungen hatte ich es zu verdanken, daß die reißende Etsch nicht das Grab Mehrerer unter uns wurde. Weiter unten gelang es, Die, welche an das Ufer gesprungen waren, eiligst aufzunehmen, unsere Bagage wieder zu fischen und das gute Fahrwasser wieder zu gewinnen. Die Nacht war unterdeß eingebrochen, und schauerlich war es auf dem tobenden Strome. Unser heiterer Sinn war verschwunden, Todesblässe lag auf manchem Gesichte, und ich dankte im Stillen Gott, also entkommen zu sein. Eine Stunde darauf landeten wir in Trient."

Strenge diese Modethorheit, der ja der Lehrerstand selbst huldigt, auszurotten. Möchte endlich auch, jener einreißenden Blödsichtigkeit, die seit etwa 20 Jahren furchtbar unter den angehenden Gelehrten um sich gegriffen hat, zu steuern, ein wirksames Mittel gefunden werden, damit wir nicht in zehn Jahren lauter Brillenträger auf den Subsellien vor uns sehen! Es ist eine betrübende Erscheinung, daß unsere Quartaner oftmals nicht zu lesen vermögen, was der Lehrer mit großen Buchstaben auf die Classentafel schreibt. Erklärte mir doch vor etlichen Jahren ein ehrsamer Bürger, dem ich, seinen Sohn von der Schule zurückzuziehen, angerathen hatte: „Er paßt ja zu nichts weiter als zum Studiren; wie kann er mit seinem blöden Gesicht eine Profession recht betreiben?"

VII.

Maturitätsprüfungen.

Ursprung und Zweck derselben.

Es haben sich in unsern Tagen nicht wenige Stimmen gegen die Maturitätsexamina überhaupt oder wenigstens gegen die gesetzlich bestehende Einrichtung derselben erhoben. Nicht nur das sächsische Prüfungsmandat hat mehrfaches Bedenken erregt und zu tadelnden Bemerkungen veranlaßt, sondern auch das preußische Reglement von 1834, dem sich doch, weil mehrjährige Beobachtung und Erfahrung ihm zu Statten kam, im Vergleiche zu dem früheren große Umsicht

und Mäßigung nicht absprechen läßt, ist neuerdings wieder bei Gelegenheit des Lorinser'schen Streites angefochten, und namentlich von Niemeyer die Rückkehr zu der bis 1819 üblichen Form der Examina nicht undeutlich angerathen worden. Schon an sich war allerdings die Einführung dieser Prüfungen keine sehr erfreuliche Erscheinung, insofern sie durch den gesunkenen Zustand vieler Gelehrtenschulen und durch die auffallende Verschiedenheit ihrer Leistungen hervorgerufen und nothwendig gemacht wurde. Daß der höchsten Behörde, in Sachsen namentlich, dieser Zustand der Dinge nicht verborgen geblieben war, erklärte sie eben dadurch, daß sie endlich einzuschreiten und durch ein allgemein gültiges Gesetz, wenn auch dieses erst allmählig sich verwirklichen ließe, möglichste Uebereinstimmung in die wissenschaftlichen Ansprüche und Leistungen der einzelnen Schulen zu bringen für nöthig erachtete. Und es konnte diese Absicht unter den damaligen Umständen gewiß nur gebilligt werden; viele Schulmänner selbst hatten ja für eine Intervention dieser Art sich ausgesprochen und auf das Beispiel des intelligenten Nachbarstaates hingewiesen. Auch war es der Staatsbehörde als solcher nicht zu verübeln, daß sie, ohne damit das formale Princip aus der Schule verdrängen zu wollen, zugleich ihre besonderen materiellen Interessen schärfer in's Auge faßte, und sowohl durch Vervielfältigen der Lehrobjecte, als auch durch genaues Bestimmen des „Wie weit ein jedes" eine gewisse Mehrseitigkeit der Bildung und des Wissens als erfoderlich zur akademischen Reife und als Grundlage künftiger Geschäftsbildung anerkannte. Zugleich wurde hierdurch für Schulen, Schüler und Lehrer eine strengere Controle ausgefunden, die, ein Ergebniß der Nothwendigkeit und in ihrem Zwecke vernünftig, auch in ihren Wirkungen gedeihlich für das wissenschaftliche

Leben auf Schule und Universität und für die Staatsinteressen zu werden versprach. Daß nun die Absicht der Maturitätsprüfungen: auszumitteln, ob der Examinand den erforderlichen Grad von Schulbildung erlangt habe, um sich mit Nutzen und Erfolg dem Studium eines besondern wissenschaftlichen Faches widmen zu können, zum Theile wenigstens erreicht worden ist, wer wollte dies in Abrede stellen, wenn auch noch geraume Zeit hindurch die Mittel fehlen mochten, um die bezweckte Einheit und Uebereinstimmung nachdrücklich durchzusetzen. Ob jedoch, was früherhin nothwendig befunden wurde, es auch fernerhin bei so veränderten Umständen sein dürfte: diese Frage kann wohl erst dann ihre Beantwortung finden, wenn die Einwendungen, die man gegen das Institut der Maturitätsprüfungen vorzubringen pflegt, ausführlich dargelegt und abgewogen worden sind.

Schattenseiten derselben.

Zuerst nämlich setzt man an der Einrichtung dieser Prüfungen aus, daß sie dem Streben der Zöglinge eine falsche Richtung gebe, indem sie dieselben verleite, nicht die möglichste Ausbildung ihres Geistes, sondern das Bestehen in der Endprüfung sich zum Ziele zu setzen, woher es dann komme, daß die Schüler mehr nach der Masse als der Gründlichkeit des Wissens, mehr nach Gedächtnißwerk als Geistestüchtigkeit, mehr nach flacher Vielseitigkeit als nach Vorzüglichkeit in wenigen Fächern, mehr nach blendendem Schein als nach dem Wesen der Bildung streben und zu diesem Zwecke gegen das Ende der Schulzeit eine maßlose Zahl von Gegenständen in's Gedächtniß löthen, die das erste akademische Semester wieder ausstößt, wie etwa die Erfahrung lehrt, daß Candidaten der theologischen und juristischen Prüfung Kopf und Gedächtniß

mit unzähligen Definitionen, Divisionen und Subdivisionen zum Behufe des Examens anfüllen, die in der Regel sehr bald wieder in Vergessenheit gerathen. Hierzu komme zweitens, daß das Maturitätsreglement die besondere Pflege Desjenigen, wozu den Zögling vorzügliche Anlage und Neigung treibt, erschwere oder ganz unmöglich mache, indem es ihn nöthige, um dereinst bestehen zu können, sein Sinnen und Streben auf Anderes zu richten, wozu er in sich geringere Anlage und Liebe verspürt. — Drittens führe das vorgeschriebene Vielerlei und das Maaß dieses Vielerlei, welches die Prüfung berücksichtige, nothwendig dahin, die Kräfte der Jugend zu zersplittern, zu zerstreuen, und bei aller Elasticität des jugendlichen Geistes nicht selten zu lähmen, so daß auch da, wo die altclassischen Studien mit Eifer betrieben werden, die hohe Anfoderung an mathematische, geschichtliche, neuere Sprachkenntnisse u. s. w. in der endlichen Prüfung nur höchst selten ein allseitig günstiges Resultat gewinnen lasse. — Viertens: der gesetzlich anerkannte Grundsatz, daß die Bildung auf den Gelehrtenschulen eine formale sein solle, werde durch die Maturitätsprüfung factisch ignorirt und bei Seite geschoben, wenn diese ihr Urtheil auf einige wenige Antworten, aus denen man nicht sowohl die erlangte Geistesreife als Bruchstücke des eingelernten Wissens erkenne, oder auf den Erfolg von flüchtig hingeworfenen Arbeiten gründe, woraus sich höchstens eine gewisse Fertigkeit in Behandlung und Darstellung, nicht aber, was der junge Mensch bei gehöriger Zeit und Ruhe leiste, abnehmen lasse. — Fünftens sei auch die strengste Prüfung um deswillen kein ausreichendes Mittel, um die Reife des Examinanden allseitig zu erforschen, weil die Erfahrung lehre, daß flache Köpfe und dreiste Zungen oftmals diese Prüfung über Erwarten gut, langsame und gründ-

liche Arbeiter aber, zumal wenn sie die unbehagliche Clausur oder der Gedanke an mögliches Mißlingen einschüchtert, wider Erwarten mittelmäßig bestehen; immer bleibe zur umfassenden Beurtheilung des Examinanden die Rücksicht auf seinen früheren Studiengang und dessen Erfolg, also namentlich auf die Belege des letzten Halbjahres nöthig, und wo das Resultat der Prüfung diesen nicht entspreche, biete sie auch keinen sicheren und gerechten Maaßstab. — Sechstens endlich sei die durch das Maturitätsgesetz bezweckte Einheit und Uebereinstimmung keineswegs erreicht worden, wie sich aus der Verschiedenheit der Prüfungsergebnisse, das Verfahren bei den Prüfungen und der Ansicht über mehrere Theile des Gesetzes herausstelle.

Mangel an Conformität.

Bei dem letztgenannten Einwurfe lassen wir vor der Hand wiederum auf sich beruhen, ob die beabsichtigte Conformität überhaupt so wesentlich sei, sondern halten uns rein an die Erfahrung, aus welcher derselbe genommen ist. Hier aber läßt sich allerdings Manches zu seiner Abwehr erinnern, und zwar zuförderst: daß, so lange noch die frühere Ordnung der Dinge bestand, in den Prüfungsergebnissen der einzelnen Schulen jene Uebereinstimmung unmöglich erwartet werden konnte, wie sie denn auch nicht gefodert worden ist: da ja überhaupt die Unmöglichkeit, in ihren Leistungen und Bestrebungen unter sich zu wetteifern, zu Tage lag. Eben so mußte auch das Verfahren, das man bei den Prüfungen auf den verschiedenen Schulen beobachtete, vielfach von einander abweichend sein: denn wenn z. B. bei Ertheilung der wissenschaftlichen Censuren *) auf einigen nach der vollen Strenge

*) Nur von der wissenschaftlichen Censur ist im vorliegenden Abschnitte die Rede.

des Gesetzes verfahren werden konnte, so mußte man auf andern dieses Gesetz milder auffassen und anwenden, man mußte dabei die eigenthümlichen Verhältnisse und die Culturstufe der Schule berücksichtigen. In beiderlei Hinsicht aber ist durch Gleichstellung der Gelehrtenschulen die gefoderte Conformität ermöglicht worden, und folglich von der Zukunft zu hoffen, was bisher nicht zu erreichen war. Die Verschiedenheit der Meinungen endlich ist bei jedem, verschiedener Auffassung und Anwendung fähigen Gesetze sehr natürlich und nicht eher Gewicht darauf zu legen, bis die Willkühr dem Geiste desselben zuwiderhandelt. Uebrigens müßte man, um über den gerügten Mangel an Einklang ein vollständiges Urtheil fällen zu können, die Praxis sämmtlicher Gelehrtenschulen Sachsens seit Erlaß des Maturitätsmandats vom 4. Juli 1829 in der Nähe beobachtet haben; denn die jährlichen Rechenschaftsberichte und Censurtabellen ergeben, wenn man einige wenige Schulen ausnehmen will, kein so bedeutendes Mißverhältniß, als man vielleicht glauben könnte. Wir stellen, um dieses darzuthun, den Ertrag der Maturitätsprüfungen auf sämmtlichen Schulen von Ostern 1833 bis dahin 1835 in folgender Tabelle zusammen.

Namen der Schulen.	Wissenschaftliche Censur. I.	II.	III.	Summa
Annaberg	—	11	8	19
Bautzen	16	12	12	40
Chemnitz	8	5	9	22
Dresden Kreuzschule	32	56	9	97
Dresden Blochmann. Inst. u. Vitzthum. G. G.	1	2	1	4
Freiberg	13	13	9	35
Grimma	10	14	12	36
Leipzig Nic.	19	28	5	52
Leipzig Thom.	11	14	7	32
Meißen	20	29	7	56
Plauen	13	11	8	32
Schneeberg	12	14	10	36
Zittau	1	12	11	24
Zwickau	5	4	5	14
	161	225	113	499

Was die Gesammtzahlen betrifft, so wird man gewiß die starke Majorität der II. mit mir in der Ordnung finden, weil die Erfahrung überhaupt beweist, was hier durch die Schule bestätiget wird, daß nämlich die Mehrzahl der Studirenden zur Mittelclasse gehört. Aber dieses Ergebniß ist auch für das Ganze sehr ersprießlich, da der Staatsdienst ungleich mehr Zweien als Einer braucht. In Ertheilung der I. weichen nur Annaberg und Zittau bedeutend ab. Chemnitz, Freiberg, die leipziger Gymnasien, Meißen, Zwickau (über $\frac{1}{3}$), Schneeberg ($\frac{1}{3}$), die Kreuzschule, Grimma (unter $\frac{1}{3}$) sind diesem äußeren Resultate nach ziemlich conform; Bautzen ergibt $\frac{2}{5}$, Plauen über $\frac{3}{8}$. — Größer ist allerdings die Differenz hin=

sichtlich der III., indem Zittau fast $\frac{1}{2}$, Annaberg, Chemnitz und Zwickau über $\frac{1}{3}$, Grimma ein volles Drittel, Bautzen und Schneeberg unter $\frac{1}{3}$, Plauen $\frac{1}{4}$, Freiberg und die Thomasschule unter $\frac{1}{4}$, Meißen $\frac{1}{8}$, die Kreuz- und Nicolaischule über $\frac{1}{10}$ aufweisen. Doch ich wiederhole es, auch aus dieser Differenz läßt sich kein sicherer Schluß ziehen.

Wenn nun die oben angeführten Entschuldigungsgründe als hinlänglich gelten können, um den bisherigen Mangel an Conformität zu erklären, wiewohl derselbe in obiger Tabelle ungleich weniger scharf hervortritt, als er ohne Zweifel in der Wirklichkeit bestand; so fragt sich: ob die neue Organisation der Gelehrtenschulen für Beseitigung dieser Ungleichheit sichere Gewähr zu leisten vermag? Eine bis jetzt anderthalbjährige Erfahrung ist freilich nicht alt genug, um geradezu das Gegentheil zu beweisen; auch dürfte sofortige Steigerung der Ansprüche an einzelne weniger als mittelmäßige Individuen, die sich noch aus früherer Zeit auf manchen Schulen verhalten haben mögen, unbillig sein. Gleichwohl scheint es mir aus einem doppelten Grunde sehr zweifelhaft, daß es je zu mehr als einer gewissen äußeren Conformität, daß es auch zur Gleichheit der Grundsätze, des Verfahrens, der Ansprüche und der hiervon abhängigen Leistungen kommen werde, einmal weil das Maturitätsgesetz, wie bisher, so auch ferner einer verschiedentlichen Auffassung und Anwendung fähig bleibt, und weil nächstdem zweitens ein gemeinschaftlicher Mittelpunkt fehlt, in welchem die specielle Controle sämmtlicher Prüfungen enthalten ist.

Ueber mehrere Theile des Gesetzes nämlich hat nach Dem, was ich theils selbst erfahren, theils von andern Seiten her vernommen habe, öfters unter Lehrern desselben Collegii eine nicht geringe Divergenz der Meinungen stattgefunden. Glück-

lich, wenn dieselbe nicht zu Mißhelligkeiten und Inconsequenzen Veranlassung gegeben hat und, sei es durch Stimmenmehrheit oder durch die Besonnenheit des Directorium, zur Ehre der Anstalt gütlich beseitigt worden ist. Hierher gehören die Ansichten über die Grenzlinie jeder Censur, besonders über den zu Erlangung von Nr. III. erfoderlichen Reifegrad und über die Nothhelfer a und b, über Tüchtigkeits- oder Untüchtigkeitserklärung, über das „Wie weit man von dem Resultate der schriftlichen und mündlichen Prüfung bei Beurtheilung der erlangten Geistesreife absehen dürfe, oder umgekehrt auf jenes Rücksicht nehmen müsse."

Dritte Censur.

So haben manche Schulmänner den dritten Censurgrad für beschimpfend und die künftige Anstellung gefährdend angesehen, wohl auch geglaubt, daß die öftere Ertheilung desselben dem Ruf und Flore ihrer Anstalt entgegen sei. Andere meinten ihn zu einer demüthigenden Censur für die durchaus Unfahigen (die man übrigens auf keiner Schule hätte dulden sollen) herabdrücken und darum möglichst selten austheilen zu müssen, wobei sie dahingestellt sein ließen, ob dieses Verfahren dem Sinne und der Absicht des Mandats entspreche oder nicht. Noch andere gaben zwar zu, daß nach dem Buchstaben der Verordnung in der dritten Censur nichts Ehrenrühriges enthalten sei, legten aber dieses um so unbedenklicher hinein, weil nach ihrer Ansicht die Censur ganz überflüssig und unzweckmäßig ist. Wenn nun auf einigen Anstalten der zweite Reifegrad Solchen ertheilt wurde, die auf einer andern, wo die streng gesetzliche Ansicht vorherrschte, nur den dritten erlangt hätten; wenn umgekehrt auf manchen Schulen die dritte Censur da gegeben wurde, wo auf andern

ein höherer Reifegrad gefunden worden wäre: so mußte, in Folge der verschiedenen Ansprüche, in den Prüfungsresultaten der einzelnen Schulen nach und nach ein gewisses, obgleich aus Tabellen schwer zu erkennendes, Mißverhältniß zu einander eintreten, welches hinwiederum auf die mangelnde Uebereinstimmung in den Grundsätzen und im Verfahren zurückwies. Indeß wäre es vorschnell und ungerecht geschlossen, wenn man bei dieser Verschiedenheit der Ergebnisse, wonach z. B. in manchen Abgangstabellen die dritte Censur seltener, in andern desto häufiger erscheint, ohne Weiteres dort auf laxere, hier auf strictere Befolgung des Gesetzes schließen wollte. Denn es darf nicht vergessen werden, daß auf blühenden und begünstigten Anstalten die dritte Censur verhältnißmäßig ungleich seltener zur Austheilung kommen mußte, als auf solchen, wo mittelmäßige und unwissenschaftliche Individuen seit Jahren eine stehende Truppe bildeten.

Ich kann im Allgemeinen nicht umhin, Denen beizustimmen, welche zwei Censurgrade, für die unbedingte und bedingte Reife, völlig ausreichend finden, und würde manchen Inconvenienzen dadurch abgeholfen sehen. So lange jedoch das Prüfungsmandat auf drei Censuren besteht, glaube ich um so mehr an diese Regel gebunden zu sein, als ich in der Zerfällung in drei Reifegrade durchaus nichts Unstatthaftes zu finden vermag. Auch das neuere preußische Reglement, ungeachtet es die früheren Censurgrade abstellt, hält dennoch (laut §. 28) an einem dreifachen Maaßstabe der Reife A, B, C fest, der in der Form des Zeugnisses sich als verschieden herausstellt. Durch inprimis dignus scheint mir eine vorzügliche, durch omnino dignus eine allgemeine, mittlere, durch satis dignus eine gnügliche Reife bezeichnet zu werden. Ich kann deshalb nicht zugeben, daß die dritte Censur erniedri-

gender Art, daß sie eine schlechte Censur sei. Es müßte die Ansicht dahin führen, daß man den Repuls ganz cassirte und statt seiner allen Untauglichen Nr. III. ertheilte, eben weil das Schlechte für die Schlechten gehört. Wohl aber glaube ich, daß sie mehr Abstufungen als die andern enthält, insofern als in dem Zwischenraume zwischen Nr. II. und dem Eintreten des Repulses verschiedene Kategorien von Candidaten zur III. sich denken lassen. Zu der Ansicht, daß der dritten Censur keine macula anklebe, bekannte sich auch die Praxis des ehemaligen annaberger Lyceum, wo nicht wenige Schüler (zumal im J. 1832) sich mit ihr begnügen mußten, die auf minder strengen Anstalten ohne Widerrede den zweiten Grad erhalten hätten, und durch ihre damaligen und späteren Leistungen nichts weniger als Untauglichkeit zum Studiren bewiesen haben. Um ihretwillen glaubte ich das Obige nicht zurückhalten zu dürfen.

Abstufung der Censuren.

Weit entfernt jedoch, daß ich die entgegengesetzte Ansicht des Leichtsinnes oder der Sucht, durch Vermeiden der dritten Censur ihre Anstalt in ein günstigeres Licht zu stellen, zeihen sollte, ehre ich sie vielmehr als einen Beweis pädagogischer Billigkeit und Humanität, der man die rücksichtslose Beobachtung des gesetzlichen Buchstabens glaubte aufopfern zu dürfen. Dasselbe läßt sich auch von der gleich willkührlichen Abstufung der einzelnen Censuren in a und b, oder * behaupten. Man entschloß sich hierzu fast durchgängig, mich dünkt: mit Recht, weil das Mandat nur allgemeine Bestimmungen hierüber enthält, und die Modificirung des Allgemeinen in concreto nicht verpönt sein kann. Auch hat meines Wissens die Regierung zu keiner Zeit diese speciellen Selbstermächti-

gungen gemißbilligt; es ist vielmehr bei den Facultätscensuren etwas Aehnliches nachgelassen worden. Nur glaube ich, wie schon oben bemerkt, daß diese Abstufungen mehr auf III. als auf die übrigen Censuren angewendet werden sollten. Eigenthümlich ist hierin Bautzen zu Werke gegangen. Ich gedenke indeß dieses Umstandes nur darum, weil, sobald einmal nicht an dem allgemeinen Gesichtspuncte festgehalten wird, man auch dem Widerstreite der individuellen Ansicht größeren Spielraum verstattet.

Urtheil über Reife und Unreife.

Gleich wenig Uebereinstimmung hat sich in dem Urtheil über Tüchtigkeit und Untüchtigkeit und in dem Verfahren bei Zulassung oder Nichtzulassung unreifer Individuen zu den Maturitätsprüfungen erwiesen. Laxeres Verfahren muß hier nothwendig die eine Schule in ein schiefes Verhältniß zu andern, muß sie allmählig in Mißcredit bringen. Es wird nicht nur an Untüchtigen, die sich zur Prüfung melden, niemals fehlen, sondern es wird auch bald genug ruchbar werden, auf welcher Schule noch ein Hoffnungsschimmer für Untüchtige leuchtet. Darum darf auch ein Uebelstand nicht verschwiegen werden, den die sächsische Verordnung in §. 6. wahrscheinlich nicht vorausgesehen hat, um präventive Maaßregeln zu ergreifen. Da nämlich keinem sich Meldenden, wenn er gnügend ausweist, wo er während des letztvergangenen Jahres Unterricht genossen hat, die Zulassung zum Maturitätsexamen versagt werden darf; so haben sich durch die Allgemeinheit dieser Bestimmung nicht Wenige verleiten lassen, vor beendigtem Schulcursus und zwar aus der zweiten Classe abzugehen, ein Jahr lang Privatunterricht zu nehmen und auf irgend einer auswärtigen Schule die Maturitätsprü-

fung zu bestehen. Das Gelingen hat Andere zur Nachahmung verlockt, wie ich aus meiner Erfahrung mit einer Menge von Beispielen bestätigen kann, und so ist es fast zur Sitte geworden, daß alljährlich einige Secundaner mit Umgehung der Prima die Universität anticipiren. Es mag nun zwar den Verirrten sehr bequem scheinen, zumal wenn sie die Erlangung eines höheren Censurgrades nicht auf's Spiel setzen, den langen Schulcursus um 1 bis 1½ Jahre abzukürzen und somit Zeit und vielleicht auch Kosten zu ersparen; es mag dies unkundigen oder leichtsinnigen Aeltern und Vormündern auch ganz recht sein; aber bedauerlich bleibt nicht nur an sich der verführerische Wahn, leichteren Kaufs durchschlüpfen zu können, bedauerlich die Aussicht auf Wiederholungsfälle und öftere Renitenz gegen die Schuldisciplin, bedauerlich die Inconvenienz, die in der Zusammenstellung von dergleichen Treibhäuslern mit unsern bis zur naturgemäßen Reife fortgeführten Zöglingen liegt, sondern vornehmlich auch der Umstand, daß das Gesetz selbst es ist, welches den groben Mißbrauch von Seiten halbreifer Secundaner veranlaßt hat.

Censur nach doppeltem Maaßstabe.

Soll endlich der Examinand nach seiner allgemeinen geistigen Tüchtigkeit beurtheilt und censirt werden, so muß doch auf das Urtheil auch die schriftliche und mündliche Prüfung Einfluß haben: denn sie dient nach der gesetzlichen Bestimmung zum öffentlichen Beleg und zur nöthigen Rechtfertigung vor der Behörde, und wäre sonst rein überflüssig. Diente dagegen sie zum alleinigen Maaßstabe der Reife, so liefe man Gefahr, dem fähigen, aber leicht befangenen Schüler, der sein volles Maaß Zeit zur Fertigung einer Arbeit bedarf, den dreisten und halbreifen Menschen, dem gerade eine glückliche Stunde

kam, an die Seite setzen zu müssen. Weil nun eben das Ergebniß der Prüfungen so oft dem Thatbestande widerspricht, und dennoch das Gesetz die zwiefache Rücksicht auf formelle und materielle Reife vorschreibt, ohne uns in jedem einzelnen Falle belehren zu können, wie weit das Resultat der Doppelprüfung bei dem Endurtheile über das ganze Individuum concurriren dürfe, oder umgekehrt: so entwickelt sich hieraus bei Anwendung des Gesetzes eine Reihe streitiger Fragen, die, nach Verschiedenheit des Alters, der Erfahrung, des Charakters oder der Bekanntschaft mit den Examinanden, ein Jeder auf verschiedene Weise zu beantworten geneigt ist. Zwar sollte man denken, daß in dergleichen streitigen Fällen der Rector, als welcher aus täglichem Umgange den Prüfungscandidaten am besten kennen muß, allein ein sattsam motivirtes Urtheil abgeben, ihm also unbedenklich die Entscheidung anheimgestellt werden könne. Allein die frühere Erfahrung, wonach die Rectoren fast unumschränkt in dieser wichtigen Sache verfügten, spricht wenigstens nicht für Allgemeinheit der Regel, da es nach wie vor Rectoren geben kann, die nicht hinreichende Garantie zu leisten vermögen, ungeachtet die Verantwortlichkeit auf ihnen ruht.

Centralisation a) durch einen Regierungsbevollmächtigten.

Scheint es sonach, daß das Maturitätsgesetz, so wie es ist, auch künftig nicht die beabsichtigte Einheit in den Grundsätzen oder wenigstens im Verfahren zu Stande bringen werde, so fragt sich, welches andere geeignete Mittel es hierzu gebe. Ich komme auf den andern Gegenstand. Am nächsten liegt nun wohl die Idee der Centralisation, so daß um die Zeit der Maturitätsprüfungen ein Regierungsbevollmächtigter die

einzelnen Schulen bereist und in der aus den Lehrern und der Schulcommission zusammengesetzten Prüfungsbehörde den Vorsitz führt. Auf den ersten Anblick scheint es freilich das durchgreifendste Mittel zu sein, wenn ein Einziger in oberster Instanz die Prüfungen leitet, sei es, daß er nur den Ausschlag in den Berathungen gibt, oder auch selbstthätig am Examen Antheil nimmt. Auch habe ich selbst einmal dafür mich ausgesprochen. Allein längere Erfahrung und Nachdenken haben mir die anderweiten Inconvenienzen aufgedeckt, die mit der Verwirklichung dieser Idee verbunden sind, und am Ende steht noch sehr dahin, ob auch so die Hauptabsicht vollständig erreicht werde. Zuvörderst ist wohl einzuräumen, daß zur Inspection sämmtlicher Oster- und Michaelisprüfungen weder die Zeit noch die Kräfte eines und desselben Commissarius ausreichen würden. Und doch ist dieses ein sehr wichtiger Punct. Sind ihrer aber mehrere, z. B. einer für die sechs östlichen Schulen Zittau, Bautzen, Dresden, Meißen und Freiberg, ein zweiter für die sechs westlichen, oder gar vier; so mag uns das Beispiel Preußens lehren, wie viel nun für die Einheit gewonnen sei. Sodann kommt doch sehr viel auf die Persönlichkeit, den wissenschaftlichen Standpunct, die entweder mehr humanistischen oder mehr realistischen Grundsätze des Commissarius an, und die hierzu geeignetsten Männer, die mit dem Interesse der Gelehrtenschulen vertraut und verwachsen sind, würde man doch lieber, so lang es geht, an der Spitze ihrer Anstalt lassen, als daß man sie zu Missionen verwendete. Gesetzt endlich auch, daß der Commissarius der Mann ist, der mit natürlich scharfem und geübtem Blicke die Lage der Dinge durchschaut, so ist sein Urtheil dennoch an den Ausweis der schriftlichen und mündlichen Prüfung gebunden; im Uebrigen kann er nicht völlig in erster Instanz

aburtheilen, sondern bedarf des Beirathes des Lehrercollegii und, wo dieses unter sich getheilter Meinung ist, läuft sein Urtheil Gefahr, irre geleitet zu werden.

b) Durch eine eigene Prüfungscommission.

Eben so wenig kann ich das Niedersetzen einer eigenen Prüfungscommission, in welcher die Controle sämmtlicher Prüfungen enthalten sein soll, als ersprießlich und wünschenswerth anerkennen. Wer doch sollen diese Prüfenden sein? Doch wohl ein Collegium von akademischen Professoren, da wir nicht in Baiern leben, vielleicht einen Ministerialrath an der Spitze? Ich möchte um keinen Preis den Gymnasiallehrercollegien ein Recht bestritten und entwunden sehen, das außer ihnen Niemand mit gleicher Competenz ausüben kann, dessen Verlust eine Herabsetzung sein würde. Es ist auch schon dagegen erinnert worden, wie viel befangenen jungen Leuten — denn anders als befangen sind Schüler selten — an Selbstvertrauen durch unbekannte Examinatoren entzogen werden würde. Auch dürfen die Kosten der Reise und des Aufenthalts am Prüfungsorte, sowie die doppelt schmerzlichen Folgen einer Zurückweisung nicht unerwähnt bleiben.

Zurücknahme des Maturitätsgesetzes.

So fragt sich endlich noch: ob jene Einheit, die das Gesetz bezweckt, überhaupt so durchaus erfoderlich, und ob nicht eine gewisse Freiheit jedem Lehrercollegio, vorausgesetzt, daß sein Streben und Wirken auf anerkannt tüchtigen Grundsätzen beruht, vorzubehalten sei. Man könnte dagegen vorbringen, daß um des Ansehens der Schulen und um der Consequenz willen die gefoderte Einheit wünschenswerth und nothwendig sei, da alles fest Normirte mehr imponirt und nachdrücklicher wirkt. Freilich, sobald eine

gesetzliche Norm vorhanden ist, muß auch darauf gesehen werden, daß sie in vollster Maaße Anerkennung und Befolgung finde. Aber wie nun, wenn keine solche Norm bestände, wie ehedem keine bestand, und man sich mit den nöthigsten allgemeinen Bestimmungen begnügte? wenn es kein Maturitätsgesetz und keine Maturitätsprüfungen gäbe? Ich gestehe unverholen, daß ich dieser Ansicht mich zuneige und sogar der Hoffnung mich hingebe, das Gesetz dereinst entweder wesentlich verändert oder völlig abgestellt zu sehen. Es bewegen mich dazu folgende Gründe.

1) Ist der Umstand, daß durch die Form und Einrichtung unserer Maturitätsprüfungen das Beabsichtigte entweder nicht oder nicht völlig erreicht wird noch werden kann, daß dagegen theilweise etwas Anderes, was nicht beabsichtigt war, erzielt wird, dieses Erzielte aber keineswegs als ein Gewinn angesehen werden darf. Ich berufe mich in dieser Hinsicht auf das früher Dargelegte.

2) Scheint das Institut der Maturitätsprüfungen nicht mehr so unbedingt nothwendig, wie vor zehn Jahren und länger, wo es allerdings an der Zeit sein mochte, die membra disjecta zu Einem Körper zu vereinigen, seitdem namentlich durch Gleichstellung, Erweiterung und Ausrüstung der sächsischen Gymnasien mit den erfoderlichen Lehr- und Geldmitteln die Möglichkeit, ihre Anfoderungen zu steigern, ausgewirkt, seitdem durch ein zahlreiches Lehrercollegium an jeder Schule eine gegenseitige Controle herbeigeführt, seitdem durch Einverleibung sämmtlicher Schulen in den engern Staatsverband schärfere Beaufsichtigung erleichtert und bedingt, sowie leichtsinnigem Thun und Treiben eine Schranke gesetzt, seitdem endlich durch mehrjährige Gewohnheit die pflichtmäßige Befolgung eines Gesetzes, welches auch ohne den Nachdruck

der Worte schon die Rücksicht auf Menschheit, Vaterland, Wissenschaft, Gewissen und Ehre in dieser fortschreitenden Zeit vorschreibt, zur unverbrüchlichen Norm geworden ist. Daß Prüfungen bestehen müssen, damit der Staat seiner Diener Fähigkeiten und Kenntnisse ermittele, beweiset nicht die Nothwendigkeit der Fortdauer der Abgangsexamina. Dafür sind Facultätsprüfungen angesetzt, von deren Angemessenheit oder Unangemessenheit zu sprechen hier nicht der Ort ist.

3) Uneingeschränkte Freiheit der Studien ist zwar auf Gymnasien nicht an ihrer Stelle, aber eben so wenig Studienzwang. Schon die Ueberhäufung mit Lectionen und Lehrgegenständen hat ihn in die Schule gebracht, durch die Maturitätsprüfungen ist er gesteigert und geschärft worden. Ein solcher Zwang kann für das Gedeihen der Wissenschaften und ihre rechte Betreibung nicht anders als nachtheilig sein. Was von falscher Richtung, die er den Zöglingen zu geben droht, von Zeit= und Kraftversplitterung, die er nothwendig macht, von mühselig geistlosem Einlernen zahllosen Gedächtnißkrams, das er veranlaßt, hier zu erinnern wäre, ist oben bereits erinnert worden. Auch wird der wissenschaftliche und sittliche Sinn des Schülers durch solchen Zwang gefährdet, wenn er die akademische Freiheit dazu benutzt, von den ausgestandenen Mühen des letzten Schuljahres sich durch Nichtsthun oder Schlimmeres zu erholen. Der einzige, in der Schule zulässige Zwang muß von innen herauskommen: aus dem Lehrer, der den Schüler zu begeistern weiß, aus dem Schüler, der sich begeistern läßt.

Vorschläge für die Zukunft.

Ich wünschte demnach Aufhebung der zeitherigen Abgangsprüfungen und glaube, daß ihr Zweck auf einem ein-

facheren, naturgemäßeren, sicherern und liberaleren Wege erreicht werden kann, wenn zuvörderst a) sämmtlichen Gymnasien eine, die allgemeinsten Bestimmungen enthaltende Instruction ertheilt wird über Dasjenige, was sie als Bedingung der Reife von jedem Candidaten der Universität zu verlangen haben; wenn b) die Erlaubniß zum Abgange nur zweijährigen Primanern, früher nur bei ausgezeichneter Befähigung ertheilt, in jedem andern Falle aber von der Entscheidung der Behörde abhängig gemacht wird, wie z. B. bei notorischer Unreife nach zweijährigem Sitzen in Prima, oder wenn der Schüler bei verweigerter Erlaubniß sich nicht beruhigt, sondern um Berichterstattung, Einsendung seiner Arbeitsbücher und Verordnung zu einer Privatprüfung anhält; wenn c) vom Augenblicke der Meldung zum Abgang an die Lehrer der ersten Classe sich vereinigen, den Abiturienten eine doppelte Aufmerksamkeit zu widmen und die Erweise ihres Fleißes, ihrer Fähigkeiten und ihres Fortschreitens in jeder Stunde zu prüfen und, nebst den etwaigen Verstößen gegen Disciplin und Sitte, täglich oder wöchentlich zu registriren, welches letztere von dem Rector ohnehin zu keiner Zeit verabsäumt werden darf; wenn d) die schriftlichen Arbeiten des letzten Schuljahres nebst den Censuren und Bemerkungen ihres resp. Correctors unter sämmtlichen Lehrern in Curs gesetzt werden; wenn e) nach gemeinschaftlicher Berathung und mit Entbindung von andern schriftlichen Arbeiten der Schule, den Abiturienten für das letzte Vierteljahr mehrere freie Ausarbeitungen aufgegeben werden (eine lateinische, griechische, deutsche, vielleicht auch eine poetische, französische und mathematische, sowie ein hebräisches Pensum), woran sie, nachdem man sie auf die nothwendigsten Hülfsmittel aufmerksam gemacht, mit aller Muße arbeiten können, und welche dann, sowie sie ein-

gehen, ebenfalls in Umlauf gebracht werden; wenn f) jeder Lehrer aus der Summe eigner und fremder Bemerkungen sich ein Gesammturtheil zu bilden sucht und danach seine Stimme in der Schlußberathung motivirt; wenn g) das Schulzeugniß den Abgehenden zuerst nach seinem sittlichen und allgemein wissenschaftlichen Standpunkte, dann aber nach seinen Leistungen in jedem einzelnen Fache in specieller Ausführung charakterisirt, und dieses Zeugniß von jedem einzelnen Lehrer unterzeichnet wird. Es ist nicht die Meinung, daß dergleichen Zeugnisse von der inscribirenden Behörde durchstudirt werden sollen: für diese gnügt die allgemeine Charakteristik völlig zum Behufe der Immatriculation; vielmehr soll das Zeugniß der künftigen Facultätsprüfung zur Unterlage dienen, und dem Schüler selbst eine wohlverdiente Mitgabe sein, die ihm jeden Falls erwünschter ist als ein gedrucktes und ausgefülltes Formular. — Die obigen Bestimmungen finden übrigens auch auf Diejenigen Anwendung, welche noch im letzten Schuljahre durch irgend einen Umstand veranlaßt worden sind, eine andre Anstalt zu beziehen, d. h. sie werden, falls sie auf dieser nur sehr kurze Zeit verweilen sollten, auf den Grund des von der früheren Schule beigebrachten Zeugnisses und nach ihren ferneren Ausweisungen censirt und, wenn auf sie das unter b) zu Eingang Bemerkte anwendbar ist, mit einem neuen Zeugniß entlassen.

Hieran knüpft sich nun eine letzte Reihe von Fragen, durch deren Beantwortung sich die noch übrigen Einwürfe und Bedenklichkeiten heben dürften.

Extraneer.

Zuerst: Wie würde bei Extraneern zu verfahren sein, dergleichen von fremden, in- und ausländischen, Schulen oder

von praktischen Lehranstalten oder aus dem Privatunterrichte bisher gekommen sind, um die Maturitätsprüfung zu bestehen? — Von Zöglingen fremder Gymnasien des Inlandes kann schwerlich mehr die Rede sein, weil kein Grund vorhanden ist, warum sie das Zeugniß einer andern Anstalt nachsuchen sollten, auch ein solches einem solchen auszustellen, keiner Schule verstattet werden dürfte. Die hingegen von der chirurgischen oder Bergakademie sich zur Universität wenden, haben dieser das doppelte Zeugniß ihres Gymnasium und der später besuchten Anstalt ohne weitere Verpflichtung vorzulegen. Bei Zöglingen der Forst- und Malerakademie, bei Militairs und andern sonst, welche, ohne jemals ein Gymnasium besucht zu haben, die Immatriculation zum Behufe eines speciellen Studiums nachsuchen, eine Facultätsprüfung aber nicht zu bestehen gedenken, ist ein Zeugniß über ihre bisherigen Verhältnisse ausreichend. Der Weg zur Universität muß, so verlangt es die gereiftere Ansicht des Jahrhunderts, Keinem versperrt werden, der durch sie das Bedürfniß höherer Ausbildung zu befriedigen verlangt; die Zeit wird zu ihrer Zeit auch die alten Schranken des Facultätswesens niederreißen. Die nur Genannten stehen also bei Beziehung der Universität ganz außer dem Bereiche der Schule. Und so bleiben endlich zu einer besonderen Prüfung nur Die übrig, welche entweder durch Privatunterricht vorbereitet*), oder welche auf ausländischen Schulen gebildet worden sind und in den diesseitigen Staatsdienst einzutreten beabsichtigen. Behufs einer derartigen

*) In Bezug auf diese bin ich jedoch der Meinung, daß häusliche Erziehung und Privatunterricht weder in sittlicher noch intellectueller Hinsicht die rechte unmittelbare Vorbildung zur Universität gewährt, und der weite Ringplatz eines Gymnasium weit besser die jugendlichen Kräfte entwickelt und ausbildet.

Prüfung aber scheinen mir folgende Bestimmungen ausreichend. Der Examinand meldet sich auf einer ihm beliebigen Gelehrtenschule mit Vorlegung seiner Zeugnisse; die vorzunehmende Prüfung ist schriftlich und mündlich; die schriftlichen Arbeiten werden von ihm zwar in der Behausung eines der Lehrer, mit dem zuvor Verabredung getroffen worden ist, aber ohne beängstigende Vorschrift der Einlieferungszeit abgefaßt; das mündliche Examen erfolgt privatim und durch sämmtliche Mitglieder des Lehrercollegium; das zu ertheilende Zeugniß bestimmt sich nach den Ergebnissen der Doppelprüfung; für Prüfung und Zeugniß wird ein gesetzlich zu bestimmendes Honorar erlegt.

Mindeste Reife.

Zweitens: Was muß der zum Abgange für reif gehaltene Schüler im besten und im mindesten Falle leisten? — Die den Gymnasien gewordene Instruction müßte hierüber die nöthigen Bestimmungen enthalten. Welches meine Ansicht von der Sache sei, hoffe ich zwar in den früheren Abschnitten dieser Schrift mit einiger Deutlichkeit dargelegt zu haben, halte es aber für zweckmäßig, an dieser Stelle Dasjenige wenigstens kurz hervorzuheben, was meines Bedünkens im mindesten Falle gefodert werden darf. Kann dieses bei dem beschränkteren, darum jedoch nicht zum Studiren unfähigen Kopfe, der Natur der Sache nach, auch nur ein bedingter Grad von intellectueller und scientifischer Reife sein, so muß sich doch am Schlusse des langen Schulcursus so viel documentiren, daß der Abiturient den bisher genossenen Unterricht mit Fleiß und ziemlichem Erfolge benutzt und dadurch zum Studium eines besonderen wissenschaftlichen Faches sich gnügend vorbereitet hat. Er wisse demzufolge einen Abschnitt

aus Cicero, Livius, Xenophon, der Ilias und eine horazische Ode richtig zu übersetzen und, soweit die daraus gezogenen Fragen das Verständniß betreffen, gnügenden Bescheid zu geben. Er sei im Stande, nicht nur lateinischen Vorträgen zu folgen, sondern auch selbst in dieser Sprache sich mit der nöthigsten Deutlichkeit auszudrücken. Er arbeite ein freies lateinisches Pensum geordnet in Gedanken und ohne erhebliche Verstöße gegen die Syntax aus, und lege auch in einem in's Griechische übersetzten Pensum Kenntniß der grammatischen Gesetze an den Tag. Er schreibe einen deutschen Aufsatz so, daß die Sprache correct und fließend, die Logik des Gedankenganges meist festgehalten, der Beweis so ziemlich geführt ist. Er sei, gleichviel, welchem Beruf er sich widmen wolle, sowohl mit den Fundamentallehren des Christenthums und seiner Kirche und den darauf bezüglichen Aussprüchen der h. Schrift, als auch mit den Hauptbegebenheiten der Religionsgeschichte vollständig bekannt. Er halte das Gerippe der Geschichte und Geographie (s. den darauf bezüglichen Abschn. 5.) im Gedächtnisse fest. Er habe die Lehren der Arithmetik, Geometrie und Algebra richtig und im Zusammenhange aufgefaßt und wisse sie im vorkommenden Falle anzuwenden. — Aus der Art und Weise, wie diesen mindesten Ansprüchen genügt wird, muß außer dem Maaße des Wissens zugleich der erlangte Grad des Könnens zu erkennen sein; weniger aber, glaube ich, darf von keinem Candidaten der Universität verlangt werden.

Differenz der Ansichten.

Drittens: Was ist in dem zwar schwer denkbaren, aber doch nicht unmöglichen Falle einer Nichtvereinigung der Ansichten über Reife oder Nichtreife zu thun? — Gesetzt

daß ein oder mehrere Lehrer von der Nichtreife überzeugt wären und, gegen die Erlaubniß zum Abgange zu stimmen, gewichtige Gründe zu haben glaubten, soll sich in der Schlußberathung ihr Urtheil dem der Mehrzahl submittiren? Ich glaube nicht, denn die Minorität kann so gut im Rechte sein als die Majorität, und der Fall ist zu wichtig, als daß die Aufnahme einer desfallsigen Bemerkung im Protokolle die Differenz schlichten dürfte. Es scheint mir dann kein anderer Ausweg vorzuliegen, als Recurs an die Entscheidung der höchsten Behörde, der die Prüfungs- oder sonstigen Arbeiten des Candidaten nebst dem gründlich motivirten Bedenken des oder der Negirenden vorzulegen sind. Schwer denkbar nenne ich den Fall eines solchen Recurses wohl mit Recht. Bevor es nämlich da zur totalen Meinungsverschiedenheit und sogar zum Bruche kommen **kann**, wo das Urtheil jedes Einzelnen sich auf eine Reihe mehrmonatlicher Bemerkungen und gegenseitiger Mittheilungen stützt; bevor die Minorität oder ein Einzelner in einem Separatvotum völlig durchschlagende Gründe aufbringt und zu dem Aeußersten schreitet, und bevor Rector oder Majorität, wenn sie ihrer Sache nicht ganz gewiß sein sollte, es zum Aeußersten kommen läßt: ist wohl der Fall einer friedlichen Ausgleichung als der gewissere anzunehmen.

Controle und Verantwortlichkeit der Lehrer.

Viertens: Wodurch wird ein Lehrercollegium bei Entlassung seiner Schüler controlirt? wodurch für Uebertretung seiner Instruction verantwortlich gemacht? — Die Controle liegt nach der zeitherigen Anordnung in den Befugnissen der zunächst vorgesetzten Behörde. Aber freilich ist diese nicht allemal geeignet oder geneigt, neben der Competenz in den Administrations- und Disciplinarangelegenheiten noch eine

zweite Competenz des Urtheils in den doctrinellen Verhältnissen der Schule anzusprechen, wozu sie den Lehrern ausreichende Befähigung zutrauen muß. Die schärfste und sicherste Controle ist gewiß in der gegenseitigen Stellung der Lehrer zu einander gegeben, und es ist auf diesen Umstand nur eben hingewiesen worden. Um eben dieser gegenseitigen Controle willen ist aber auch die offenbare Uebertretung der gesetzlichen Vorschrift, folglich auch der Fall, wo Verantwortung eintreten müßte, nicht leicht denkbar. Angenommen jedoch, ein ganzes Lehrercollegium bestände aus pflichtvergessenen, oder die Instruction mißverstehenden, oder zaghaften Mitgliedern, denen in allen Stücken der despotische Wille ihres Rectors zur Regel und Richtschnur dient, und die nächste Instanz verabsäumte oder verstände nicht, dem Gesetze Geltung zu verschaffen: so ist nichts weniger zu denken, als daß irgend ein begangenes Unrecht verheimlicht, ignorirt und ungeahndet bleiben wird. Dafür bürgt, mehr als je in unserer Zeit, die Gewalt der öffentlichen Meinung, welche bei dem höheren Grade von Aufmerksamkeit und Theilnahme, die man in neuerer Zeit dem gelehrten Schulwesen zu schenken angefangen hat, keines Falls unterlassen würde, die Kenntniß einer Pflichtverletzung vielstimmig bis vor das Ohr der höchsten Behörde zu tragen und von dieser Seite her repressive Maaßregeln zu veranlassen, damit der fernere Ruf der Anstalt nicht gefährdet, noch den Gemüthern der Jugend ein Aergerniß gegeben werde. Des Gesetzes Erfüllung ist durch die Inspection der Mittelbehörde, durch die Controle der Lehrer unter sich, durch die Scheu vor der Stimme der Oeffentlichkeit, so glaube ich, hinlänglich gesichert. Es wäre übrigens mehr als ungerecht, wenn den Pflegern der Jugend und Wissenschaft allein versagt würde, was jedem öffentlichen Vereine

ehrenfester Männer geschenkt wird, das Vertrauen der sie bestallenden Behörde, wenn sie allein einer ängstlichen Bevormundung unterworfen blieben und über jeden ihrer Schritte, der sich nicht dem Buchstaben der Verordnung anbequemt, zur Rechenschaft gezogen zu werden fürchten müßten.

Wird nun auch, um noch dies Eine schließlich zu erwähnen, durch Zurücknahme des Maturitätsmandats und Verleihung einer allgemeiner gehaltenen Instruction, deren Grundzüge und mehr als Grundzüge im Obigen enthalten sind, Verschiedenheit der Meinung unter Collegen, Verschiedenheit der Praxis auf den einzelnen Schulen viel mehr freigegeben als ausgeschlossen, so darf dieses nicht länger bedenklich sein, da solche Verschiedenheit zuerst in der Unabhängigkeit des menschlichen Denkens und Wollens beruht und selbst zur Förderung geistiger und wissenschaftlicher Zwecke wesentlich beiträgt, da die individuelle Meinung, indem sie, durch beengende Bestimmungen nicht gebunden, im speciellen Falle sich freier äußert, den Vorwurf der Gesetzwidrigkeit nicht verdient, da endlich bei Gefahr drohender Divergenz der Ansichten noch die gesetzliche Berufung an die oberste Schulbehörde offen steht.

VIII.

Lehrercollegium. Director.

Das Lehrercollegium eines Gymnasii ist ein Verein von wissenschaftlich und praktisch gebildeten, sittlich bewährten,

nach Einem Plane gemeinsam arbeitenden, mit den nöthigen äußeren Hülfsmitteln ausgerüsteten Schulmännern zur Förderung und Erreichung des Gymnasialzweckes, wie dieser oben weitläufiger dargelegt worden ist. Für diesen Zweck die geeignetsten Elemente zusammenzustellen, ist Sache der wählenden Behörde.

Wissenschaftliche und praktische Bildung.

Wissenschaftliche und praktische Bildung begründet das Zeugniß der Tüchtigkeit für den aufgegebenen Zweck. Daß alle denselben Grad von wissenschaftlicher Reife, Mehrseitigkeit der Bildung, Erfahrung und praktischem Tacte, überhaupt von Tüchtigkeit besitzen sollten, wäre eine übertriebene Foderung und so wenig denkbar, als daß alle in ihren Ansichten, Bestrebungen und Wünschen übereinstimmen sollten. Kann in einer Hinsicht nur von Zeit, natürlichem Geschick und ausdauerndem Fleiß erwartet werden, daß der jüngere Lehrer seine pädagogische Fähigkeit zur Fertigkeit ausbilde und die Erfahrungen der älteren Collegen sich aneigne; so ist in einer andern Mannichfaltigkeit der Kenntnisse, Bestrebungen und Leistungen, wodurch Jeder in seiner Art dem Ganzen nützlich zu werden verspricht, höchst wünschenswerth, und es ist des Directors Aufgabe, eines Jeden eigenthümlichen Werth und Kräfte zu erkennen und Jedem die geeignetste Stellung anzuweisen. Wie hierdurch der Director am sichersten seine und der Schule Ehre und Gedeihen zu befördern vermag, so wird ihm auf diesem Wege am leichtesten das Vertrauen und die Zuneigung des Collegii gewonnen. Es geht im kleinen Schulstaate wie in den großen Verhältnissen des Staatsmannes, Oberbeamten und Feldherrn. Wer die Individuen am richtigsten durchschaut und jedes an den rechten Ort stellt,

befreit in Zeiten den Geschäftsgang von einer Unzahl Hemmnisse, beugt Mißverständnissen, Zerwürfnissen und Aeußerungen der Unzufriedenheit vor und entfaltet die Blüthen seiner Wirksamkeit zu früheren, reicheren, reiferen und edleren Früchten. Damit wird jedoch nicht ausgeschlossen, daß Jeder im Drange der Umstände ein Opfer bringe, willig eine Arbeit übernehme, wozu er weniger sich geeignet glaubt, an ein Studium gehe, wofür er wenig noch gethan hat: Alles um des Ganzen willen. Am meisten gilt solches von den jüngeren Lehrern, zumal da diesen ihr eigenes Interesse gebietet, ihre Kräfte immer schärfer zu entwickeln, vielseitiger auszubilden und sich zu höheren Leistungen und Ansprüchen vorzubereiten. Dergleichen Opfer im Namen der Schule zu fodern, hat der Rector die Befugniß, vorausgesetzt, daß nicht Parteilichkeit und offenbares Unrecht zu Tage liegt; die fortschreitende Bildung jüngerer Collegen, soviel an ihm ist, zu fördern, die Verpflichtung.

Sittlicher Werth.

Unbedingter, als der Anspruch an wissenschaftliche und praktische Bildung des Lehrers, ist die Foderung sittlichen Werthes. Es kann hierüber kein Zweifel obwalten, wofern die Richtung der Gymnasialbildung auf Moralität zugestanden und von dem Charakter und Beispiel ihrer nächsten Beförderer abhängig gedacht wird *). Je unbescholtener in sei-

---

*) Hoffmeister's Romeo Th. I. schreibt dem Lehrerbeispiele geringen Einfluß zu. Den Lehrer lerne wohl der Schüler kennen und im rechten Falle schätzen; was aber der Mann außer der Schule sei und leiste, bleibe ihm verborgen. Ich glaube das nicht, und die Erfahrung bestätigt es auch nicht.

nem öffentlichen und häuslichen Leben, je uneigennütziger auf das alleinige Interesse seines Berufs gerichtet, je freier von kleinlichen Schwächen, die der Ruf anzutasten und zu vergrößern liebt, je ungerührter von den Lustbarkeiten und Zerstreuungen des Tags, je geehrter um dieser und seiner geistigen Eigenschaften willen der Mann vor seinen Collegen, Schülern, Obern und vor der Welt dasteht: desto einflußreicher muß sein Wirken, desto reicher die Summe seiner Erfolge sein. Grundbedingung aber des pädagogischen Charakters ist jene ernste Liebe, welche in Billigung und Tadel, Wort und Wandel, Richtung und Abwendung nirgends die Schönheitslinie der Humanität überschreitet, die bei dem Bekenner der Humanitätswissenschaft sich wohl von selbst verstehen sollte. Sie schließt den sittlichen Rigorismus, der mit Engeln oder Pedanten verkehren will, eben sowohl aus, als den kalten Indifferentismus gegen die Irrthümer der Schule und des Lebens. Vielmehr erheischt sie eine Freiheit, Sicherheit, Festigkeit und Gleichheit der Gemüthsstimmung, welche, wie nicht Hinderniß noch Unfall sie erschüttern kann, so zum Geschäftsleben unter allen Umständen am geeignetsten ist. Es ist aber der Besitz dieser Eigenschaften eine köstliche Frucht bald mehr der innern Organisation: denn praeceptor nascitur, bald des gesammten Bildungsganges, oder der Verstandes- und Gemüthsreife, und spiegelt sich in allen Verhältnissen des amtlichen, geselligen und häuslichen Lebens ab; er gibt nach innen dem Bilde die Seele, nach außen den Rahmen.

Einträchtiges Zusammenwirken nach Einem Plane.

Wie die Vereinigung Mehrerer an derselben Lehranstalt zu Einer Corporation das äußere Band des Vereins abgibt, so ist — nächst der gegenseitigen Anerkennung intellectueller

und sittlicher Tüchtigkeit — das gemeinschaftliche Wirken nach Einem Plane das nothwendigste innere Band für jegliches Lehrercollegium, geboten durch das Gesetz der Einheit, welches die Weisheit der Behörden zu geben und aufrecht zu erhalten, befugt und zum Gedeihen des Ganzen wie um der eignen Verantwortlichkeit willen genöthigt ist. Wenn durch dieses Gesetz die Freiheit der Einzelnen gebunden erscheint, so ist sie es nur in den Umrissen ihrer Aeußerung: denn es bleibt zu solcher Aeußerung ein genugsam weiter Spielraum übrig. Bei der Einheit des zu befolgenden Planes ist nämlich eine große Mannichfaltigkeit der Methode gedenkbar, selbst wünschenswerth. Die Art und Weise, wie die verschiedenartigen Zweige des Unterrichts anzufassen und zu behandeln sind, muß so verschieden sein, als die so oft den Grad des Erfolges bedingende Eigenthümlichkeit, die Kräfte, Ansichten und Erfahrungen der Lehrer verschieden sind. Wo freilich durch entschieden fehlerhafte Methode oder laue Pflichterfüllung, wo durch eigenmächtige Abweichung von der getroffenen Uebereinkunft oder selbstsüchtiges Widerstreben gegen das von allen Andern Gutgeheißene das gemeinschaftliche Wirken nach demselben Plan und folglich dessen Durchführung erschwert oder gefährdet werden würde, da ist es des Directors Recht und Verpflichtung, dem drohenden Schaden durch zweckdienliche Mittel vorzubeugen. Indeß kann man auch wohl über den zu befolgenden Plan einverstanden sein, ohne daß damit noch das Erreichen des gedachten Zweckes verbürgt ist, sobald nämlich Diejenigen, welche Ein Beruf zu gleichem Zwecke vereinigte, durch unfriedfertige Gesinnung dieses Verhältniß stören und auflösen. Denn ohne einträchtiges Zusammenhalten und Zusammenleben ist an kein gesegnetes Zusammenwirken, an kein Erreichen des vorgesteckten Zieles je zu denken. Darum

ist es sehr zu wünschen, daß Collegen, die als ein **collegium concors** zusammen arbeiten sollen, nicht nur dieses, sondern auch Freunde untereinander sind, Freunde selbst dann bleiben, wenn abweichende Ansicht sie zum Widerspruche veranlaßt, und daß auch dieser stets in gemäßigter Sprache, mit wohlwollender Schonung fremder Eigenthümlichkeit und aus uneigennütziger Pflicht- und Wahrheitsliebe erfolge. Dies ist das Wesen der eigentlich sogenannten Collegialität. Hierzu ist weder eine gewisse Intimität vonnöthen, die, der Erfahrung nach, sogar nachtheilig wirken kann, noch reicht jene glatte, weltmännische Kälte aus, die sich an Beobachtung des äußerlichen Decorum gnügen läßt. Lehrercollegium und Schule hören auf, ein Ganzes zu sein und der Welt als solches zu erscheinen, wenn schroffer Egoismus sich zum Richter oder Usurpator fremden Rechtes aufwirft und von dem eigenen vermeintlichen nichts cediren will, wenn der Widerstreit der Meinungen in andauernde Entfremdung und Erbitterung ausartet, wenn Jeder nur thut, was er muß, und nur darum, weil er es muß, wenn durch ungünstige Aeußerungen über Collegen der Credit nicht nur dieser, sondern auch der ganzen Schule compromittirt, der Same zum Argwohn ausgestreut, die Freude der Betheiligten an ihrem Werke verkümmert und ihre Wirksamkeit gelähmt wird, wenn in den jugendlichen Gemüthern, denen dergleichen Zwiespalt unmöglich verborgen bleibt, statt unbedingter Hingebung erst Ungewißheit und Mißtrauen, dann eine vorzeitige, keck ausgesprochene und dünkelhaft absprechende Meinung sich ansiedelt, wenn sogar Laienaugen das ärgerliche Schauspiel innerer Zerfallenheit gewährt, und so nach Innen die Disciplin, nach Außen die moralische Geltung der Anstalt untergraben wird.

Demnach ist jene, auf gegenseitiger Anerkennung, Achtung oder Duldung beruhende Eintracht im Lehrercollegio eine unerläßliche Bedingung, wie überhaupt zur Erreichung des Gymnasialzweckes, so insbesondere zum harmonischen Zusammenwirken für Eine Sache, und ohne sie ist keine Gemeinschaft, keine Einheit in der Schule möglich. Nur ist, sie zu vermitteln und zu erhalten, weniger Sache der Behörde, als des Directors, ja sie liegt in seinem eigenen Interesse, da von dem collegialischen Vernehmen seiner Mitlehrer des Directors Ruf in nicht geringer Maaße abhängt.

Aeußere Hülfsmittel.

Unter die wesentlichen Erfodernisse zur Beförderung und Erreichung der Gymnasialzwecke gehört endlich ohne Zweifel auch für Schule und Lehrer das Vorhandensein der nöthigsten äußeren Hülfsmittel. Ich verstehe unter ihnen, mögen sie nun dem Ganzen oder dem Einzelnen zu Gute kommen, theils Lehr=, theils Geldmittel. Zwar könnte eingewendet werden, daß in vergangener Zeit von Schulleuten mit höchst spärlichen Mitteln nicht nur Vieles, sondern auch Ausgezeichnetes geleistet worden, und folglich dieser Anspruch nicht eben zu urgiren ist. Allein theils hat die Zeit an sich in ihren Ansichten, Bestrebungen und Bedürfnissen eine mächtige Umwandelung erfahren, theils ist der Standpunct der Wissenschaften in die Breite und Tiefe ein anderer geworden, theils darf, was eine offenbare Schuld, wohl auch ein weniger gefühlter Mangel früherer Jahrhunderte war, nicht auf die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts herübergetragen werden. Wo möchte und könnte gegenwärtig ein Gymnasium diejenigen Werke entbehren, deren Erwerbung dem einzelnen Schulmanne zu schwer, ja unmöglich fallen muß, die aber, zu

eigner Weiterbildung und zum Behufe des Unterrichts ungern entbehrt, am besten ein Gemeingut der Schule und ihrer Lehrer werden. Ja, es ist neben der Hauptbibliothek, welche das unentbehrlichste Rüstzeug der philologischen Gelehrsamkeit enthält, eine besondere Schülerbibliothek, mit einer Auswahl des Besten aus Geschichte, Geographie, Naturkunde und schöner Literatur ausgestattet, wie solche bereits auf mehreren Gymnasien besteht, von entschiedener Wichtigkeit. Das Näm- liche gilt zur Erleichterung und Versinnlichung des öffent- lichen Unterrichts von geographischen Charten, Geschichts- tabellen, archäologischen Kupfertafeln, von mathematischen Instrumenten und physikalischem Apparate. Dagegen mag das zufällige Vorhandensein von Naturalien-, Münz-, Mu- sikalien- und andern Sammlungen als eine dankenswerthe Zugabe zu den Schätzen des Gymnasium, nicht aber als ein unabweisbares Bedürfniß betrachtet werden.

Die Anschaffung, Unterhaltung und Vervollständigung von dergleichen Lehrmitteln setzt ansehnliche Fonds voraus, und es ist dafür in neuerer Zeit nicht wenig geschehen. Hier- durch ist indeß dem Gymnasiallehrerstande, theils in Folge der gesteigerten Lebensbedürfnisse, theils wegen geehrterer Stellung in der Societät, theils und vornehmlich wegen hö- herer Ansprüche der Wissenschaft und für specielle Studien ein vermehrter Aufwand nicht erspart worden. Es gab eine Zeit, wo bei jedem neugebornen Kinde manches Schulman- nes die Nahrungssorge Pathenstelle vertrat. Wie hätte ein solcher an Befriedigung literarischer Bedürfnisse oder Wünsche ohne Verletzung der nächsten Pflichten gehen dürfen? Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte zu M. in P. ein Conrector, der nach der Schularbeit seinen Holzbedarf selbst spaltete, der seinen sieben Kindlein die tägliche Ration trocke-

nen Brodes oft kummervoll zumaß und zu Zeiten beschneiden mußte. Des Schulmannes Haupt von lastender Sorge befreien, die Mittel ihm bieten zum frohern Genusse des Lebens, die Befriedigung seiner literarischen Neigungen und Bedürfnisse erleichtern, ihm einen Sparpfennig für den Fall der Noth oder frühen Ablebens gönnen, heißt zugleich: für das schnellere Gedeihen der Schule und Wissenschaft Bürgschaft leisten. Die sächsische Regierung hat durch Fixation der Besoldungen da, wo der bisherige Modus nicht als annehmlicher beibehalten wurde, das Loos der Lehrer theils gebessert, theils gesichert. Die Fixation ist ein Verdienst und ein Gewinn. Der Schulmann ist dadurch keineswegs zu Ueberfluß gelangt, und was so manchem niedern Staatsbeamten nur ein sehr mäßiges Auskommen heißen würde, das heißt bei ihm oft nach vieljähriger Arbeit ein reichliches; aber er sieht dennoch in unsern Tagen seinen Fleiß anständiger belohnt und garantirt. Die Früchte wissenschaftlichen Fleißes werden nur in seltenen Fällen den Leistungen des Talents in Künsten, die der eben herrschende Geschmack begünstigt, gleich honorirt, und schwerlich wird dies jemals anders sein. Es ist auch dies so wenig zu fodern, als daß der Schulmann von der Mitleidenheit an Staatslasten befreit und so vor andern Ständen bevorzugt werde. Keine Prärogativen in irgend einer Classe der Staatsbürger! Wird ihm, wo die Gymnasien nicht reine Staatsanstalten sind, Befreiung von städtischen Abgaben zu Theil, wie dies hie und da der Fall ist, so mag es als freiwillige Entschließung einer liberalen Behörde hingenommen, nicht als Tribut, der dem Stande gebühre, von ihr verlangt werden. —

Man darf fürwahr dem Gymnasium Glück wünschen, in dessen Mitte so viel intellectuelle und sittliche Kräfte zur

Verwirklichung der edelsten Zwecke sich regen und in Eintracht zusammenwirken, und das auch durch den Zufluß äußerer Subsidien sich begünstigt und gehoben sieht. Man darf ihm Glück wünschen: denn rüstiger schreitet es seinem Ziele zu, verbürgter ist ihm der Erfolg seiner Bestrebungen und die Anerkennung Aller, denen in irgend einer Beziehung die Blüthe des gelehrten Schulwesens am Herzen liegt. Doch bleibt noch eine Seite hervorzuheben übrig, welche für die Benutzung der vorhandenen Kräfte und Mittel, also auch für die glückliche Lösung der gemeinschaftlichen Aufgabe von großem Gewichte ist.

Director.

Sind nämlich die übrigen Lehrer tüchtig, entweder alle oder in der Mehrzahl, so kann ohne Zweifel viel Treffliches ausgerichtet werden, wenn auch der Director es weniger ist. Aber an seinen Ruf knüpft sich, wie die Erfahrung lehrt, vorzugsweise Credit und Blüthe seiner Schule, wie man das Gelingen eines Feldzugs nicht dem Generalstabe beimißt, sondern je nach der Geltung des Oberbefehlshabers wahrscheinlich und natürlich findet. Es können der Natur der Sache nach die Ansprüche an den Director nicht gering sein. Wer an der Spitze stehen soll, muß einen schärferen und geübteren Blick besitzen, als wer in einer unteren Region thätig ist. Die Kunst, zu dirigiren, wird nur von Demjenigen völlig erkannt und ausgeübt, der das Talent zu dirigiren besitzt, wie man denn auch von einem Directorialtalente spricht. Insofern der Director zugleich Lehrer und Erzieher ist, dürfen ihm die Eigenschaften seiner Mitlehrer nicht abgehen. Als Director aber muß er vor den übrigen Dasjenige voraus haben, was sie vermögen kann, um ihn sich gern und leicht wie um ihren Mittelpunct zu gruppiren, und es ist um seiner Wirk-

samkeit willen zu wünschen, daß keiner ihn hierin übersehe. Es kann demnach kein Zweifel sein, daß der Director in seiner höheren Stellung als Dirigent und Staatsbürger, wie in den Beziehungen des Lehrers und Menschen

1) jenes moralische Gewicht besitzen müsse, wodurch die Achtung Aller, die er repräsentiren oder nicht repräsentiren soll, gewonnen und erhalten, wodurch den übrigen, namentlich den jüngeren Lehrern ein tüchtiges Beispiel zur Nacheiferung gegeben, wodurch den Zöglingen Ehrfurcht und Vertrauen zu dem Oberhaupte ihrer Bildungsanstalt eingeflößt wird. Eng hiermit verbunden ist die Berufstreue, die es streng mit Andern, strenger aber mit sich selbst nimmt und, frei von selbstsüchtiger Gesinnung, unverrückt das Gedeihen der Anstalt im Auge behält; ferner die unbestechliche Gerechtigkeitsliebe, welche nie die Freiheit ihres Urtheils an persönliche Rücksichten gefangen gibt.

2) Gelehrsamkeit. Wiewohl nun keineswegs streng zu verlangen ist, daß der Director der gelehrteste unter seinen Collegen sei, so bleibt doch sehr wünschenswerth, daß er entweder in einem Fache, am liebsten aber in der geistvollen Kenntniß des Alterthums, sich vor ihnen hervorthue, oder mehrseitiger als sie gebildet sei, oder eine vorzügliche Lehrgabe besitze, oder sich literarischen Ruf erworben habe, oder daß er das Gepräge ächten Bildungsstrebens und wissenschaftlichen Sinnes, wie es Tittmann (Blicke S. 40) von jedem Lehrer verlangt, in seinem ganzen Wesen und Unterrichte vorzugsweise ausdrücke und hierdurch die Zöglinge für wissenschaftliches Leben empfänglicher mache und begeistere, und daß ihm endlich auch, an allen für Schule und Wissenschaft erheblichen Erscheinungen ununterbrochenen Antheil zu nehmen, die nöthige Zeit und Ruhe gegönnt sei.

3) Energie, die ihn den Schülern als unnachsichtigen Disciplinarius, den Collegen als rüstigen Vertreter und Chef der Schule erscheinen läßt. Von ihm und seinen Anordnungen muß sichtbar Ordnung und Zusammenhang des Ganzen ausgehen; an der Festigkeit seines Charakters und Benehmens muß zeitig jeder Versuch, der die gute Zucht gefährden könnte, scheitern; mit Nachdruck hat er aber auch den Mißgriffen und der Anmaßlichkeit einzelner Lehrer zu wehren und in den Conferenzen so das Präsidium zu führen, daß seine Stimme und Entscheidung vorzugsweise gilt, daß über zeitraubenden Discussionen nicht die Hauptsache aus den Augen verloren, und jeder Streit unter den Lehrern zeitig geschlichtet wird. Eine Energie dieser Art wird um so durchgreifender sein, wenn sie, kalt bei dem Tadel Unerfahrener, von eigner schulmännischer Erfahrung, von stets gegenwärtiger Kenntniß wie von streng legaler und consequenter Befolgung der bestehenden Gesetze, von einem gewissen Maaße Rednergabe, von Klarheit, Ueberblick und Besonnenheit in kritischen Fällen geleitet und unterstützt wird.

4) Diejenige Humanität, welche den Director zum Vater seiner Schüler und zum Freunde seiner Collegen macht. Mit dieser Humanität hat nichts gemein jenes alleinige Bestreben, das äußere gute Vernehmen zu erhalten, nichts jene gutherzige Schwäche, die ohne eigne Grundsätze vom Augenblicke sich bestimmen läßt, oder bald den Einen, bald den Andern nach wechselnder Laune begünstigt: beider Lohn müßte Argwohn und Entfremdung sein; nichts jene andere Schwäche, welche, statt den fehlenden Collegen offen und schonend zurecht zu weisen, lieber den Tadel furchtsam und innerlich grollend verschließt, wohl gar dem Grolle gegen Fremde Luft macht, denen nur die Lichtseite der Schulverhältnisse gezeigt werden

darf: solche Schwäche würde ein mit Verachtung zu erwiedernder Verrath mit Recht heißen. Es kann endlich auch nichts inhumaner, gefährlicher, aber im Grunde erfolgloser sein, als wenn der Director sich auf Kosten seiner Collegen bei den Schülern zu erheben sucht; wenn er da, wo er ihr Ansehen vor jenen zu vertreten verpflichtet ist, zwei streitige Parteien zu versöhnen sich die Miene gibt. Im Gegentheil wird seine Humanität sich äußern durch freundliche, ja herzliche Behandlung Aller, je nach ihrer Stellung zu ihm, ohne vertrauliche Selbsthingebung, ohne höfisches Wesen, ohne den verletzenden Anschein von Herablassung; durch bereitwillige Rücksichtnahme auf jeden billigen Wunsch seiner Collegen und Schüler, den zu befriedigen in seinen Kräften steht; durch den wohlwollenden Ton seiner Rede, der Alle von seiner Theilnahme an ihrem Besten überzeugt, Allen Vertrauen einflößt; durch kluges Vermeiden jeder Aeußerung, die zur Unzeit das Ehrgefühl der Schüler oder das Selbstgefühl der Collegen verwunden und Widerspruch hervorrufen könnte; durch Verhindern oder schnelles Beseitigen jeder Entzweiung unter letzteren, wie durch ruhiges Erwägen ihrer Ansichten und Einwendungen; durch stete Unterscheidung zwischen Fehlern jugendlicher Uebereilung und offenbaren Vergehen, dort durch nachsichtigere Beurtheilung, hier, wo die Bestrafung eines Schülers nöthig wird, durch leidenschaftslose und würdige Haltung; durch Hervorhebung und Aufmunterung jedweden Talents bei seinen Zöglingen wie durch billiges Ermäßigen allzu hoher Anfoderungen an schwächere Kräfte; durch unparteiische Vertheilung der Arbeit an seine Collegen; durch offene, neidlose Anerkennung jedes ihrer Verdienste, wenn es auch selbst der Schule nicht unmittelbar zu Gute käme, und auf vielfach andere Weise mehr.

5) Pünktlichkeit und Gewandtheit in den Administrationsgeschäften. Die letztere verleiht die Uebung, jene ist meist schon Sache des Charakters. Die Administrationsarbeiten verursachen dem Director vielen Zeitaufwand, manche Zerstreuung und Unannehmlichkeit, und entführen ihn sehr oft dem wissenschaftlichen Theile seines Amtes. Aber von der Art und Weise ihrer Behandlung hängt unglaublich viel ab: die Eutaxie in der Schule, die vortheilhafte Stellung zur Behörde, der Credit der Anstalt und ihres Vorstandes. Es darf um deswillen das Geringfügige neben dem Wichtigen nicht übersehen werden. Es sollen die Anordnungen für die Schule stets zur rechten Zeit, am rechten Orte und in entschiedener Sprache erfolgen, so daß Lehrern und Schülern jedwede Ungewißheit erspart wird; es sind die Eingaben an die Behörde in ruhiger, würdiger, präciser, gefeilter und vom Interesse der Schule beseelter Sprache abzufassen; es soll überhaupt jeder öffentliche Schritt, den der Director im Namen oder Auftrage seiner Anstalt thut, von seiner Einsicht in die Verhältnisse, von der Sicherheit seines Tactes, von der Zuverlässigkeit seiner Grundsätze, von seinem Eifer für die ihm anvertraute Schule Zeugniß ablegen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so folgt, daß der Director im Range über seinen Collegen stehen müsse, nicht nur, weil er eines größeren Maaßes von Ansehen überhaupt bedarf, sondern auch, weil er die Verantwortlichkeit für Alle zu tragen hat. Es folgt, daß der Director von den Obliegenheiten des Lehrers weniger gebunden sein dürfe, weil seine Zeit durch Directionsgeschäfte viel in Anspruch genommen wird; daß, weil von seiner Leitung der glückliche Fortgang des Ganzen abhängig ist, der Director seine Collegen an Einsicht, Erfahrung und Thätigkeit übertreffen, daß er vor-

zugsweise diejenigen Eigenschaften besitzen müsse, welche den Menschen und Gelehrten zieren, weil er ohne das Vertrauen der Behörden, Collegen und Schüler nicht mit gehörigem Erfolge zu wirken im Stande ist. Mag dann immer, falls er diese Eigenschaften besitzt, seine sonstige Persönlichkeit von der Natur in nichts unterstützt und ausgezeichnet sein, die Welt wird ihm den Ehrentitel eines würdigen Repräsentanten seiner Anstalt nicht versagen.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite 7.	Zeile 12 u. 13. v. o. l.	Aneinanderreihung.
— 45.	— 6. v. o. l.	des.
— 49.	— 2 u. 3. v. u. l.	Sprechübungen.
— 75.	— 16. v. o. l.	fremden.
— 79.	— 4. v. u. l.	Bibellesens.
— 103.	— 15. v. o. l.	Freistunden st. Leistungen.
— 114.	— 11. — l.	des Verfahrens.
— —	— 23. — st.	: ein ,
— 120.	— 15. — l.	Um.
— 126.	— 11. —	fehlt es nach ist.
— 127.	— 2. v. u. l.	wünsche.
— 140.	— 11. — l.	zu st. zum.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wer

Wernd

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köhler, Gustav E.

Aphorismen aus dem Gebiete des Gymnasiallebens

Leipzig 1837

H.lit.u. 154 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447704-0